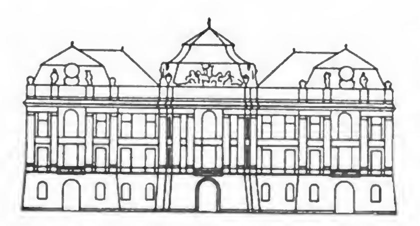
CALTHORPE ODER GESUNKENES GLÜCK. EIN ROMAN. FREY NACH DEM...

Thomas Gaspey, Georg Lotz







Classische Cabinets-Bibliothek

oder

Sammlung auserlesener Werke

der

deutschen und Fremd-Literatur.

Fünf und siebenzigstes Bändchen.

Lotz, Calthorpe oder gesunkenes Glück. I.

Wien, 1826.

Gedruckt und verlegt bey Chr. Fr. Schade.

Calthorpe
oder
gesunkenes Glück.

Ein Roman.

Frey nach dem Englischen des Verfassers der Lollharden

von

Georg Lotz.

Erster Theil.

Wien, 1826.
Gedruckt und verlegt bey Chr. Fr. Schade.



1.

Auf einem der reizenden, angenehmen Spaziergänge, die in der Nähe von Richmond die Ufer der Themse schmücken, sich ergehend, bewunderten Herr Burleigh und dessen Sohn Henry, an einem Sommernachmittage, die Herrlichkeiten, welche Natur und Kunst rund um sie her entfaltet hatten; als sie plötzlich einen Mann eilig auf sich zu kommen sahen, der den älteren Burleigh folgendermaßen anredete:

»Aber, mein lieber Herr, warum liefen Sie denn davon, so wie die Geschwornen den Ausspruch gethan hatten?«

»Meine Pflicht war erfüllt,« entgegnete Herr Burleigh, »und das Resultat den betheiligten Partheyen bekannt.«

»Aber wir können Ihrer noch nicht entbehren,« fuhr der Unbekannte fort, — »wie Sie den Schurken auf so bewunderungswürdige Weise die Kreuz und die Quer gefragt haben! — Wir wollen zusammen zu Mittag essen, um unseren Sieg zu feyern; nach Ihrer Gegenwart verlangt man besonders, und deshalb bin ich in einer vierspännigen Chaise abgesandt worden, Sie zurück zu hohlen. Alle erklärten, Sie müßten zugegen seyn, darum kommen Sie, der Wagen harrt, auch Ihr Sohn muß mit, wir werden stolz darauf seyn, ihn in unserer Mitte zu sehen.«

»Die Aufmerksamkeit meiner Clienten freuet mich,« erwiederte Herr Burleigh, »und ihre Zufriedenheit mit meinen Bemühungen ist mir angenehm, ihre freundliche Einladung aber muß ich ablehnen.«

»Ihre Abwesenheit wird eine Störung in der ganzen Gesellschaft verursachen,« wandte der Bothe ein.

»Das hoffe ich nicht, mein Herr,« sagte Herr Burleigh, »für heute muß man mich wirklich entschuldigen.«

Die Einladung ward noch dringender wiederhohlt, mannigfache Gründe, daß Herr Burleigh sie annehmen müsse, wurden von dem Abgesandten aufgestellt; alles vergebens; jener blieb bey seiner Weigerung, und der Bothe entfernte sich endlich, indem er innig beklagte, ohne Herrn Burleigh zurückkehren zu müssen, dabey aber versichernd, daß die Gesundheit des siegreichen Anwalds dreymahl ausgefüllten Bechern getrunken werden solle.

Als er fort war, seufzte Herr Burleigh tief auf und blickte seinen Sohn einige Augenblicke lang schweigend an.

Und in der That, auf diesem seinem einzigen Sohne durfte das Auge des Anwalds mit dem entzückenden Wohlgefallen eines Vaters ruhen, der sich überzeugt hat, daß die innige Liebe, welche die Natur in seine Brust pflanzte, sich einem Gegenstande hingegeben hat, der ihrer vollkommen werth ist, und der die ihm erwiesenen Wohlthaten mit ungemessener Dankbarkeit erkennt.

Ihr Verhältniß war ungemein verschieden von dem gewöhnlichen zwischen Vater und Sohn. Herr Burleigh hatte sich sehr jung verheirathet, und die

Verirrungen seiner eigenen Kindheit waren noch so lebhaft in seiner Erinnerung, daß, ohne gerade Irrthümer hingehen zu lassen, die er als Vater zu rügen genöthigt war, seine Ermahnungen, ja selbst seine Strafen ein so mildes und gütiges Gepräge trugen, daß der Jüngling gebessert da stand, ohne sich über irgend eine harte Belehrung beklagen zu können. Jenes System, welches den Sohn von dem Vater entfernt, und seine Vertheidiger vorzüglich in Leuten von strenger Denkungsart, und in Aeltern findet, welche die Vater- oder Mutterfreude erst in späteren Jahren schmeckten, hatte nie den Beyfall des Herrn Burleigh gehabt. In ihm sah Henry keinen mürrischen Feind seiner jugendlichen Spiele, sondern den freygebigen Beförderer, ja nicht selten den Theilnehmer derselben. In Henry dagegen fand der Vater keinen widerspenstigen Rebellen gegen den väterlichen Willen, sondern einen feurigen Bewunderer alles dessen, was er den Vater unternehmen sah, eine ihm ganz hingegebene Seele, stets bereit, seinen Befehlen den augenblicklichsten Gehorsam zu leisten, ja diese zu errathen, noch bevor sie gegeben worden waren.

Die Schwermuth in des Vaters Antlitz gleich nach dem Gewinne einer Klagesache, für die er sich ungemein interessirt hatte, setzte den Jüngling in kein geringes Erstaunen, und er konnte nicht umhin, zu fragen, was den Vater so bekümmere.

»Ich bin traurig,« erwiederte Herr Burleigh, »wenn ich bedenke, daß derselbe Vorfall, welcher der einen Parthey unbegränzte Freude verschafft, die andere mit unbeschreibbarer Angst erfüllt. Der Angeklagte war zugegen, als die Geschwornen das

Urtheil sprachen; er vernahm die Worte, die ihn zu Grunde richteten, und seine dunklen vollen Augen] schossen — unter ihren schwarzen, überwachsenen Brauen — einen Blick voll wahnsinniger Angst und unterdrückter Wuth auf mich. In diesem Augenblicke erkannte ich in ihm einen Mann, den ich seit Jahren nicht gesehen, den ich todt geglaubt hatte und der mich in früheren Tagen, obgleich ohne Ursache, für seinen Feind hielt. Der Eifer, mit dem ich die Sache meines Clienten vertheidigte, weil ich von seinem Rechte überzeugt war, muß dem Unglücklichen wie eine Frucht der boshaftesten Feindseligkeit erscheinen, und sein Elend vermehren. Ich habe meinen Schreiber ihm nachgesandt.« —

»In der Absicht,« fiel Henry ein, »ihm die Versicherung zu überbringen, daß Sie nicht aus Rachsucht handelten, und um ihm Ihre Unterstützung anzubiethen, nicht wahr mein Vater?«

»Nein, Henry, nein!« antwortete der Advocat, »jene Versicherung würde keinen Glauben finden, und der Antrag meiner Hülfe wie eine Beleidigung zurückgewiesen werden. Ich wünschte nur seine Wohnung zu erfahren, um ingeheim etwas für ihn thun zu können, ohne daß er die Quelle der Unterstützung erfahre.«

»Das heißt wahre Großmuth üben, mein Vater, später wird ihm doch einmahl Ihre Güte kund werden, und er Ihnen dann Gerechtigkeit widerfahren lassen.«

»Darauf dürfen wir nicht rechnen,« antwortete Herr Burleigh, »wer die Welt kennt, muß darauf gefaßt seyn, Vorwürfe zu erdulden, aber er darf sie nicht verdienen. Der Umstand, dessen ich eben

erwähnte, läßt mich, wie manche frühere, beklagen, daß ich überhaupt den Stand eines Advocaten wählte. Traurig macht der Gedanke, daß wir, indem wir unsere Pflicht gegen einen unserer Mitmenschen erfüllen, zugleich einen Dolch in die Brust eines Anderen senken. Dieses führt mich zu einem Gegenstande, über den wir uns schon oft besprachen, in Rücksicht dessen wir aber jetzt einen Entschluß fassen müssen. — Du hast nun dein zwanzigstes Jahr zurückgelegt, und noch immer steht dein künftiger Lebensplan nicht fest. Dieser Unentschlossenheit wegen muß ich mich selbst anklagen, denn ich muß bekennen, daß ich bisher nur zu geneigt war, den Augenblick unserer Trennung, die unserm Entschluß unverzüglich folgen muß, so weit als möglich hinauszuschieben. Wahr ist es, meine Vermögensumstände machen für dich die Ergreifung eines einträglichen Gewerbes eben nicht zur Nothwendigkeit, aber das Leben eines Müßiggängers ist nicht nach meinem, und wie ich hoffe, auch nicht nach deinem Geschmacke. Wenn auch die Reichen und Vornehmen sich eines Wohlstandes erfreuen, den sie einer Reihe erlauchter Ahnen verdanken, gewährt doch nach meiner Meinung kein Eigenthum, keine Auszeichnung mehr Freude, als die, welche uns unsere eigene Anstrengung verschaffte.«

»Ich theile diese Gefühle, mein Vater,« versicherte der Jüngling; »wie ehrenwerth auch Ihr Vermögen erworben ward, ich würde nur ungern daran Theil nehmen, ohne mich wenigstens zu bemühen, etwas durch meinen eigenen Fleiß hinzuzuthun.«

»Was nun den Stand eines Rechtsgelehrten

betrifft,« fuhr Herr Burleigh fort, »so halte ich, obgleich ich so glücklich war, mir in demselben eine unabhängige Lage zu verschaffen, doch nicht dafür, daß er einem jungen Manne von Geist und Herz eine überaus günstige Aussicht eröffne. Daß ich meinen Weg so gut machte, verdanke ich mehr dem Zufalle, als meinem Talente. Ich kenne mehrere achtungswerthe Männer und wackere Rechtsgelehrte, die mit ihrem Geschäfte kaum genug verdienen, um sich kleiden und nähren zu können, während andere unwissende Großsprecher ihre Vorzimmer täglich von Clienten belagert sehen.«

»Sie wünschen also, ich möchte ihren Stand nicht erwählen?«

»So wie ich deine Anlagen beurtheile,« antwortete der Anwald, »glaube ich nicht, daß du im Stande wärst, dich dem Geschäfte eines Rechtsgelehrten mit dem Eifer zu widmen, der allein, selbst unter den günstigsten Verhältnissen, einen guten Erfolg herbeyführen kann, — jenen Erfolg, auf den der Mann im herannahenden Alter mit erlaubtem Stolze blicken darf. — Dasselbe ist meine Meinung in Rücksicht der Arzeneykunst und des Militärdienstes. Ich möchte dich lieber in eine Lage versetzt wissen, in der dich dein eigenes Interesse bewöge, das Glück und die Wohlfahrt deiner Nebenmenschen zu wünschen, als in eine, die Dir Ruhm und Reichthum durch den Ruin, die Armuth oder den Tod Anderer brächte.«

»Und welchen Stand soll ich Ihrer Meinung nach ergreifen?«

»Ich möchte deine Aufmerksamkeit auf den Handelsstand richten, um so mehr, da ich jetzt Gelegen-

heit habe, dich in das Haus eines Bekannten zu bringen: in das des Herrn Hanson, der klein angefangen, sich aber durch Fleiß und Talent einen bedeutenden Reichthum erworben hat. Er ist vielleicht etwas zu sehr eingebildet auf den glücklichen Erfolg seines Strebens, spricht wohl ein wenig zu viel von sich selbst, aber diese Dinge sind leicht zu übersehen. Hast du aber Widerwillen gegen meinen Vorschlag, so sprich frey heraus, ehe ich Schritte unternehme, die zurückzuthun schwierig oder unangenehm wäre.«

»Im Gegentheil,« erwiederte Henry, »weit entfernt, Abneigung gegen das Gewerbe des Kaufmannes zu haben, ist es gerade dasjenige, zu dem ich, wie ihr scharfes Auge bereits entdeckte, mich am meisten geneigt fühle.«

»So will ich,« nahm der Vater das Wort, »an Herrn Hanson schreiben, und ihm berichten, daß du bereit seyst, seiner Einladung zu folgen, und einige Zeit in der Stadt zuzubringen, wobey ich ihm dann zugleich meine Absichten mit ihm zu verstehen geben werde.

Zu Hause angelangt, that Herr Burleigh ohne Zeitverlust, was er zu thun beschlossen, und Henry traf seine kleinen Anstalten zu seinem Besuche bey dem reichen Stadtbewohner. Der Brief ward noch an demselben Abend abgesendet, und schon nach einigen Tagen, stieg der Jüngling, mit einigen Winken für sein zukünftiges Betragen versehen, in die Postkutsche, die nach London fuhr.

2.

Herr Hanson hatte, wie Burleigh seinem Sohne erzählte, in der That klein angefangen, ja noch kleiner, als Henry's Vater glaubte. Als ihn der Letztere kennen lernte, war er der erste Commis in einem Handlungshause, das zu seinem Unglücke viele Rechtshändel, zu seinem Glücke aber Herrn Burleigh als Anwald hatte, welcher sie sämmtlich zum Vortheile der Handlung beendete.

Obgleich dieser nunmehr reiche Bürger, seine glückliche Laufbahn, zum Theile seinem Geschäftsfleiße verdankte, waren doch auch andere dem Herrn Burleigh unbekannte Umstände, ihm zu seinem Emporkommen behülflich gewesen. Einer dieser Hebel war die Schmeicheley, die er, während seines ganzen Lebens, allen denen, welche im Rang und Reichthum über ihm standen, zu spenden bemüht gewesen war; eine Demüthigung, die seinem Stolze allerdings etwas kostete, für die er sich aber durch Unverschämtheit gegen alle unter ihm Stehende trefflich zu entschädigen wußte. — Was aber mehr als Alles zu seiner nunmehrigen Größe beytrug, war die Verheirathung mit seiner jetzigen Gattinn.

Mistreß Hanson war eigentlich die Tochter einer Wäscherinn, und ging in ihrer ganz frühen Jugend ihrer Mutter in ihrem Geschäfte zur Hand; als sie aber älter ward, sandte sie ihre Blicke sehnsuchtsvoll über ihren Waschplatz in die Welt hinaus; es geschah nicht vergebens; denn der Herr Deputirte Squaretos, der beste Kunde der Mutter, fühlte sich von den Reizen der Tochter angezogen, und ward nach kurzer Bewerbung der Gatte des niedlichen

Wäschermädchens. Zwar stieg der junge Ehemann, wie die böse Welt behaupten wollte, schon jenseits der Sechzig hinab, während die, welche er zu seiner Gemahlinn erhoben hatte, kaum siebenzehn Lenze zählte; aber sie führten dennoch eine rechte glückliche Ehe, die nur durch den kleinen Umstand gestört ward, daß der Gatte, als er sechs Monathe nach ihrer Verheirathung seine Frau spazieren fuhr, — vielleicht weil die Hand der Zeit sein Gesicht in etwas geschwächt hatte — mit seinem Gig gegen einen, von ihm unbeachtet gelassenen Stein rannte, so daß der Wagen umschlug, und das Ehepaar heraus geschleudert wurde, ein Unfall, welcher der Lady ein Auge, ihrem Gemahl aber die wenigen Tage kostete, die er dem gewöhnlichen Laufe der Dinge nach noch auf dieser sublunarischen Welt zu leben gehabt hätte.

Als eine Witwe von achtzehn Jahren begann sie nun bald das eine ihr noch übrige Auge nach einem Substituten auszusenden, der im Stande wäre, den armen lieben todten Deputirten, wie sie ihren sel'gen Ehegatten zu nennen pflegte, zu ersetzen. Da sie bey ihrer ersten Wahl dem Alter den Vorzug gegeben hatte, schien es ihr nicht mehr wie billig, bey einer zweyten die Jugend durch ihre Reize zu beglücken, und so richtete ihr einsames Auge, verwitwet wie sie, eines Tages einen günstigen Blick auf den ersten Commis des Handlungshauses Export und Riskall. Er bemerkte diese Auszeichnung, und rief nun, als er die Rechnungen ihres verstorbenen Gatten ordnete, die ihm stets treuen Beystand leistende Schmeichelen zu Hülfe. Er beklagte den Tod seines theuern Freundes, des wa-

ckern Deputirten, der um so mehr zu bedauern wäre, da er so plötzlich von einer liebenswürdigen Gattinn getrennt worden sey. Er sah seine Honigworte freundlich aufgenommen und beschloß weiter zu gehen. Das fehlende Auge und mehrere von dem Sturze mit dem Wagen zurückgebliebene Narben würden jeden anderen abgehalten haben, etwas zum Lobe des Gesichts der Witwe zu sagen; aber Herr Hanson wagte es dennoch, von den Reizen desselben zu sprechen, ein Versuch, welcher keinesweges mißglückte und der ihn bewog, fernere Lobpreisungen über ihre Reize und ihre Gestalt anzustimmen. Die Eitelkeit der jungen Witwe fand sich geschmeichelt, Herr Hanson, meynte sie, sey vollkommen der Mann, die Stelle des Entschlafenen zu ersetzen, sie ward seine Braut, und bald darauf nahm der erste Commis des Handlungshauses Export und Riskall mit dem Platze des Gatten in dem Herzen der Witwe, auch den des Deputirten in dem Gemeindrath ein.

Das Glück fuhr fort ihm zu lächeln, sein Handel blühte immer mehr und mehr auf, und sein anmaßendes Benehmen machte ihn bald zu einem der bedeutendsten Sprecher von Guildhall, so daß keine patriotische Addresse vorgebracht werden konnte, ohne daß Herr Hanson um Rath gefragt worden wäre.

Der Glanz, den Reichthum selbst um den Pöbel verbreitet, führte Herrn Hanson und seine Gattinn in gute Gesellschaften ein, und so bekamen sie auch Umgang mit den Burleighs. Diese sprachen von den Hansons, nur wie von Bekannten, während die Hansons, wenn sie der Burleighs an einem dritten Orte erwähnten, diese ihre Freunde nannten.

Der Umgang mit der feinen Welt gab dem Ehepaare bald eine gewisse Politur, so daß die Tochter der Wäscherinn, schon nach kurzer Zeit mit einem verachtungsvollen Lächeln von Leuten sprach, die nicht »von Familie« waren.

Als sich an dem Tage, nachdem man den Brief des Hern Burleigh empfangen hatte, Herr Hanson und seine Gattinn beym Frühstück befanden, ward der erwartete Besuch und die Aussicht besprochen, die sich ihnen dadurch auf eine nähere Bekanntschaft mit den Burleighs eröffne.

»Mein Schatz,« begann Herr Hanson, ungefähr in demselben Tone, in dem er im Gemeinderath seine Rede mit: »Mylord Mayor« anzufangen pflegte, »mein Schatz, der junge Burleigh wird, denke ich, noch an diesem Morgen eintreffen. Der Vater, du weißt es, ist von alter Familie, und, wenn auch ein jüngerer Bruder, und früher von seinen vornehmen Verwandten nur wenig beachtet, reich wie ein Jude.«

»Das sind ja alles bekannte Dinge,« entgegnete Mistreß Hanson, deren Zärtlichkeit für ihren zweyten Gatten längst mit den Flitterwochen verschwunden war, und die jede Gelegenheit gern ergriff, diesen fühlen zu lassen, daß er sein Glück im Grunde nur der Heirath mit ihr verdanke, »was solls nun weiter?«

»Nun da meynte ich denn,« fuhr Herr Hanson fort, »weil Burleigh wünscht, sein Sohn möchte sich der Kaufmannschaft widmen, da wäre es gut, wenn wir ihn hier behalten könnten, und ihm unsere Alexandrine gefiele. Das wäre eine treffliche Partkie, wir kämen dadurch mit Leuten

von Stande in Verwandtschaft; Burleigh ist im Hause der Gemeinen, das brächte uns in gute Verbindungen, und wer weiß, würde ich nicht über kurz und lang zum Baronet und du zur Mylady.«

Das von dem Sturze des Wagens verschont gebliebene Auge der Mistreß Hanson flammte bey diesen Worten freudig auf; obgleich sonst gewohnt, ihrem Gatten in Allem zu widersprechen, stimmte sie doch mit ihm vollkommen überein, daß es ihr Interesse verlange, den jungen Burleigh mit aller nur möglichen Auszeichnung zu empfangen; und so harrten beyde mit heiteren Gesichtern seiner Ankunft entgegen.

Bald vernahmen sie auch ein lautes Klopfen an der unteren Thür; »da ist er schon,« rief Mistreß Hanson.

»Daß dich! — wie der anklopft,« fiel ihr Gatte ein, »sein Familienstolz scheint sich bis auf seine Finger auszudehnen, da kommt er.«

Die Thür öffnete sich, aber nicht Henry Burleigh, sondern Miß Alexandrine Hanson trat herein; ihr Vater, welcher alle seine Entwürfe auf einmahl in Ausführung bringen wollte, hatte sie an diesem Morgen aus der Kostschule nach Hause hohlen lassen.

»Aber Papa,« fragte die Tochter nach den ersten Begrüßungen, »wie kommt es, daß Sie mich so früh nach Hause rufen? ich sollte bis zur Mitte des Sommers in der Pension bleiben?«

»Ich glaubte, ein Paar Feyertage würden dir nicht unangenehm seyn, mein Kind?« entgegnete Herr Hanson, »wir bekommen Besuch, und da beschloß ich, dich etwas früher zurückkommen zu lassen!«

»Und wer kommt denn?« fragte Alexandrine.

»Der junge Herr Burleigh wird uns einen Besuch abstatten,« fuhr ihr Vater fort, »du kennst ihn ja, es ist ein junger, hübscher Mann, und, wie du weißt, auch reich.«

»Ich kann mich seiner eben nicht erinnern,« erwiederte die Tochter.

»Ueber dich Wildfang,« fiel die Mutter ein, »sprich aufrichtig, gefiel er dir nicht, als du mit ihm auf den Ball bey Jiggles tanztest?«

»Ey nun, er sieht ganz gut aus,« meynte Alexandrine.

»In einigen Jahren wirst du Ein noch günstigeres Urtheil über ihn fällen, oder ich müßte mich sehr irren,« bemerkte Herr Hanson mit einem bedeutenden Lächeln.

»Es wäre nicht das erste Mahl, daß Sie sich irrten,« antwortete die Tochter schlau auf ihn und auf ihre Mutter blickend und dann vor sich hin lächelnd.

In diesem Augenblicke wurde die Hausglocke gezogen.: »Da kommt er, rief Herr Hanson, und triumphirend eilte er hinaus, seinen Gast zu empfangen.

3.

Wir müssen noch etwas nachhohlen, was sich zu Richmond vor Henry's Abreise von dort zutrug. Am Tage nähmlich, der dem voranging, an welchem der Jüngling sein Vaterhaus verließ, hatte der Baronet Sir James Denville bey dem ältern

Burleigh um die Hand seiner Tochter angehalten. Harriet, obgleich kaum siebenzehn Jahr alt, war, wenn gleich keine vollendete Schönheit, dennoch ein überaus reizendes Mädchen.

Sir James Denville stammte aus einer angesehenen Familie; seine Güter waren bedeutend, aber jugendliche Ausschweifungen hatten ihn in Verlegenheit gestürzt, aus denen er nur durch den klugen Rath und den Beystand des Herrn Burleigh gerissen werden konnte. Für diesen wichtigen Dienst erklärte sich ihm der Baronet auf das dankbarste verbunden, und so genoß der wackere Anwald die doppelte Freude, seinen Freund vom Untergange gerettet, und dem Laster entzogen zu haben. Nach einigen Jahren konnten dessen Umstände völlig wieder in Ordnung seyn, und die heiterste Zukunft lächelte ihm dann entgegen.

Er hatte sein acht und dreyßigstes Jahr bereits zurückgelegt, als die Reize der lieblichen Harriet seine Aufmerksamkeit auf sie zogen Wenig gewohnt, seinen Wünschen zu gebiethen, folgte auf Sehen und Bewundern auch alsobald bey ihm der Entschluß des Besitzes. Er schlug alle möglichen Wege ein, ihre Neigung zu gewinnen, aber vergebens; seine schöne Gestalt, die früher schon so manches Mädchen geblendet hatte, machte auf den nunmehrigen Gegenstand seiner Neigung durchaus keinen Eindruck. Obgleich weder blind für sein angenehmes Wesen, noch stumm über seine Vorzüge, blieb Harriet von seinen Vorstellungen ungerührt. Nicht seine glänzenden Verbindungen, noch seine reichen Güter konnten sie in ihrem ersten Entschlusse wankend machen.

Wenn nun aber auch sein Streben nach ihrer Liebe ohne Erfolg blieb, verzweifelte Sir James dennoch nicht, ihre Hand zu erhalten; hoffend, die erstere würde dann wohl nachfolgen. Er hatte gewünscht, wenn er in dieser Rücksicht mit ihrem Vater spräche, diesem erklären zu können, daß er ihm mit dem Seinigen auch den Wunsch seiner Tochter vortrage; da dieses nun aber der Fall nicht seyn konnte, faßte er den Entschluß, sich ohne weiteres um die Einwilligung ihres Vaters zu bewerben, denn er glaubte, der Gehorsam gegen die Befehle desselben werde Harriet bestimmen, ihn mit günstigeren Augen zu betrachten. Demnach bath er Herrn Burleigh um eine geheime Unterredung, machte ihn mit seinen Wünschen bekannt, und ersuchte ihn um seine Einwilligung zu der Verbindung mit seiner Tochter.

Herr Burleigh war von dieser Mittheilung nicht überrascht; die Aufmerksamkeiten des Baronets für Harriet waren ihm keinesweges entgangen, und er hatte sich bemüht, die Gefühle seines Kindes in Rücksicht derselben zu erforschen. Jene sind unsern Lesern schon bekannt. —

Auf den Vorschlag des Baronets versicherte er diesen daher, daß er die Ehre vollkommen zu schätzen wisse, die ihm eine Verbindung mit der Familie des Sir James bringen würde, daß er aber fürchte, die Wünsche desselben könnten nicht in Erfüllung treten. Der Unterschied der Jahre sey zu bedeutend, als daß nicht Rücksicht darauf genommen werden müsse, wenn die Verbindung von beyden Theilen nicht gleich lebhaft gewünscht würde. Harriet, bemerkte er, sey noch zu jung, um über-

haupt an eine Verbindung zu denken, und er wünsche sie älter, bevor man irgend einen Versuch mache, sie zu einer Wahl zu bestimmen.

»Aber, mein theurer Freund,« rief der Baronet, »wie mögen Sie Ihren eigenen Scharfsinn so unterordnen, um zu glauben, daß Ihre Tochter in einer so wichtigen Sache je ein besseres Urtheil haben wird, als ihr sorgender Vater; Ihr Wille ist ihr Gesetz; ihre Neigung muß von Ihnen geleitet werden, damit sie die Richtung nehme, welche Pflicht und Klugheit gebiethen.«

»Da bin ich nicht Ihrer Meinung, Sir James,« erwiederte der Anwald, »wenn von Liebe die Rede ist, greift das Herz nicht selten zu den Waffen gegen die Vernunft. Zwang in solchen Fällen führt gewöhnlich Elend über alle Theile herbey. Als ich jung war, genoß ich das entzückende Vorrecht, für mich selbst wählen zu dürfen; daß ich es that, ohne mich durch Ehrgeiz oder sonstige Nebenabsichten leiten zu lassen, hat mir jahrelanges Glück bereitet, und ich würde mich nicht ruhig zum Schlummer niederlegen können, wollte ich meinen Kindern die Freyheit rauben, die die Zufriedenheit meines Lebens begründete.«

»Mein Rang aber und mein Vermögen,« fiel der Baronet ein, »entsprechen den höchsten Erwartungen, die Sie für das Glück Ihrer Tochter hegen können.«

»Sie geben Ihnen Ansprüche auf eine Verbindung mit einer angesehenern Familie,« meynte der Advocat.

»Und dennoch scheinen sie Ihnen nicht zu genügen, bemerkte Sir James.

»Sie verstehen mich unrecht,« entgegnete Herr Burleigh, »ich halte Ihren Antrag vielmehr für eine Herablassung Ihrerseits; aber Harriet ist in der That noch zu jung; und hat einst die Zeit dieses Hinderniß gehoben, werde ich bey der Wahl ihres Gatten, weit eher bemüht seyn den Wünschen meiner Tochter nachzukommen, als sie zu der Erfüllung der meinigen zu zwingen.«

»So schlagen Sie mir die Hand Ihrer Tochter ab?«

»O, abschlagen klingt zu hart, — ich halte nur meine Einwilligung zurück, die Zeit kann vielleicht meine Einwendungen heben.«

»Also haben auch Sie Einwendungen, vielleicht gegen meinen Charakter?« rief der Baronet, indem er einen wuthentflammten Blick auf den Anwald schleuderte, der über dies veränderte Benehmen erstaunt, einige Augenblicke schwieg, bevor er etwas erwiedern konnte.

»Ha ein neues Licht geht mir auf,« fuhr der Baronet fort, »sie flieht, fürchtet, verabscheut mich; Sie sind die Ursache davon — Thor, der ich war, es nicht schon früher zu bemerken, Sie haben ihr die Verirrungen meiner Jugend mitgetheilt, die ich Ihrer verschwiegenen Brust vertrauete.«

»Sie thun mir unrecht,« antwortete der Anwald ruhig, »die Irrthümer Ihrer Jugend sind, hoffe ich, mit derselben verschwunden; von mir hat sie niemand erfahren, und ich glaube mein ganzes Betragen gegen Sie sollte Ihnen zur Genüge beweisen, daß ich nichts weniger bin, als der Feind Ihres Glückes.

»Es ist wahr,« entgegnete der Baronet mit mehr

Fassung. »Verzeihen Sie mir meine Heftigkeit, mein lieber Burleigh, ja Sie waren mein bester Freund, Sie retteten mich vom Untergange!«

»Kein Wort davon,« unterbrach ihn der Sachwalter.

»Sie, Sie befreyeten mich von den schändlichen Gaunern, die mich zu ihrem Opfer gemacht haben würden; Sie allein beförderten meine Rettung.« —

»Ich führte,« nahm Herr Burleigh das Wort, »den Augenblick Ihrer Ueberlegung nur etwas schneller herbey, Ihr eigner heller Verstand würde nicht ermangelt haben, Sie von dem gefahrvollen Pfade zurückzurufen, den Sie in einer bösen Stunde zu betreten gewagt hatten, gereifte Vernunft und eigene Seelenstärke würden Sie ohnehin den Netzen verächtlicher Spieler entrissen haben.«

Der Baronet blickte fest auf den Anwald, so, als wolle er erforschen, ob dieser auch seine wahren Gefühle ausgesprochen habe, dann erwiederte er kalt: »Sie beurtheilen mich zu nachsichtsvoll, und setzen Ihr eigenes Verdienst um mich zu sehr herab.«

»Ich spreche nur wie ich denke,« fuhr Herr Burleigh fort; »um Ihre Vermögensumstände wieder herzustellen, um das Geschehene der Vergessenheit zu übergeben, reichte es hin, diejenigen zu vermeiden, deren Umgang, wie Sie sich überzeugt hatten, Ihren Untergang herbeyführen mußte.«

Der Baronet blickte auf's neue forschend in die Gesichtszüge des Anwalds, während er halb vor sich hin fragte, »weiter bedurfte es nichts?«

»Meiner Meinung nach, nein!« erwiederte Burleigh, »auch glaube ich nicht, daß Sie Ursache

haben, in dieser Sache meiner Ansicht nicht zu trauen.«

»Nein, beym Himmel, nein!« rief Sir James, »ich habe hinreichende Gründe, die Ansicht für ungemein klar zu halten.«

»Mich freuet es, daß sie von Ihnen benutzt ward,« sagte Herr Burleigh.

»Danke, danke,« rief der Baronet, das ruhige Gesicht des Rechtsgelehrten fortwährend beobachtend. »Aber welche Vortheile sind mir daraus entstanden! was nutzt es! mehrere tausend Pfund gerettet zu haben, wenn man nicht damit sein Glück erkaufen kann.«

»Und was hindert Sie daran?«

»Das fragen Sie sich selbst. Mein Herz hängt an Ihrer Tochter, ich bitte Sie um ihre Hand, welche Antwort wird mir? Wegen meiner früheren Verirrungen verachtet und verabscheuet, trage ich den Stempel der Entehrung. Ich sehe mich, ein Gegenstand des Argwohns, ängstlich von Ihrer Tochter gemieden, und von Ihnen mit ruhigem Gesichte verworfen. — Möchten doch die nutzlosen Schätze — die armseligen Aecker und die Gebäude, die ich mein nenne, auf dem Boden des Meeres liegen, da ich, der Besitzer aller dieser Güter, mir kein Glück durch sie verschaffen kann. Wie ist es möglich, daß Ihre Tochter, wenn kein fremder Einfluß auf sie einwirkt, sich so völlig meinen Wünschen widersetzt?«

»Das Herz, Sir James,« entgegnete der Anwald, »ist mehr geneigt nach Gefühlen als nach Vernunftgründen zu handeln.«

»Ich bin überzeugt,« fuhr der Baronet fort,

»daß wenn Sie es ihr geböthen, Ihre Tochter mich mit günstigeren Augen betrachten würde, und ausdauernde Aufmerksamkeit meinerseits, würde Rücksicht bald in Achtung, und Achtung in kurzer Zeit in Liebe verwandeln. Ich bin kein eigennütziger Freyer, Herr Burleigh, geben Sie mir Ihre Tochter, ich will keine Mitgift; weit entfernt etwas von dem zu verlangen, was ihr nach den Gesetzen von Ihrem Vermögen zufällt, bin ich im Gegentheile bereit für Ihren Sohn eine gleiche Summe auszusetzen, die er heben kann, sobald er mündig wird.«

»Wenn Sie, Sir James, kein eigennütziger Freyer sind,« entgegnete Herr Burleigh mit Würde,« erzeigen Sie auch mir die Gerechtigkeit mich für keinen geizigen Vater zu halten; soll unsere Freundschaft dauern, darf dieser Vorschlag nie, nie wieder über Ihre Lippen kommen — ich verlange weder für mich noch für meinen Sohn Reichthümer, die ich durch das Glück meiner Tochter erkaufen müßte.«

»Schon wieder!« rief der Baronet, »die Verbindung mit mir, scheint Ihnen also ein Unglück für Ihre Tochter? Sie würden mir ohne Zweifel Hindernisse in den Weg legen, selbst wenn es mir gelänge Harriets Liebe zu gewinnen?«

»Wenn das geschehen,« erwiederte der Anwald, »ist es Zeit genug diese Frage in Betrachtung zu ziehen.«

»Also nicht einmahl versprechen wollen Sie mir,« —

»Sir James,« unterbrach ihn Herr Burleigh, »wenn ich mein Wort gegeben habe, ist mir dasselbe

heilig; mein Stand hat mich mit dem Nachtheile von all zu rasch gegebenen Versprechungen zur Genüge bekannt gemacht. Indem ich das meinige zurückhalte, will ich Sie keineswegs beleidigen, aber aufrichtig gesprochen, Ihre fieberhafte Ungeduld scheint mir mehr das Resultat einer vorübergehenden Leidenschaft, als das jener tugendhaften Neigung, die allein den Nahmen Liebe verdient.«

»Sie gehen in der That zu weit,« rief der Baronet, »mancher Andere, dem Range und dem Vermögen nach, nicht unter Ihnen, würde weniger vorsichtig seyn, wenn sich ihm Sir James Denville als ein Bewerber um die Hand einer Tochter darstellte.«

»Andere mögen sich Glück und Beruhigung verschaffen, wie sie wollen und können,« entgegnete Herr Burleigh; »meine Pflicht aber ist es, die Vernunft und den Verstand, welche mir Gott gab, zum Wohle meines Kindes anzuwenden.«

Sir James schwieg, er hatte keinen Widerstand von Herrn Burleigh erwartet, und er wußte nicht, wie er sich dessen frühere Güte und seine nunmehrige Unzugänglichkeit zusammen reimen sollte, er schmeichelte sich, die Welt zu gut zu kennen, als daß er glauben konnte den Weg zu dem Herzen eines Vaters verfehlt zu haben; denn trotz aller Großmuth und Menschenfreundlichkeit, die er an Herrn Burleigh kannte, beurtheilte er diesen doch wie einen gewöhnlichen Weltmann. Er gewann indeß bald so viel Fassung wieder, als nöthig war, um die männliche Festigkeit des Anwalds scheinbar zu bewundern, wobey er doch aber halb scherzhaft erklärte, daß er seine Hoffnungen keinesweges aufgäbe, und daß, da in dieser Sache der Vater sein

Advocat nicht seyn wolle, er sich wieder an die Tochter wenden würde, um sie zu bestimmen, seine Sachwalterinn bey ihrem Vater zu seyn, ein Unternehmen, welches ihm, wie er hoffe, nicht fehlschlagen sollte.

4.

Henry Burleigh ward von der Familie Hanson auf die herzlichste und schmeichelhafteste Weise aufgenommen. Man trug die größte Sorge, dem Besucher Alexandrinens Vorzüge in dem glänzendsten Lichte zu zeigen. Ihr musikalisches Talent, die Producte ihres Crayons und ihrer Sticknadel, wurden abwechselnd hervorgerufen, um den jungen Gast zu bezaubern. Miß Hanson, obgleich ein artiges Mädchen, war sich indessen ihrer Reize fast zu sehr bewußt, als daß diese einen mächtigen Eindruck auf den jungen Burleigh hätten machen können, dessen Blicke gewohnt waren, auf der weit schöneren Gestalt der liebenswürdigen und bescheidenen Schwester zu ruhen. Er fand sie aber freundlich und angenehm, und die Aufnahme, die ihm zu Theile ward, brachte ihm die günstigsten Begriffe von der Familie bey, während die sich in ununterbrochener Reihe folgenden Feste, ihn das Loos eines Englischen Kaufmanns als beneidenswerth bewundern ließen. Alle seine Wünsche wurden ihm auf das Sorgsamste abgelauscht; so wie er am Morgen erwachte, trat ein schon harrender Diener in die Thür seines eleganten Schlafzimmers, um die etwaigen Befehle

des Gastes entgegen zu nehmen, eine Aufmerksamkeit, die den Tag über so oft wiederhohlt ward, daß dem jungen Burleigh, von Jugend an gewohnt sich selbst zu bedienen, diese Höflichkeit seiner Wirthe am Ende lästig wurde. Die Familie konnte, wie sie versicherte, den Gedanken nicht ertragen, irgend eine öffentliche Belustigung zu genießen, ohne von Henry begleitet zu seyn. Er fuhr mit ihnen in die Oper, auf Bälle, in das Schauspiel, und nahm überhaupt an allen ihren Unterhaltungen Theil.

Keine von allen Bekanntschaften aber, versprach dem Jüngling anfangs mehr Genuß als eine Einführung in das Haus des damahligen Lord Mayor von London, der ein eben so großer Patriot wie Herr Hanson selbst, vor kurzem zum Streiter für die Rechte und Freyheiten seiner Mitbürger im Parlamente erwählt worden war.

Henry erfuhr, daß der Lord Mayor gewünscht hatte, den Sohn des Advocaten Burleigh kennen zu lernen, und die Herablassung dieser ersten Magistratsperson ging so weit, daß sie, schon am nächsten Tage nach dieser Mittheilung, selbst im Hause des Herrn Hanson erschien, um dem jungen Burleigh die Aufwartung zu machen. Unser Held hatte erwartet, eine würdevolle Gestalt zu erblicken, die Gefühle von Ehrfurcht aber, mit denen der Jüngling dem Lord Mayor entgegentrat, schwanden bald dahin, denn er fand in diesem einen flachen Hasenfuß, so eingebildet auf das Amt, welches er bekleidete, daß er nur an sich zu denken, nur von sich zu sprechen im Stande war.

Henry's Aufmerksamkeit wurde auch noch auf andere wichtige Personen in der Hauptstadt gezogen,

denn seine gefälligen Wirthe, in ihm ihren zukünftigen Schwiegersohn erblickend, waren unermüdet, ihn mit allen ihren großen Verbindungen bekannt zu machen, und ihm alle nur mögliche Unterhaltung zu verschaffen. Der Jüngling entzückt über die Aufmerksamkeit, die man ihm bezeigte, konnte die Herzlichkeit seiner freygebigen Freunde in der Stadt nicht genug bewundern.

Aber nicht blos durch solche Mittel bemühten sie sich des Jünglings gute Meinung zu gewinnen; nicht nur schienen sie in ihrem Familienkreise in seiner Gegenwart durchaus einig und gefällig, sie suchten auch durch gespendete Wohlthaten vor ihm zu glänzen, und die sonst von ihrer Thüre mit harten Worten zurückgewiesenen Bettler erfreueten sich nun der reichsten Spenden.

Als sich eines Tages die Familie zum Mittagessen versammelte, fand Henry die gewöhnliche Gesellschaft um ein Mitglied vermehrt; es war ein junger Mann, etwas älter als er, Nahmens Pierrepoint, der in das Haus des Herrn Hanson gekommen war, um, wie es Herr Burleigh in Rücksicht seines Sohnes wünschte, die Handlung zu erlernen. Zu diesem Endzwecke ward Pierrepoint dann und wann auf Reisen ausgesendet, und war jetzt eben von Lissabon zurückgekehrt. Die Gesichtszüge dieses jungen Mannes machten auf Henry einen seltsamen Eindruck; es war unmöglich ihn nicht hübsch zu finden, obgleich ein finsterer Unmuth aus seinen Mienen sprach, der nur mit Mühe auf einen Augenblick zu schwinden schien, als des jungen Burleigh's freundliche Anrede, ihn zu einer höflichen Erwiederung derselben nöthigte.

Die Hausfrau versicherte den Ankömmling, daß sie über seine Rückkehr erfreut sey; trotz ihrer Anstrengung, vergnügt zu scheinen, aber lag es doch klar am Tage, daß sie seine längere Abwesenheit eben nicht geschmerzt haben würde. Pierrepoint nahm ihre Glückswünsche mit einer Kälte auf die mit ihrer Gleichgültigkeit vollkommen übereinstimmte, und auf ihre wiederhohlte Aeußerung, daß sie sich ungemein freue, ihn wohl und gesund wieder zurückgekehrt zu sehen, erwiederte er nur ganz kurz und in einem leichten Tone, »ich dank' Ihnen Madam!«

Eine Pause folgte diesen Worten. Henry war mit dem Eindrucke, den Pierrepoints zurückstoßendes Wesen auf ihn gemacht hatte, zu sehr beschäftigt, als daß er die eingetretene Stille hätte bemerken sollen, und er machte daher auch keinen Versuch sie zu unterbrechen. Mistreß Hanson bemühete sich zwar eine Unterredung in Gang zu bringen, aber ihr Bestreben war fruchtlos, und als der neue Ankömmling, der den jungen Burleigh mit stolzen und kalten Blicken betrachtete, nach dem Mittagsessen das Zimmer verlassen hatte, übernahm sie es, ihrem Gast eine kleine Schilderung von dem Charakter Pierrepoints zu entwerfen. Er verdanke, sagte sie, alles der Wohlthätigkeit ihres Gatten, des Deputirten, den er trotz dem nicht mit der gebührenden Achtung zu behandeln pflege, da er aber nur von niederer Herkunft sey, müsse man es entschuldigen, denn er wisse nicht, wie man sich in guter Gesellschaft zu benehmen habe.

Dies Gemählde des jungen Mannes aber war

durchaus nicht treu zu nennen. Zwar ließ dieser es oft an conventioneller Höflichkeit fehlen, aber er hing keinesweges von der Mildthätigkeit des Hauses ab, dessen Geschäfte er besorgte; im Gegentheile waren Hansons seine große Schuldner, da die Kenntnisse und Gewandtheit, mit der die wichtigsten Handlungsgeschäfte seines Herrn von ihm besorgt worden waren, diesem mehr Tausende eingebracht hatten, als der, der den Gewinn herbeyführte, Hunderte dafür von der Freygebigkeit des patriotischen Deputirten empfing. Die Dienste des jungen Mannes waren dem Hanson'schen Hause von der größten Nothwendigkeit, auch war man von dem Werthe derselben all zu sehr überzeugt, um nicht, in Rücksicht auf sie, das, wie es schien, Ungeziemende seines Betragens zu übersehen.

Als Henry bey vielen angesehenen Familien der Hauptstadt eingeführt war, hielt es Herr Hanson für nöthig, seinem jungen Gaste einen neuen Beweis von seiner glänzenden Lebensart zu geben, und mit ihm eine kleine Ausflucht nach Brighton zu machen. Eine solche Lustreise in Gesellschaft von Personen, die sich ihm bisher so zuvorkommend gezeigt hatten, konnte dem jungen Burleigh nicht anders als angenehm seyn, und er hielt demnach unverzüglich bey seinem Vater um die Erlaubniß an, seinen gastfreyen Wirth begleiten zu können. Der wackere Anwald hatte nichts dagegen einzuwenden, unterließ aber nicht seinem Sohne warnend zu bemerken, er möchte diese Reihe von Vergnügungen ja nicht als die Lebensweise eines Handelsmannes betrachten, nicht glauben, daß sich diese Genüsse immer und immer wiederhohlen würden;

sondern sich mit dem Gedanken vertraut machen, daß dem geschäfttreibenden Kaufmanne auch manche ernste sorgenvolle Stunde bestimmt sey.

Henry aber hatte bemerkt, daß Herr Hanson, wenigstens während der Stunden, die er dem Vergnügen widmete, es nicht für rathsam zu halten schien, seine Seele mit ernsten Dingen zu beschweren. Alles, was er bis jetzt von ihm gesehen hatte, trug dazu bey, ihm einen eben so hohen Begriff von dem Verstande seines Wirthes, als von der Freygebigkeit desselben beyzubringen. Als er einst mit dem Deputirten über die Absichten und Wünsche seines Vaters in Rücksicht seiner sprach, und bemerkte, wie er überzeugt sey, daß dieser kein Geld scheuen würde, um seinen Sohn in den Stand zu setzen, von den merkantilischen Kenntnissen des Herrn Hanson Nutzen zu ziehen, schien der Letztere empört, daß von einer Entschädigung die Rede seyn solle. Das Geld, meynte er, komme dabey gar nicht in Betracht, wenn er aber irgend etwas zum Nutzen oder zur Freude des Sohnes seines achtungswerthen Freundes thun könne, würde er sich ungemein glücklich schätzen.

Henry nahm dieses alles für baare Münze, der Wunsch seines Vaters, ihn vor den vielen Gefahren zu bewahren, denen die Jugend durch böse Beyspiele ausgesetzt ist, hatte ihn bisher in einer solchen Abgeschiedenheit von der Welt gehalten, daß er mit jugendlicher Offenheit stets bereit war, die Menschen für das zu nehmen, was sie zu seyn schienen, und was sie seyn sollten. Er empfand demnach die höchste Achtung für Herrn Hanson, wobey es ihn nur schmerzte, keine Gelegenheit zu

haben, diesem auf der Stelle seine Dankbarkeit zu beweisen. Diese Gefühle aber wurden noch gesteigert, und gingen in Bewunderung über, als er fand, daß die Güte seines menschenfreundlichen Wirthes, weit entfernt sich auf ihn zu beschränken, sich selbst über die Gränzen des Vaterlandes, weit über das Meer, bis in die fernsten Gegenden und Clima's hinaus, erstreckte, gleichsam die ganze Menschheit in ihre Arme schließend. Er hatte nähmlich eines Tages den Deputirten in den Gemeindrath begleitet, und ihn dort mit großer Lebhaftigkeit für die Abschaffung des Sclavenhandels sprechen hören. Die Kraft, mit der er das Betragen derjenigen verdammte, die den Menschenhandel vertheidigten, machte, wenn die Redeweise des Sprechers auch nicht ganz Henry's Begriffen von der Beredsamkeit entsprach, dennoch einen starken Eindruck auf den Jüngling, weil sie aus dem Herzen des Redners zu kommen schien. Der Ernst, mit dem Hanson das Mitleid seines Auditoriums für die armen Afrikanischen Dulder in Anspruch nahm, erlaubten Henry nicht irgend einen Zweifel, über die Aufrichtigkeit des Sprechers zu hegen, und er vermochte kaum seinen Zorn zurückzuhalten, als er, indem er hinter sich blickte, Pierrepoint gewahrte, der ein Taschentuch vor sein Gesicht hielt, um das Lachen zu verbergen, in welches er bey jedem Worte des patriotischen Redners ausbrechen zu wollen schien. Zu stolz, irgend eine nähere Bekanntschaft mit einem Menschen zu suchen, in dessen Charakter sich augenscheinlich Bosheit mit Armseligkeit vereinte, that er, als ob er Pierrepoint nicht gesehen hätte, sondern nahm, als die Debatten vor-

über waren, ohne weiteres den Arm seines Wirthes, den Kleinherzigen keines Wortes würdigend, der es gewagt hatte, über eine Rede zu lachen, welche schon ihres Gegenstandes wegen Achtung und Aufmerksamkeit verdiente.

Als am Nachmittag desselben Tages die Familie versammelt war, lenkte sich die Unterredung auf die am Morgen im Gemeinderath statt gehabten Debatten, und Mistreß Hanson und ihre Tochter schienen sich der glänzenden Rolle zu freuen, die ihr Gatte und Vater dabey gespielt hatte, welcher denn auch keinen Anstand nahm zu behaupten, daß seine Worte die ganze Versammlung electrisirt hätten, und der Lord Mayor habe ihn am Schlusse derselben versichert, daß es fast die beste Rede sey, die er je gehört habe.

Henry konnte nicht umhin zu bestätigen, daß sie in der That einen tiefen Eindruck auf alle Mitglieder machte.

»Also halten Sie wirklich meine Rede für gut,« fragte Herr Hanson den jungen Burleigh, indem er dabey einen Seitenblick auf Pierrepoint richtete, so, als wolle er erspähen, wie dieser die Complimente ertragen würde, die er von Henry erwartete.

»Der Eifer, mit dem Sie die Sache der Unglücklichen vertheidigten,« entgegnete der Sohn des Advocaten, »mußte Ihnen den Beyfall eines jeden gefühlvollen Herzens erwerben.«

Bey diesen Worten des Jünglings verzog sich Pierrepoints Gesicht in ein satyrisches Lächeln, wobey er bald auf den Hausherrn, bald auf dessen Gattinn und Tochter blickte, so, als erwarte er, das

Trio würde über Henry's Einfalt in ein lautes Lachen ausbrechen, dies Benehmen war so auffallend, daß Herr Hanson in Rücksicht auf seinen jungen Gast es für nöthig hielt, es dem Spötter zu verweisen.

»Als Herr Calthorpe Sie in mein Haus brachte,« sprach er zu Pierrepoint, »und wir überein kamen, daß Sie bey mir, wie zu meiner Familie gehörend, leben sollten, glaubte ich nicht, daß Sie mich und die Meinigen mit Verachtung behandeln würden, auch war anfangs ihr Benehmen tadellos, was hat Sie zu einer Veränderung desselben bewogen?«

»Eine genaue Bekanntschaft mit Ihrem Charakter,« antwortete Pierrepoint furchtlos.

Der Hausherr wollte auffahren, seine Gattinn aber bemühte sich, ihn zu beruhigen, meynend, er wisse ja schon, daß das so Pierrepoints Art und Weise sey.

»Ich will aber solche Behandlung nicht ertragen,« rief der Deputirte, zu Pierrepoint gewandt, »ändern Sie Ihr Betragen nicht, könnten Sie genöthigt seyn, Ihr Unterkommen anderswo zu suchen.«

»Wirklich,« fragte Pierrepoint spöttisch, und er schien wieder noch mehr sagen zu wollen, als ein bedeutungsvoller Blick Alexandrinens, den die Bitte, »ruhig Pierrepoint, kränken Sie den Vater nicht,« begleitete, die Lebhaftigkeit des jungen Mannes zu zähmen schien, er stand auf und verließ das Gemach.

5.

Der Deputirte horchte dem Schalle der Schritte des sich entfernenden Pierrepoints, um ohne Gefahr sprechen zu können, sobald sie verhallt seyn würden. Dann sprach er sich laut aus, über das achtungswidrige Benehmen dieses Menschen, den er auf der Stelle fortschicken würde, wenn ihn Mitleid und Menschlichkeit nicht daran verhinderten; denn Pierrepoint, sagte er, habe keinen andern Freund auf Erden als ihn.

Henry war entzückt über diesen neuen Beweis von der Gutmüthigkeit seines Wirthes, und both, als dieser, die Unterredung auf andere Gegenstände lenkend, versicherte, daß zu der beabsichtigten Ausflucht nach Brighton fast alles in Bereitschaft sey, freundlich seine Dienste an, um in der Schreibstube diejenigen Arbeiten fördern zu helfen, die vor der Abreise beendigt seyn müßten. Dies Anerbiethen ward angenommen, und der höfliche Handelsherr erstaunte über die Schnelligkeit und Gewandtheit, mit der sein junger Gast alle Details des Geschäfts zu begreifen schien. Sein laut ausgesprochenes Lob ward von allen Hausgenossen wiederhohlt, nur der ungesellige Pierrepoint stimmte nicht in dasselbe ein, er schwieg, und seine Gesichtszüge blieben unbeweglich, wenn sie sich, bey den übertriebenen Lobpreisungen der Familie, nicht zu einem satyrischen Lächeln verzogen.

Endlich waren alle Anstalten getroffen, eine Kutsche sollte die Reisenden nach Brighton bringen, und schon um 10 Uhr Morgens sollte es vorwärts

gehen. Ehe man in den Wagen stieg, nahm Hanson seinen jungen Gast mit sich zu dem Lord Mayor, welcher auf ungemein freundschaftliche Weise von ihm Abschied nahm, ihnen eine glückliche Reise wünschte, und versicherte, wie er beklage von seinem Amte verhindert zu werden, sie zu begleiten.

Auf dem Rückwege hatte der Deputirte noch einen Besuch zu machen, er bath seinen jungen Freund nur voran nach Hause zu gehen, um den Damen zu sagen, daß er ihm in wenigen Minuten folgen würde. Henry eilte, diesen Auftrag auszuführen, trat mit ungewöhnlicher Schnelligkeit in das Haus, und näherte sich schon der Treppe, als er ganz in der Nähe ein Geflüster und ein Küssen zu vernehmen glaubte; er stand einen Augenblick still — in diesem Momente aber öffnete sich die Thüre eines kleinen, dicht neben der Thüre befindlichen Gemachs, und Alexandrine trat mit glühenden Wangen heraus. Henry war über diesen Vorfall so sehr bestürzt, daß er kaum im Stande war, den Auftrag ihres Vaters auszurichten; sie hörte ihn mit augenscheinlicher Verwirrung an, und eilte dann, sich über die Hitze des Tages beschwerend, die Stiege hinan. Henry folgte schweigend. Als er aber der Wirkung gedachte, welche Alexandrinens beruhigenden Worte einst auf den unbiegsamen Pierrepoint geäußert hatten, wenn er manche andre, ihm früher gleichgültig scheinende Umstände damit zusammenreimte, vermochte er den Argwohn nicht zu unterdrücken, daß das rohe, ungesittete Benehmen des Handlungsdieners nur eine Maske sey, unter der er sich bemühe, seinem arglosen Wohlthäter eine tödliche Wunde zu versetzen.

In Brighton angelangt, traten unsere Reisenden in einer für sie bereit gehaltenen eleganten Wohnung ab; und trafen auf der Stelle die nöthigen Anstalten, an allen den mannigfachen Vergnügungen Theil zu nehmen, die dieser Aufenthaltsort des Reichthums, der Verschwendung und des Müßiggangs darboth.

Henry war Alexandrinens stäter Begleiter, und die Aeltern der Letzteren machten, wenn sie allein waren, die Bemerkung: daß die jungen Leute sich gegenseitig zu gefallen schienen, und daß sie demnach hoffen könnten, ihren Wunsch in Erfüllung treten zu sehen. Aber hierin täuschten sie sich; denn wenn gleich der junge Burleigh keinen Widerwillen gegen die Gesellschaft ihrer Tochter empfand, sobald die Höflichkeit ihn zu ihrem Begleiter auf irgend einem Balle, oder an einem öffentlichen Belustigungsorte machte; lebte doch die Erinnerung an die, am Tage der Abreise aus London, stattgehabte Scene zu sehr in seinem Gedächtniß, als daß des Mädchens Reize im Stande gewesen wären, ihn zu blenden. Alexandrine dagegen ward durch ein beunruhigendes Bewußtseyn verhindert, sich in des jungen Burleighs Gesellschaft vollkommen wohl zu befinden. Sie konnte sich nicht überreden, daß ihre damahlige Verwirrung dem Jüngling entgangen seyn könne, oder daß er die Ursachen derselben nicht errathen haben sollte, und wenn Beyde sich demnach auch bemühten, gegen einander freundlich und gefällig zu erscheinen, trat doch immer wieder ein kaltes, verlegenes Wesen zwischen sie, das sie vergebens zu verscheuchen strebten.

Einem sorgenfreyen Gemüth biethet Brighton

in der That zahlreiche Annehmlichkeiten dar, die Henry zu genießen nicht unterließ. Die Ausflucht hieher gewährte ihm ungemeines Vergnügen, und das war kein Wunder, denn Hansons sparrten kein Geld, ihm den Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen.

Er hatte schon mehrere Briefe von Hause empfangen; als er aber eines Abends aus einem Concerte zurückkehrte, ward er durch ein Schreiben seines Vaters, welches von ungewöhnlicher Länge war, überrascht; und als er es durchflog, überzeugte er sich bald, daß der Inhalt von nicht geringer Wichtigkeit sey, wie unsere Leser aus Folgendem ersehen werden.

— — »Ein Vorfall,« so meldete Herr Burleigh, »hat Statt gehabt, der mich in Schrecken setzt; auch du wirst meine Angst und mein Erstaunen theilen, wenn ich dir sage, daß ein seltsamer und wunderbar geheimnißvoller Versuch gemacht wurde, deine Schwester zu entführen, ein Vorhaben, was auf eben so geheimnißvolle Weise vereitelt worden ist. Als ich am vergangenen Mittwoch an den Ufern der Themse meinen gewöhnlichen Spaziergang machte, war Harriet meine Begleiterinn, das Wetter war schön, und wir blieben, bis die Dämmerung einzutreten begann. Irgend ein Gegenstand hatte die Aufmerksamkeit deiner Schwester auf sich gezogen, und sie, ohne daß ich es bemerkte, meinen Arm los gelassen. Unterdessen stieg ich auf unserm Lieblingspfad den Hügel hinan, als ich plötzlich hinter mir einen Schrey vernahm, ich wandte mich und sah mich zu meinem Schrecken allein. Ich eilte zurück; von Harriet

aber war nichts zu sehen, der Pfad war menschen-leer, die ruhigen Wellen wurden von keinem Ruderschlage in ihrem abendlichen Schlummer gestört, das tiefste Schweigen herrschte rund um mich her. Ich bemühete mich das Entsetzen, was mich erfaßt hatte, zu unterdrücken, und mich mit dem Gedanken tröstend, daß der Gegenstand meiner Sorge aus Irrthum vielleicht den Pfad zur rechten Hand eingeschlagen haben könne, eilte ich nach Hause, hoffend, die Tochter zurückgekehrt zu finden. Sie war nicht dort; voll unendlicher Angst stürzte ich nun zurück an die Ufer der Themse, suchte sie überall, doch vergebens. — Es ergab sich späterhin, daß, während ich den Hügel hinanstieg, zwey Bösewichte aus dem Gebüsche sprangen, Harriet erfaßten, ihr Schreyen verhinderten, und sie mit sich fortschleppten. Hinter einem Busche harrten sie mit ihrem Raube, bis ich mich entfernt hatte, dann schifften sie sich mit demselben auf ein Boot ein, ohne Zweifel in der Absicht, ihn nach London zu bringen. Unterhalb Fulham fiel einem dieser Schurken das Ruder aus der Hand, ein Umstand, der die Ausführung ihres ruchlosen Unternehmens verzögerte, sie kamen nur sehr langsam von der Stelle, und der, welcher das Ruder verloren hatte, bemerkte endlich mit einem derben Fluche, daß sie auf diese Weise die Stadt nimmer erreichen würden, und daß es besser sey anzulegen, und ein anderes Ruder vom Lande zu hohlen. — Unterdessen waren sie bis Chelsea gekommen, wo, nach der Seite nach Middlesex zu, dicklaubige Bäume den Fluß überhängen. Es war ganz finster geworden, das Boot ward behuthsam angelegt, einer von den

Kerlen sprang an das Ufer, und kehrte nach wenigen Minuten mit einigen Stäben zurück, die er irgendwo aufgelesen haben mochte. »Was sollen die?« rief sein Gefährte mit einer heiseren und offenbar verstellten Stimme, und mit augenscheinlichem Unmuthe, »wie sollen wir mit den Dingern da weiter kommen.« So sprechend sprang er aus dem Boote, um etwas Tauglicheres zu suchen. Eine andere Pause trat ein länger als die erste. Der zurückgebliebene Bösewicht begann ungeduldig, und wegen des Schicksals seines Spießgesellen besorgt zu werden.

»Geschwind!« rief er, als er endlich eine Gestalt sich dem Boote nähern sah, und zu der weinenden Harriet gewandt, fuhr er fort: »so laß doch dein Gewinsel und Gestöhne.«

Der, den er angeredet hatte, sprang in das Boot, setzte sich nieder und nahm ein Ruder.

»Nun, habt ihr besser Glück gehabt?« fragte der Zurückgebliebene, »es scheint nicht so, denn ihr kommt mit leeren Händen.«

Der Angekommene schüttelte mit dem Kopfe, und stieß hinaus in die Mitte des Flusses, noch aber waren sie nicht weit vom Ufer gekommen, als sie jemand von dorther rufen hörten. Sie setzten ihren Weg fort, der Ruf aber ward wiederhohlt und von einem deutlicheren Zeichen begleitet. Erstaunen und Verwirrung schien sich nun plötzlich des Bösewichts zu bemächtigen, der in dem Boote zurückgeblieben war, er hielt mit Rudern inne, das Zeichen vom Ufer her ward aufs neue gegeben. »Was heißt das!« rief er.

Sein Gefährte schwieg, deutete ihm aber an, mit Rudern fortzufahren.

»Hörtet ihr denn nichts?«

Ein Kopfschütteln und eine Bewegung der Hand, welche zu sagen schien, daß das Gehörte nicht der Aufmerksamkeit werth sey, waren die einzige Antwort.

»Säßet ihr nicht da,« fuhr der Bösewicht fort, »ich wollte darauf schwören, ihr stündet dort am Lande und rieft nach mir. Hört ihr schon wieder! — Ihr könnt doch beym Teufel nicht dort seyn, da ihr hier sitzt — doch halt, seyd es denn auch? — Wer seyd Ihr? — Kein Kopfschütteln — Antwort will ich. — Sprecht, wer seyd Ihr?«

»Ein Mann!« rief der Fremde, von seinem Sitze emporspringend und den Schurken bey der Gurgel packend; das Ueberraschende dieses Angriffs, vereint mit der Verwirrung, welche sich schon früher des Buben bemächtigt hatte, verhinderten diesen, viel zu seiner Vertheidigung zu thun, und rückwärts stürzte er über die Ruderbank in das Boot. Diesen Sturz benutzend warf ihn der Andere über Bord.

Als er sich im Wasser fühlte, kehrte die volle Besinnung des Elenden zurück, er versuchte sich an das Boot anzuklammern, der Fremde aber hob das Ruder und drohete ihm mit einem Schlage.

»Habt doch Erbarmen, laßt mich nur anhängen,« wimmerte es aus dem Wasser herauf.

»Du sollst anderswo hängen,« antwortete der Unbekannte kaltblütig.

»Ich kann aber nicht schwimmen.«

»So sink unter,« rief der Mann in dem Boote, und ein derber Schlag mit dem Ruder auf die Hand

des Buben, zwang diesen loszulassen, wo er dann, indem er dem Ufer zuschwamm, den Beweis gab, daß sein letzter Ausruf nur eine Lüge war.

Der Fremde wandte nun das Boot, und ruderte unermüdet; der Wunsch, schnell aus dem Bereich derer zu kommen, die ihn vielleicht verfolgen möchten, geboth ihm die größte Eile und vergönnte ihm nur wenig Zeit zu sprechen. Als er aber endlich einige kurze Fragen an die wimmernde Harriet richtete, war er nicht wenig erstaunt, keine Antwort von ihr zu erhalten, bis er sich, was er im Dunkel der Nacht nicht bemerkte, überzeugte, daß sie von den Bösewichtern, aus deren Händen er sie befreyet hatte, gebunden und geknebelt worden war. Augenblicklich brachte er sie nun aus dieser peinvollen Lage, in der sie mehrere Stunden lang geschmachtet hatte. Bald erhohlte sich deine Schwester hinlänglich, um ihm die Umstände ihrer Entführung mittheilen zu können. Er erschrak, als sie den Nahmen Burleigh aussprach, und schien in diesem Augenblicke Erstaunen und Freude über seine That zu empfinden, aber er sagte nichts darüber.

Wirklich schien es auch nicht rathsam, die Zeit mit Worten zu verlieren, denn sie sahen plötzlich, wie ein Boot mit zwey Ruderern hinter ihnen herkam, und hielten sich nun überzeugt, daß sie verfolgt würden; diese Besorgniß war indeß ungegründet. —

Ich hatte, wie du dir leicht denken kannst, mein Sohn, eine schreckliche Nacht zugebracht, trostlos irrte ich von einem Orte zum andern, und nach allen Gegenden hin hatte ich Bothen ausgesandt. So verging die Nacht, aus Osten dämmerte der erste

Morgenstrahl herauf, die Spiegelfläche der Themse matt erleuchtend, an deren Ufer ich die schmerzvollsten Stunden meines Lebens durchwacht hatte, da sah ich in nicht geringer Entfernung ein Boot langsam der Stelle zurudern, an der ich stand. Die Angst meiner Seele ließ mich alle Gegenstände, welche der Strom, der mir meine Tochter entführt hatte, meinen Blicken zeigte, mit der größten Aufmerksamkeit betrachten. — Wollte ich mich aber bemühen, dir den Wechsel von Hoffnung und Furcht zu beschreiben, der meine Brust erfüllte, als ich in dem langsam nahenden Boote eine weibliche Gestalt zu erkennen glaubte, es wäre ein fruchtloser Versuch. Noch vergeblicher aber wäre es, wollte ich die Wonne, das Entzücken schildern, als sich, wenige Augenblicke darauf, meine Thränen wieder mit denen der geliebten, wiedergefundenen Tochter mischten.

Trotz dem ersten Rausche meines Glückes aber, konnte ich dennoch mein Erstaunen über die Art und Weise, wie sie mir geraubt und wiedergegeben worden, nicht unterdrücken; ich befragte sie darüber, aber Harriets Gemüthsbewegung war zu groß, als daß sie die von mir gewünschte Auskunft hätte geben können. Was ich erfuhr, waren nur abgebrochene Worte.

»O, Sie wissen nicht, mein Vater, was ich erduldete« rief sie, — »dieser wackere Großmüthige — ohne ihn war Ihre Tochter für Sie verloren! — Bösewichte rissen mich von Ihnen — ich würde Sie nie wieder gesehen haben — wenn nicht er — er —«

Ich bath sie, sich zu beruhigen, und mich an den Unbekannten wendend, befragte ich diesen über die

nähern Umstände; aber auch seine Antworten waren nur kurz und unvollkommen.

»Verzeihen Sie,« sprach er, »so gern ich auch Ihren Wunsch erfüllte, bin ich doch nicht im Stande Ihnen mehr mitzutheilen, als Miß Burleigh ihnen sagen kann, wenn sie gefaßter seyn wird. Der Zufall verschaffte mir das Glück, das schändlichste Verbrechen zu verhindern; wer die Räuber waren, wird Ihnen schwer werden zu entdecken, denn sie sind mir, wie Ihrer Tochter unbekannt. Ich habe nichts mehr hinzuzufügen, muß aber auf der Stelle von Ihnen Abschied nehmen.«

»So schnell!« rief ich aus, »nein, nein! Sie müssen mich nach meiner Wohnung begleiten, vor kurzem noch die Behausung der Trauer, durch ihre Großmuth aber aufs neue zum Wohnsitze des Glücks umgewandelt!«

»Ich muß dieses freundliche Anerbiethen von mir ablehnen,« entgegnete der Fremde, »meine Pflicht ruft mich von hinnen; Sie selbst werden mich nach dieser Versicherung nicht zurückhalten wollen.«

»So nehmen Sie wenigstens einige Erfrischungen.« —

»Ich bedarf keiner. — Das Bewußtseyn, Ihrer Tochter einen Dienst geleistet zu haben, stärkt mich zur Genüge. Leben Sie wohl!«

»Zuvor Ihr Wort, daß Sie mich besuchen wollen; wann, wann kann ich Sie erwarten? O, kommen Sie bald, versprechen Sie mir das.«

»Ich verspreche nichts,« entgegnete der Unbekannte, »aller Wahrscheinlichkeit nach aber, werden Sie mich in kurzer Zeit wiedersehen.«

»Und soll ich nicht wenigstens den Nahmen des

Großmüthigen erfahren, dem ich so ungemein verschuldet bin.«

»Verzeihen Sie mir,« antwortete der Fremde, »ich möchte lieber unerkannt bleiben, obgleich ich nicht zweifle, daß Ihnen mein Nahme bald kund werden wird.«

»Sollte es mir gelingen, die Räuber zu entdecken, da könnte Ihre Gegenwart nothwendig seyn. Darf ich nicht wenigstens wissen, wo ich Sie in einem solchen Falle finden kann.«

»Eine kurze Anzeige in den öffentlichen Blättern unter der Chiffre — A — B — wird hinreichen, mich in diesem Falle sogleich zur Stelle zu schaffen.« Mit diesen Worten machte er seine Hand los, die ich gefaßt hielt, und verbeugte sich gegen Harriet, die ihn mit Danksagungen überhäufte. Noch einmahl blickte er gedankenvoll ihr ins Auge, so, als koste es ihm Mühe sich loszureißen, und in dem nächsten Momente war er vor unsern Blicken verschwunden.

Dies Betragen setzte mich in nicht geringe Verwunderung. Daß er die Geschichte seines eigenen Muthes nicht erzählen wollte, war dem Charakter eines Mannes angemessen, der wie er gehandelt hatte, die Weigerung aber, weder seinen Nahmen noch seinen Wohnort zu nennen, konnte ich mir nicht erklären. Obgleich seine Kleider von der heftigen Anstrengung in Unordnung gerathen waren, und sein Gesicht glühte, waren doch die edlen Züge in demselben unverkennbar, wie denn überhaupt sein ganzes Wesen und Benehmen den Mann von feiner Bildung verriethen.

Die Nachricht von dem Verschwinden meiner

Tochter hatte sich über die ganze Gegend verbreitet, und so wie man erfuhr, daß sie mir wiedergeschenkt worden war, versammelten sich meine Nachbarn frohlockend rund um mich her.

Einer der ersten unter ihnen war Sir James Denville; denn kaum war der Retter meiner Tochter uns aus den Augen gekommen, als auch schon der Baronet erschien, und sich beklagte, daß ich ihn nicht aufgefordert hätte, mir in meinen Nachforschungen beyzustehen. Er bedauerte noch mehr als ich, die schnelle Entfernung des großmüthigen Befreyers meiner Tochter, ließ mich ihm sein Aeußeres genau beschreiben, und verfolgte seine Spur zu Pferde, doch ohne Erfolg. Bey seiner Zurückkunft hatte bey ihm das anfangs so ängstlich ausgedrückte Verlangen, dem Retter Harriets seine Dankbarkeit zu beweisen, einem weniger freundlichen Gefühl fast gänzlich Platz gemacht. Aus den Fragen, mit denen er deine Schwester bestürmte, so wie aus dem ungläubigen Lächeln bey ihren Antworten, schien deutlich der unwürdige Verdacht hervorzugehen, daß sie zu der Entführung vielleicht *nicht gezwungen* worden sey, und daß ihr von ihrem Retter mehr bekannt wäre, als sie von ihm zu wissen eingestände. Ich hielt es für rathsam, seiner Zudringlichkeit Einhalt zu thun, und ihm zu bemerken, daß die Fragen, die er ihr vorlegte, unnöthig wären, daß Harriets reiner Sinn mir genugsam bekannt sey, und ich mit der mir von ihr gegebenen Auskunft völlig zufrieden wäre. Er bath um Entschuldigung, und bekannte seinen Irrthum, den, wie er sagte, nur seine aufrichtige Liebe herbeygeführt hätte.

Ueber diesen Mann, mein Sohn, habe ich dir überhaupt mehr zu sagen; gewisse Verhandlungen haben unter uns Statt gefunden, mit denen ich dich bekannt machen muß, weil du, falls mich ein plötzlicher Tod hinwegraffen sollte, sonst in Verlegenheit gerathen könntest. Erschrick nicht, mein Sohn! — Wenn ich von einem plötzlichen Tode spreche, geschieht es nicht, weil ich solchen etwa befürchte, Gott sey Dank, ich fühlte mich nie gesunder, als jetzt, doch ein vernünftiger Mann muß für die Wohlfahrt seiner Familie sorgen, so lange er es noch zu thun im Stande ist. Daher bitte ich dich, zu mir zurückzukehren, sobald es nur irgend geschehen kann, ohne die Plane derer zu stören, bey denen du jetzt weilst, und deren Güte und Freundschaft du, wie du sagst, so viel verdankst.« —

Henry las dies Schreiben, welches ihm eine so wichtige Kunde brachte, mit unendlicher Theilnahme. Die versuchte Entführung seiner Schwester erfüllte seine Brust mit Erstaunen und Zorn; ja in dem ersten Augenblicke wollte er Brighton auf der Stelle verlassen, und die Bösewichte aufsuchen, um sie der gerechten Strafe zu überliefern. Bey mehrerem Nachdenken überzeugte er sich aber, daß es gegen Hansons unfreundlich gehandelt wäre, so plötzlich aufzubrechen; auch zweifelte er nicht, sein Vater werde schon das Nöthige thun, die Schwester vor fferneren Angriffen zu schützen, und die Spur ihrer Räuber aufzufinden. Diese Betrachtung setzte ihn in den Stand, die Ungeduld, mit der er sich nach Hause sehnte, zu unterdrücken, und in Brighton zu bleiben, bis Hansons nach London zurückkehren würden. Er schrieb dieses an seinen Vater,

und Herr Hanson und dessen Gattinn, durch ihn von dem unterrichtet, was sich zugetragen hatte, sandten ebenfalls ein Schreiben nach Richmond, mit schön klingenden Versicherungen ihrer innigen Theilnahme angefüllt.

6.

Obgleich Henry fortfuhr, die Vergnügungen zu genießen, die sich ihm darbothen, gab es doch auch Augenblicke, wo die Sehnsucht, seinen Vater zu sprechen, ihm den Aufenthalt in Brighton unerträglich machte, und doch war von der Rückkehr nach London noch immer keine Rede.

Eine Woche war seit dem Empfange des Briefes, der einen so gewaltigen Eindruck auf sein Gemüth gemacht hatte, verflossen, als der Deputirte eine Lustfahrt nach Lewes und Newhaven vorschlug, die man, der Abwechselung wegen in einem mit vier Eseln bespannten Wagen zurücklegen wollte.

Das Sonderbare dieses Planes gefiel den Damen, und nicht oft hatte Herr Hanson seiner Familie einen Vorschlag gemacht, der mit so allgemeinem Beyfall aufgenommen worden wäre. Diese kleine Ausflucht war auch in der That angenehm, und wurde nur durch einen einzigen kleinen Vorfall gestört. Auf dem Rückwege zwischen Newhaven und Rottingdean fiel es nähmlich den Eseln ein, sich sämmtlich gegen ihre Führer zu verschwören, denn so, als hätten sie sich unter einander verabredet, standen alle viere auf einmahl still. Die Postillions

hieben derber auf sie los, aber vergebens, und der Deputirte, über diese in der That unverschämte Hartnäckigkeit hoch erzürnt, begann mit seinem Stocke die Rücken der eigensinnigen Thiere zu bearbeiten.

»Habt doch Erbarmen mit euren Mitgeschöpfen!« rief plötzlich eine Stimme aus einem Gebüsche nahe am Wege.

Der Deputirte stutzte, denn er glaubte die Stimme zu kennen, als er aber nach der Gegend hinblickte, woher sie erscholl, sah er eine Bande Zigeuner, die sich dort gelagert hatte, und da er nun in dem Gehörten nichts als eine Aufforderung seines Mitleids zu erkennen glaubte, fuhr er fort die Eseln zu prügeln, ohne dem vermeyntlichen Bettler irgend eine Antwort zu geben. Die Thiere aber schienen entschlossen, nicht vom Flecke gehen zu wollen, Herr Hanson dagegen wollte durchaus seinen Willen geltend machen, und die unglücklichen Esel fühlten die ganze Kraft seines Arms. Da rief es plötzlich noch einmahl aus dem Gebüsche: »Haltet ein, haltet ein, begeht keinen Brudermord!«

Der Deputirte ließ den schon zum Schlage gehobenen Stock sinken, wandte sich, und erkannte — Pierrepoint, der nun aus dem Gebüsche, wo er bey den Zigeunern gesessen hatte, vortrat.

»Was, zum Henker, führte Sie hieher,« fragte Herr Hanson, vor Erstaunen kaum im Stande Worte zu finden.

»Der mit vier Pferden bespannte Komet, so glaube ich, heißt der Postwagen, der von London nach Brighton fährt,« antwortete Pierrepoint.

»Aber zu welchem Zwecke?«

»Geschäfte von Wichtigkeit, die durch Briefe nicht abgemacht werden konnten. In Brighton hörte ich von Ihrer Fahrt hieher, und da schlug ich diesen Weg ein, um Sie in Newhaven aufzusuchen. Aus der Beschreibung, die man mir von Ihrer Equipage gemacht hatte, erkannte ich Sie in der Ferne, da machte ich hier Halt, um Sie zu erwarten, und um keine Zeit zu verlieren, setzte ich mich zu den Zigeunern dort, um mir wahrsagen zu lassen.«

»Nun, und hat man Ihnen Glück prophezeiht, sind Sie zufrieden?« fragte Herr Hanson.

»Allerdings,« entgegnete Pierrepoint, diese herumwandelnden Astrologen verkaufen Reichthum und Glück um wohlfeilen Preis. Sie haben mich für eine halbe Krone zum bedeutenden Manne gemacht, und mir ein schönes Mädchen mit einem unermeßlichen Vermögen zur Frau gegeben. — Aber da es nur noch vier Meilen bis Brighton sind, wäre es nicht menschlich von Ihnen gehandelt, den armen Eseln ihre Last leichter zu machen, und mit mir zu Fuß weiter zu wandeln, ich könnte Ihnen dann die Ursache meines Hierseyns erklären, ohne den Damen durch meine kaufmännische Berichte Langeweile zu machen.«

Dieser Vorschlag ward mit allgemeinen Beyfall aufgenommen, ja selbst die Esel schienen die Billigkeit desselben zu fühlen, denn von der Last des schwerfälligen Deputirten befreyt, weigerten sie sich nicht länger vorwärts zu schreiten

Unterwegs empfing Hanson von seinem Handlungsdiener die Berichte, welche dieser ihm mitzutheilen hatte, und die ihn mehr als hinlänglich

überzeugten, daß Pierrepoint wohlgethan hatte, nach Brighton zu kommen; er ergoß sich demnach in Lobpreisungen der Dienstfertigkeit desselben, die satyrische Weise völlig vergessend, mit der er von ihm begrüßt worden war, und so langte die Gesellschaft glücklich wieder in Brighton an.

Da das Geschäft des Handlungsdieners abgemacht war, bestellte er seinen Platz, um mit dem Postwagen am nächsten Morgen wieder nach London zu fahren, und nahm darauf an dem Mittagsessen der Familie Theil. Die Damen waren ungemein freundlich gegen ihn, und auch sein Benehmen kam dem jungen Burleigh höflicher vor, obgleich er gegen Henry fremd und zurückhaltend war, wie immer.

Der Sohn des Anwalds glaubte indeß einige Mahle zu bemerken, daß Pierrepoint ihn fest und forschend anblicke, und der Verdacht ward bey ihm rege, daß der Handlungsdiener vielleicht auf ihn zürne, wegen der Verlegenheit, in welche, wie er glaubte, sein plötzliches Erscheinen am Morgen der Abreise von London, ihn und Alexandrine versetzt hatte. — Endlich ward auch die versuchte Entführung Harriets der Gegenstand des Gesprächs.

»Ich würde ganz die Gefühle Ihres würdigen Vaters theilen,« begann Herr Hanson, zu dem jungen Burleigh gewandt, »wenn ich, wie er, den Nahmen eines Mannes nicht wüßte, dem ich für einen so wichtigen Dienst verbunden wäre.«

Henry versicherte, daß er sich keine größere Freude denken könne, als im Stande zu seyn, dem Retter seiner Schwester seine Dankbarkeit beweisen zu können.

»Ja es war eine herrliche, ruhmvolle That,« rief Alexandrine, »meynen Sie nicht auch Pierrepoint?« —

»Nein,« entgegnete dieser.

»Nein,« wiederhohlte Alexandrine, auf komische Weise die Kälte parodirend, mit der er ihre Frage beantwortet hatte, »wollen Sie denn durchaus keinem Menschen ein Verdienst zugestehen.«

»Nur dann, wenn ich es sehe,« antwortete der ernste Handlungsdiener.

»Pierrepoint beeilt sich eben nicht sehr, an Anderen etwas Großes und Gutes zu entdecken,« bemerkte Herr Hanson.

»Ich fürchte, Sie sprechen die Wahrheit,« entgegnete der junge Mann, »ich finde so selten Gelegenheit, etwas zu loben, daß ich anfange zu glauben, die Menschen sind besser, als sie mir erscheinen.«

»Ihre Blindheit ist in der That beklagenswerth,« nahm der junge Burleigh das Wort, »wenn Sie in der Handlung, von der die Rede ist, nichts Lobenswerthes finden. Das Benehmen des wackern Unbekannten, wer er auch immer seyn mag, ist von der Art, daß darüber keine streitigen Meinungen Statt finden können.«

»Nun ja, es mag eine ganz gute That seyn, aber ich finde nichts Besonderes darin,« entgegnete Pierrepoint.

»Halten Sie solche Züge großmüthiger Menschenfreundlichkeit für gewöhnlich,« fuhr Henry fort, »da wundere ich mich, daß Sie dennoch so gering von den Menschen denken.«

»Die Gelegenheit zu ähnlichen Handlungen fin-

det sich nur selten,« meynte Pierrepoint, — »der Fremde ward durch die außerordentliche Lage begünstiget, in welche ihn der Zufall brachte, und die auf sein Thun einen mehr als verdienten Glanz warf; wie ich Ihnen schon sagte, mir scheint die glückliche Befreyung der Miß Burleigh eine ganz gewöhnliche That.«

»Wie,« rief Henry, »ein Fremder sieht eine weibliche Gestalt in der Gewalt zweyer Bösewichter; er eilt zu ihrer Rettung herbey; er entreißt sie den Händen ihrer Räuber, bringt sie mit ungemeiner Körperanstrengung zu den Ihren zurück, und flieht, um jedem Danke zu entweichen. Hier ist Menschlichkeit, Muth, Geistesgegenwart und Edelsinn in einem und demselben Menschen vereint. Und dennoch scheint diese uneigennützige, anspruchslose That Ihnen weiter nichts, als eine ganz gewöhnliche Handlung? Allerdings ist es die Pflicht eines jeden Menschen, das Gute zu thun, wo er kann; wenn aber jemand so edel handelt, wie in diesem Falle, und sein Leben zur Rettung einer Unbekannten auf das Spiel setzt, ist das mehr, und niemand hat das Recht eine solche That zu verkleinern, er müßte sich denn selbst in einer ähnlichen Lage befunden, und wie der Fremde gehandelt haben.«

»Wir wollen einen Becher auf das Wohl des Unbekannten füllen,« rief Herr Hanson.

»Er soll leben,« fiel Henry lebhaft ein, indem er sein Glas leerte und auf den Handlungsdiener blickte.

»Ich bin überzeugt, Pierrepoint wird dem Beyspiele dieser Herren folgen,« meynte Alexandrine.

»Warum nicht!« entgegnete dieser, »ich nehme keinen Anstand, auf das Wohl eines Menschen zu trinken, halte ich ihn gleich für keinen Helden.«

Nach diesen Worten trank auch er sein Glas aus, verbeugte sich gegen die Gesellschaft, und verließ das Zimmer.

Der Deputirte und seine Gattinn ergossen sich in langen Reden, wie gewöhnlich, über seinen Mangel an Erziehung und guten Sitten, und auch Burleigh konnte nicht umhin, sich über die Gefühllosigkeit des jungen Mannes zu wundern.

7.

Pierrepoint kehrte am nächsten Tage nach London zurück; Herr Hanson hatte die Angelegenheiten, welche jenen nach Brighton führten, so abgemacht, daß seine augenblickliche Rückkehr nach der Hauptstadt unnöthig war; aber vor Ende der Woche mußte er dennoch dort wieder eintreffen. Henry, dem er dieses mit großen Entschuldigungen mittheilte, versicherte, daß diese Nachricht, weit entfernt, ihm unangenehm zu seyn, ihm im Gegentheile höchst willkommen wäre, da er sich nach dem von seinem Vater empfangenen Briefe, nach Richmond zurücksehne.

Der Rest der Woche ward nun noch unter mannigfachen Vergnügungen hingebracht, und als sie verflossen war, machte sich die Reisegesellschaft nach London auf den Weg. Sie gelangten ohne Hinderniß nach Sutton; hier aber war es unmög-

lich Pferde zu bekommen, da ein Mitglied der königlichen Familie, das sich nach seinem Landsitze begeben wollte, sie alle in Beschlag genommen hatte, ein Umstand, der Herrn Hanson zu dem Entschluß nöthigte, hier zu übernachten. Henry, von ungemeiner Sehnsucht nach Hause getrieben, glaubte diese Gelegenheit ergreifen zu müssen, um Abschied von seinen Reisegesellschaftern zu nehmen; er erklärte sich entschlossen, den kleinen Weg zu Fuß zurückzulegen, denn er hoffte das Vaterhaus noch vor dem Dunkel der Nacht zu erreichen; und so machte er sich auf den Weg, nachdem er von Hansons Abschied genommen, und ihnen versprochen hatte, sie recht bald in der Hauptstadt zu besuchen.

Als er nun so fortwandelte, konnte er nicht umhin, der ihm unter so mannigfachen Vergnügungen dahingeschwundenen Tage mit Freude zu gedenken, und sich der Güte seiner Wirthe zu erinnern. Aber es schmerzte ihn nicht, sich von ihnen getrennt zu haben, wenn er gedachte, daß wenige Stunden ihn in die friedliche Wohnung zurückbringen würden, wo geliebte Aeltern, wo eine theure Schwester sehnsuchtsvoll seiner harrten. Er war früher noch nie so lange von Hause abwesend gewesen, und er verlangte nach dem Augenblicke, wo er die Seinigen wieder in seine Arme schließen konnte.

Er war gerade in dem Alter, wo das Leben uns am glückseligsten erscheint, wo das erste Gefühl der Männlichkeit dem Jüngling klar zu werden beginnt, wo Gesundheit und Kraft dem Gedanken nicht Raum geben, daß Krankheit und Al-

terschwäche Uebel sind, welche dem Sterblichen zugetheilt worden — wo geistige Besorgnisse der Seele eben so fremd sind, als Gebrechen dem Körper. — Da ist es, wo die täuschenden Freuden des Lebens dem Unerfahrnen im höchsten Glanze erscheinen. Schmeichelnde Hoffnung begleitet jeden seiner Schritte, jeden Gegenstand als einen Stoff zur Freude bezeichnend. Furcht und Mißtrauen sind ihm unbekannt, denn da er die Grausamkeit der Menschen noch nicht fühlte, hat er auch von ihrer Falschheit noch keine Begriffe, und Zutrauen und Aufrichtigkeit führen daher den Neuling fröhlich weiter, durch die ihm so scheinenden Gefilde des Glücks und der Zufriedenheit. Die Welt lebt jetzt nur noch in seiner Phantasie, und diese biethet ihm alles dar, was dem Leben Reize zu verleihen vermag. O, wie ungleich, wie verschieden von diesen rosenfarbenen Bildern ist das trübe Gemählde der Wirklichkeit! —

Im voraus sich der herzlichen Begrüßungen freuend, die ihm, wie er hoffte, nun bald zu Theil werden sollten, war er entschlossen, das Vaterhaus so unbemerkt als möglich zu betreten, um durch seine Ankunft die Seinigen um desto mehr zu überraschen.

Während er sich so mit sich selbst beschäftigte, sank der letzte Strahl der Sonne in Westen hinunter. Es war ein herrlicher Abend, und weder die Erinnerung an die genossenen Vergnügungen, noch die Aussicht auf die Freuden, welche ihn erwarteten, waren im Stande, seine Aufmerksamkeit ganz von dem Glanze der untergehenden Königinn des Tages abzuziehen.

Voll Bewunderung blickte er auf die Wolken, die das entweichende Himmelslicht zu verfolgen schienen, und die sich seinen Augen goldgesäumt zeigten, bis sie, als die Sonne völlig hinabgesunken war, nur noch wie eine schwarze Masse vor ihm dalagen; da füllte Ehrfurcht und Staunen seine Seele, ach, es fiel ihm nicht ein, daß diese Himmelserscheinungen nur ein zu treues Bild der aufsteigenden und niedersinkenden Hoffnungen der Menschen darbothen.

Immer heiter vorwärtsschreitend, vergingen so mehrere Stunden, ehe er gewahrte, daß er sich von dem rechten Pfade entfernt hatte, er fand sich indeß wieder zurecht, allein die Glocke einer unfernen Dorfuhr verkündete schon Mitternacht, und noch hatte er eine Meile bis Richmond zurückzulegen. Obgleich nicht sehr ermüdet, freute er sich doch der Gewißheit, nun in einer Viertelstunde das Ziel seiner Wanderung erreicht zu haben; aber der Verzug, den sein Verirren herbeyführte, hatte dennoch eine kleine Unannehmlichkeit zur Folge, er konnte nun nicht mehr hoffen, die Seinigen so zu überraschen, wie er es sich vorgenommen hatte; er war durchaus genöthigt, sie im Schlummer zu stören; da der Sitte in dem Hause des Herrn Burleigh zufolge, die Familie sich stets vor Mitternacht zur Ruhe legte.

Unter solchen Gedanken war er an eine Stelle gelangt, wo sich vier Wege kreuzten, und wo er, zu seinem großen Erstaunen, zu so ungewöhnlicher Zeit eine große Menge Volks mit mehreren Leuchten versammelt fand. Sie waren alle, dem Anscheine nach, aus der niedern Klasse, und trugen

ihre Arbeitskleider. Die ungewöhnliche Stille, welche unter ihnen herrschte, bewies, daß der Zweck ihrer Zusammenkunft keine Lustbarkeit sey. Er bemühte sich vergebens, ihn zu erforschen; umsonst sah er sich in der Menge nach einem Bekannten um, ihn selbst erkannte man alsobald, denn alles rund um ihn her murmelte, »ey da kommt der junge Burleigh!« und gleich darauf trat ihm ein Mann von ziemlich anständigem Aeußeren entgegen, und redete ihn ohne Umstände mit folgenden Worten an:

»Ich meyne, Herr Burleigh, Sie sollten zu dieser Stunde nicht hier seyn, ich rathe Ihnen, sich zu entfernen.«

Diese letzten Worte schienen Henry eine Drohung zu enthalten, und er erwiederte demnach in einem ernsten Tone:

»Ich habe Euch nicht zu fragen, wann und wo ich gehen soll; Ihr würdet besser gethan haben, Euren Rath zu behalten, bis man darnach gefragt hätte.«

Der Unbekannte wandte sich schweigend von ihm ab, beschämt, wie Henry glaubte, über die Zurechtweisung, die ihm geworden war.

Da schien plötzlich eine allgemeine Bewegung des Haufens zu verkünden, daß sich eine ganz ungewöhnliche Erscheinung nahe. Henry drängte sich durch die Menge, trat etwas näher, und sah eine frisch aufgeworfene Grube, die zu einem Grabe bestimmt zu seyn schien. Eben wollte er einen der Umstehenden über diesen seltsamen Vorfall befragen, als er einen Leichnam gewahrte, der auf einer Bahre herangetragen ward.

Der Mond, bisher hinter dichten Wolken verborgen, trat in diesem Augenblicke hervor, so als wollte er die schreckliche Scene mit anschauen, und Henry sah nun deutlich, wie der blutbefleckte Körper in das Grab geworfen ward, und wie man sich anschickte, dem Gesetze zufolge, den Leichnam mit einem Pfahle zu durchbohren, eine Handlung, die den Jüngling überzeugte, daß er dem Begräbniß eines Selbstmörders beywohne.

Schauder erfaßte seine Seele, er drängte sich durch die Menge, und eilte dem Hause seines Vaters zu, um in den heitern Scenen, die, wie er hoffte, dort seiner harrten, das furchtbare Nachtstück zu vergessen, welches der Zufall so eben vor seinen Augen entfaltet hatte.

Vor dem Hause angelangt, klopfte er, wie er es sonst zu thun pflegte, er hoffte, man würde ihn hören; da seiner Meinung nach die Familie schon zu Bette seyn mußte, war er auf einigen Verzug gefaßt. Aber es vergingen mehrere Minuten, und niemand erschien — er pochte stärker, ebenfalls ohne Erfolg. So verging eine Viertelstunde, ohne daß jemand zum Vorscheine kam, und er schlug nun mit ungemeiner Heftigkeit an die Thür, überzeugt, nur auf diese Weise könne es ihm gelingen, die Diener zu erwecken. Aber auch diese Hoffnung war vergebens; endlich, als er einige Schritte vom Hause zurück trat, gewahrte er in dem obern Theile desselben ein Licht, welches er bisher nicht bemerkt hatte, und gleich darauf überzeugte er sich, daß es sich bewege, und sich langsam dem Eingange nähere.

»Aufgemacht, aufgemacht,« antwortete er, als

von innen »Wer da« gefragt ward. »Aufgemacht, soll ich nicht die ganze Nacht hier stehen.«

»Wer ist denn da?« wiederhohlte die Stimme von innen.

»Ich bin es,« rief Henry ungeduldig, der Sohn vom Hause; kennt Ihr denn mein Klopfen nicht?«

»Hier wird niemand eingelassen, außer wer hier in Geschäften zu thun hat,« war die Antwort.

Henry bemerkte jetzt, daß die Stimme, die zu ihm sprach, nicht die des alten Thürstehers James, noch die, irgend eines andern ihm bekannten Dieners seines Vaters war. Da ihm aber diese Vorsicht eines neuen Bedienten lobenswerth schien, fuhr er in einem milderen Tone fort:

»Macht getrost nur auf, guter Freund, ich habe Geschäfte darinnen, und muß mit Eurem Herrn sprechen.«

»Herr Wilkinson,« entgegnete die Stimme, »trifft erst morgen Vormittag um 10 Uhr hier ein.«

»Was geht mich Herr Wilkinson an?« rief der Jüngling, »Ihr habt gewiß zu tief ins Glas gekuckt, so laßt mich doch hinein.«

Der Mann drinnen hatte unterdessen gewagt die Thür ein wenig zu öffnen, nachdem er sich durch das Vorlegen einer Kette vor jedem gewaltsamen Eindringen sicher gestellt hatte, und als er nun so hinaus sah, fragte Henry noch einmahl voll Ungeduld: »Nun, wollt Ihr nicht aufmachen?«

»Nein,« war die kurze und bestimmte Antwort.

»Was soll das heißen, kennt Ihr mich denn nicht?« fuhr Henry fort, »ich bin der Sohn Eures Herrn.«

»Wer seyd Ihr?«

»Henry Burleigh.«

»Wie, Henry Burleigh, ja, das verändert die Sache, habe ich gleich Befehl, niemand herein zu lassen, kann ich doch dem Sohne das Haus seines Vaters nicht verschließen!«

So sprechend, warf der Mann drinnen die Kette zurück, und Henry stand nun auf dem Vorplatze. Hier aber gewahrte er rund um sich her eine Unordnung, an die sein Auge nicht gewohnt war, er achtete indeß nicht viel darauf, sondern war nur erfreut, sich wieder unter dem väterlichen Dache zu befinden, und an dem Thürsteher vorübereilend, wollte er die Treppe hinan, um sich nach dem Befinden der Seinigen zu erkundigen, ehe er Erfrischungen zu sich nehmen, oder sich zur Ruhe legen würde. Kaum aber hatte er einige Stufen erstiegen, als der Mann von unten ihm nachrief:

»Wohin wollen Sie, was wollen Sie da oben, es ist niemand da.«

»Niemand da?« wiederhohlte Henry mit unendlichem Erstaunen.

»Niemand,« entgegnete der Thürsteher, »außer uns Beyden ist keine lebendige Seele im ganzen Hause.«

»Seltsam,« rief Henry, »was soll das bedeuten.«

»Nun, das werden Sie ja wohl wissen, wenn Sie sich nur recht besinnen wollen. —«

»Besinnen, auf was?«

»Wissen Sie denn nicht, daß mich Herr Wilkinson hieher sandte, um das Haus einige Tage lang zu bewachen.«

»Herr Wilkinson? und was hat er mit diesem Hause zu schaffen?«

»Meynte ich doch, das müßten Sie wissen, ohne mich darnach zu fragen. — Nach dem Tode des armen Herrn Burleigh. —«

»Todt — mein Vater todt?« rief Henry, starr auf den Thürsteher blickend; »unmöglich — unmöglich! —«

Das Schweigen des Mannes, dem das Erstaunen, dessen Ursache er war, die Zunge band, bestätigte den Jüngling einen Augenblick lang in der frohen Hoffnung, daß hier ein Irrthum obwalten müsse.

»Ich glaube, ich habe — Euch falsch verstanden — guter Freund!« stammelte er nach einer furchtbaren Pause, — »wer,« sagtet Ihr, »sey todt?«

»Herr Burleigh, der berühmte Rechtsgelehrte,« erwiederte der Wächter. »Ich glaubte, Sie wüßten schon Alles — der arme Mann hat sich am letzten Sonntag selbst von hinnen gebracht. —«

Henry stand da, starr und sprachlos wie eine Bildsäule, seine Lippen waren geöffnet, so als wolle er sprechen, aber die Kraft dazu war ihm entschwunden, und nur ein dumpfes Stöhnen aus seiner Brust verkündete, daß er noch unter den Lebenden weile.

Der Mann, der die Trauerkunde ausgesprochen hatte, erschrak über die geisterbleiche Gestalt des Jünglings, er trat auf ihn zu, und wollte ihn zu einem Sitze führen, aber Henry wies seinen Beystand zurück, und blieb an der Wand gelehnt. Seine Seele war zum furchtbaren Chaos umgewandelt worden, die schrecklichsten Gefühle wogten in der-

selben, er war unfähig, auch nur eine Sylbe hervorzubringen. Von dem furchtbaren Schlage allzu gewaltig getroffen, schien Bewußtlosigkeit ihn erfaßt zu haben; kalter Schweiß perlte auf seiner todtenbleichen Stirn, und er stand da, stumm, ein Bild des Jammers und des Elends.

Endlich schien ein plötzlicher Gedanke sein Gehirn zu durchkreuzen, denn die Erinnerung an die furchtbare Scene am Kreuzwege erstieg in seinem Gedächtniß. Er bebte mächtig zusammen. Mit einer fast übermenschlichen Anstrengung stammelte er die Worte hervor:

»Der Leichnam — ist er noch unbeerdigt — finde ich ihn hier?«

Der Wächter schüttelte mit dem Kopfe.

»Nicht hier! — hält ihn schon das Grab umschlossen.«

Der Befragte schien in großer Verlegenheit, er schwieg; als aber Henry gewaltsam seinen Arm erfaßte, und auf Antwort drang, erwiederte er: »ich weiß es nicht.«

»Wann wird er zur Erde bestattet?« fuhr der unglückliche Henry fort, denn es war ihm unmöglich geradezu zu fragen, ob die furchtbare Ahnung, die seine Seele folterte, gegründet sey.

»Es mag nun wohl schon vorüber seyn,« war die Antwort, »um Mitternacht am — «

»Um Mitternacht, am Kreuzwege,« schrie Henry in wilder Verzweiflung; sein Zweifel bedurfte nun keiner Gewißheit mehr, er sank bewußtlos zu Boden.

»Als er die Augen wieder aufschlug, befand er sich auf einem elenden Lager in einem der untern

Zimmer, wohin ihn der Wächter getragen hatte, der nun mit seiner brennenden Pfeife neben dem ohnmächtigen Jüngling saß, die Rückkehr desselben zum Leben gelassen erwartend.

Der erste Gedanke, der, als der Unglückliche das Bewußtseyn wiedergewann, gewaltsam seine Seele erfüllte, war die Erinnerung an das schreckliche Ende seines Vaters, und das furchtbare Begräbniß desselben — war das Gefühl seines eigenen gränzenlosen Elends. Aber ein zweyter Gedanke, entsetzlich wie jener, folgt alsobald.

»Wo ist meine Mutter? wo meine Schwester?« stammelte er zum Wächter gewandt.

»Ja, lieber Herr,« antwortete dieser mit einer, Leuten aus niederer Classe eigenthümlichen Geschwätzigkeit, »das ist ein böses Ding. Der Mensch soll nicht selbst Hand an sich legen, wie die heilige Schrift befiehlt, und wie es auch das Gesetz besagt; das muß Herr Burleigh, obgleich er ein großer Rechtsgelehrter war, doch nicht gewußt haben. — Als es nun geschehen war, und die Geschwornen den Ausspruch gethan hatten, daß er am Kreuzwege begraben werden sollte, da kam es denn heraus, wie ich verstand, daß sein Eigenthum nun nicht mehr das seinige sey, und daß, da er dem Könige einen Unterthan geraubt habe, jenem das Recht zustände, seiner Familie alles Gut und Geld, und was sie sonst besäße, zu nehmen.«

»Und meine Mutter! — meine Schwester!« jammerte der unglückliche Sohn.

»Ja,« fuhr der Wächter fort, »das war ein harter Schlag für sie; man nahm ihr das Haus und alles, was sie besaß, — das heißt, man nahm

es ihr nicht geradezu, aber man gab ihr zu verstehen, daß es ihr nicht mehr gehöre, und da hielt sie es denn für das Beste, sich fortzumachen.«

»Und wo, wo ist sie nun?«

»In einem kleinen Häuschen, nicht fern von hier, es soll ihr Heirathsgut seyn, dorthin ging sie, es Herrn Wilkinson überlassend, dieses Haus hier in Besitz zu nehmen.«

»Ich will hin zu ihr, auf der Stelle,« rief Henry, »ich kenne das Häuschen!« So sprechend raffte er sich, so kraftlos er auch war, von seinem Lager auf, und schwankte der Hausthür zu. Vergebens stellte ihm der Wächter vor, daß es erst zwey Uhr nach Mitternacht sey, und er den Schlummer der Frauen stören werde, die sich schon seit mehreren Nächten keiner Ruhe erfreut hätten.

»Sie werden nicht schlafen,« war Henrys kurze, in einem kalten verzweiflungsvollen Tone ausgesprochene Antwort, und der Einwendungen des Todesbothen nicht achtend, schob er die Riegel der Pforte zurück, und schwankte hinaus in die Nacht, der Trauerhütte zu.

8.

Mit langsamen und bebenden Schritten näherte sich Henry dem niedern Obdache, unter welches sich seine Mutter und seine Schwester zurückgezogen hatten, um ihre Thränen zu vergießen. Zwey Uhr Morgens war vorüber; aber er sah Licht in dem kleinen Zimmer, und den Schatten einer weiblichen

Gestalt hin und her gleiten, welches ihn in der Ueberzeugung bestärkte, daß seine Ankunft den Schlummer seiner Mutter keineswegs stören würde. Er zitterte, als er den Klopfer der Hausthür erfaßte, und ließ ihn mehrere Mahle leise wieder fallen, so als wünsche er den Augenblick der unglücklichen Zusammenkunft zu verschieben. Endlich aber faßte er sich Herz, er klopfte; gleich darauf ward ihm aufgemacht, und eine Magd, seit mehreren Jahren im Dienst der Familie, erschien. Sie fuhr zusammen, als sie ihn erblickte, und rief in einem jammervollen Tone: »Sie sind's, ach Gott, kommen Sie endlich?«

»Wie geht es meiner Mutter,« rief Henry, und Thränen strömten über seine bleichen Wangen.

»Sie ist etwas gefaßter,« war die Antwort.

»Schläft sie?«

»O nein, mein junger Herr! sie ist wach, oft hat sie nach Ihnen verlangt, und sich in ihren ruhigen Augenblicken gewundert, daß Sie nicht auf deu Brief achteten.«

»Auf welchen Brief?« fragte der Jüngling.

»Der nach Brighton gesandt wurde, am Tage — nach — nach — ach, ohne Zweifel wissen Sie schon von dem Unglücke. —«

»Ich weiß davon, aber kein Schreiben kam mir zu Händen.«

»Ein Brief,« fuhr die Magd fort, »ward nach Brighton an Herrn Hanson gesandt, ich selbst trug ihn auf die Post.«

»Seltsamer, unglücklicher Zufall,« rief Henry aus, in seinem Schmerze vergessend, daß ihn der Brief verfehlen mußte, da derselbe erst nach

seiner Abreise von Brighton dort angelangt seyn konnte.

In diesem Augenblicke berührte, von dem nahen Zimmer her, ein tiefer Seufzer das Ohr des Jünglings und gleich darauf vernahm er die Stimme seiner Mutter, die laut jammerte, daß Gatte und Sohn ihr durch Mörderhand entrissen wären. Sie rief nach ihnen, forderte sie auf, sich den blutgierigen Händen zu entwinden, die sie gefaßt hielten, und zu ihrem Troste herbeyzueilen. Heinrich gehorchte diesem Rufe, und trat zu ihr in das Zimmer.

Trotz ihrer Geisteskrankheit erkannte sie die Züge eines ihr theuren Wesens, und obgleich sie den Ankömmling bald Gatte, bald Sohn nannte, schien seine Gegenwart doch wohlthätig auf sie zu wirken.

Eine Freundinn war bey ihr, und leistete im Verein mit Harriet, welche der eigenen Erschöpfung nicht achtete, der Unglücklichen Beystand und Hülfe.

Henry sank in die Arme seiner Mutter und seiner Schwester; wie ganz verschieden aber waren diese Umarmungen von denen, mit welchen er empfangen zu werden hoffte! Seine Stimme beruhigte indeß die irren Gedanken der leidenden Witwe, sie ward sich bald ihrer wirklichen Lage genugsam bewußt, um mit ihren Kindern den unersetzlichen Verlust, den sie erlitten hatten, beweinen zu können. Als der Tag anbrach, war ihr Wahnsinn verschwunden, aber ihr Jammer blieb gränzenlos, und stundenlang that sie nichts, als das Einzige, was ihr auf dieser Welt noch theuer war, ihre Kinder zu umarmen, und mit ihren Thränen zu benetzen.

Selbst aber in diesem Gewirr des Elends, in dem die Vernunft von dem Kummer fast gänzlich

besiegt schien, wollte dennoch dann und wann des Jünglings ungläubiges Staunen, in Rücksicht des entsetzlichen Endes seines Vaters, in Fragen hervorbrechen. Daß ein Mann von seiner Seelenstärke die Grundsätze, die er sich durch jahrelanges Nachdenken zu eigen gemacht hatte, so sehr hätte vergessen sollen, um eine That zu begehen, über deren Verabscheuungswürdigkeit er sich oft laut ausgesprochen hatte, war mehr, als der arme Henry begreifen konnte. Sein unnennbares, in abgebrochenen Worten hervorgestoßenes Erstaunen darüber, entlockte endlich, in einem ihrer ruhigern Augenblicke, seiner unglücklichen Mutter die Bemerkung, daß, was auch immer die Ursache der schrecklichen That gewesen seyn möge, die Erste der Letzteren nur einige Augenblicke vorangegangen seyn müsse. Es mußte irgend eine plötzliche gewaltsame Gemüthsbewegung, irgend eine unerklärbare Erschütterung gewesen seyn, was die ganze Werkstatt einer gesunden, klaren und verständigen Seele so plötzlich über den Haufen geworfen, und den tugendhaften Besitzer derselben in den Tod getrieben hatte.

Wir halten es zur Verständlichkeit für unsere Leser für nöthig, die Traurenden auf einige Augenblicke zu verlassen, um den Bericht von dem Tode des unglücklichen Burleighs, von den traurigen Umständen, die seinem Ende folgten, und von denen Henry zum Theile ein unfreywilliger Zuschauer ward, mitzutheilen.

An dem Morgen, der bestimmt war sein Letzter zu seyn, verließ Burleigh sein Lager zu der gewöhnlichen Stunde, und begab sich zu seiner Familie. Seine Gattinn hatte sich so ernstlich un=

wohl befunden, daß man es für nöthig hielt, eine Wärterinn in ihrem Zimmer schlafen zu lassen, zu welchem Ende man ein Bett für Burleigh in einem kleinen Gemache im ersten Stocke bereitet hatte, welches sein Studierzimmer vom Wohnzimmer trennte. Als er aus jenem trat, fragte er mit seiner gewöhnlichen zärtlichen Theilnahme nach dem Befinden seiner Frau, und erfuhr mit Vergnügen, daß es besser mit ihr gehe; eine Nachricht, die seine Laune noch heiterer machte, als sie es ohnehin zu seyn schien.

Man war eben vom Frühstück aufgestanden, als die Ankunft des Sir James Denville gemeldet ward. Wie sonst, fragte dieser nach dem Befinden des Burleigh'schen Ehepaars, bemerkte aber halb scherzhaft: daß es Heucheley sey, ähnliche Wünsche für die Gesundheit Harriets zu äußern, der er — wohl verstanden, daß damit keine Gefahr verbunden seyn müsse — immerhin ein kleines Unwohlseyn gönne, damit sie Mitleiden mit Seelenkranken empfände, und aus eigner Erfahrung lerne, mehr für die Leiden Anderer zu fühlen. — Dann wünschte er Herrn Burleigh Glück zur Wiederherstellung der Gesundheit seiner Gattinn, und meynte eine kleine Ausflucht nach der Küste würde ihr wohlthätig seyn, wobey er beklagte, daß er seine lieben Freunde nicht früher eingeladen habe, ihn auf einer Reise dorthin zu begleiten, die er im Begriffe stehe, zu unternehmen, und die er noch an diesem Morgen antreten würde.

Herr Burleigh dankte für diesen Beweis seiner Höflichkeit, und fragte, wohin er zu gehen gedenke.

»Ich will nur ein wenig längs dem Seeufer hin-

unter,« antwortete er; »in Gesellschaft eines guten Freundes begebe ich mich heute nach Dover, von dort wollen wir herum nach Brighton, wo ich einen frohen Tag mit Ihrem Henry zu verleben hoffe; darauf besuchen wir alle kleinen angenehmen Plätze in der Nachbarschaft, und gehen dann nach Portsmouth.«

Der Anwald wünschte ihm zu der vorhabenden Lustreise recht viel Vergnügen, Harriet that in einem kalthöflichen Ton dasselbe, und verließ das Gemach. Sir James blickte ihr einen Augenblick lang schweigend nach, und schien in ein tiefes Nachdenken zu versinken. Herr Burleigh fragte, warum er plötzlich so gedankenvoll geworden sey.

»Und das mögen Sie noch fragen, mein würdiger Freund,« entgegnete Sir James, »wenn Sie sehen, wie kalt und verächtlich ich von der behandelt werde, die ich anbethe. Aber es soll nicht immer so bleiben,« fuhr er mit Heftigkeit auf, schnell, indeß seinen Ton wieder mildernd, fügte er hinzu: »Verzeihen Sie mir meine Lebhaftigkeit, mein Freund; Sie kannten mich von Jugend an, und wissen, ich bin rasch und aufbrausend, da aber ein so wichtiger Preis, als Ihre Tochter, zu gewinnen steht, können Sie meine Wärme nicht verdammen. Möge sie mich fliehen, nie, nie werde ich dennoch die Hoffnung auf ihre Hand aufgeben, nie dem Glücke entsagen, sie einst mein zu nennen.«

Herr Burleigh erwiederte diese Aeußerung mit der ihm eigenthümlichen Artigkeit, und bemerkend, daß die Zeit ja schon weit größere Wunder bewirkt habe, suchte er die Unterredung auf andere Gegenstände zu lenken. Der Baronet aber schützte Eile

vor, sagt seinen Freunden Lebewohl, nahm einen kurzen Abschied von Harriet, als sie an dem nach dem Garten hinausgehenden Fenster vorüberging, und eilte hinaus. Sein Reitknecht hielt in der Nähe, er sprengte mit den Pferden heran, der Baronet schwang sich in den Sattel, grüßte noch einmahl mit der Hand, und war nach wenigen Momenten vor Burleighs Blicken verschwunden.

Der Tag verging nun ruhig und still: der Abend war schön, und es ward für rathsam gehalten, daß Mistreß Burleigh einen Spaziergang machen sollte; es war das erste Mahl, daß sie, seit Harriets Entführung, das Haus verließ. Herr Burleigh zeigte ihr die Stelle, wo die Tochter von den Bösewichtern erfaßt worden war, so wie die, wo der großmüthige Unbekannte sie ihm wieder überliefert hatte. Sie riefen alle Umstände jener begebenheitsreichen Nacht in ihr Gedächtniß zurück, und wenn sie bey der Erinnerung an die überstandene Gefahr schauderten, waren sie entzückt, wenn sie der That des edlen Fremden gedachten.

Wer aber Harriets Räuber waren, wer ihr Befreyer, darüber lag noch immer der dunkle Schleyer des Geheimnisses ausgebreitet. Das thätigste Bemühen des Herrn Burleigh, die Schuldigen aufzufinden, war durchaus fruchtlos geblieben, und auf seine, unter der Chiffre A. B., in den öffentlichen Blättern gemachte Aufforderung, in Rücksicht des Unbekannten, war nur auf gleiche Weise die Antwort desselben erfolgt, daß er erscheinen werde, sobald seine Gegenwart, zur Ueberführung der Räuber Harriets, nothwendig seyn würde.

Von dem Spaziergange zurückgekehrt, besprach

sich der Anwald mit seiner Tochter über die Bewerbung des Baronets, und wünschte zu wissen, ob sie noch immer auf ihrem ersten Entschluß beharre. Ihre Antwort war, daß nichts vorgefallen sey, was sie zu einer Aenderung desselben hätte bewegen können; wie groß auch seine persönlichen Vorzüge, wie glänzend auch die Aussichten, welche diese Verbindung darböthe, seyn möchten, sie hoffe dennoch, ihr Vater würde ihr nie befehlen, den Baronet anders als einen Bekannten zu betrachten.

»Das werde ich nie, meine gute Tochter,« entgegnete Burleigh, indem er Harriet in seine Arme schloß, und ihre Wange küßte; da trat ein Diener herein, die Abendtafel zu bereiten, denn es war zehn Uhr vorüber.

Nach einer kurzen Mahlzeit erklärte der Hausherr, daß er sich zur Ruhe begeben wolle, denn er fühle sich mehr als gewöhnlich ermüdet. Noch bevor er die Abschiedsworte, »gute Nacht« sagte, äußerte er, daß er am nächsten Morgen früh aufstehen würde, um, wenn das Wetter schön wäre, einen Spaziergang an den Ufern der Themse zu machen, auf dem ihn Harriet begleiten sollte. Herr Burleigh war ein großer Freund von Ordnung und Pünctlichkeit, und wenn man Geschäfte mit ihm hatte, oder eine Lustparthie unternehmen wollte, war man gewiß, ihn schon einige Minuten vor der festgesetzten Zeit an Ort und Stelle zu finden. Zu dem Spaziergange am nächsten Morgen bestimmte er die sechste Stunde: und da, als Harriet erwachte, ein schöner Tag ihr entgegenlachte, verließ sie schon um fünf Uhr ihr Lager, und war nach einer halben Stunde zum Spaziergange bereit. Entschlossen des Vaters im

Garten zu harren, klopfte sie im Vorübergehen leicht an die Thür seines Schlafzimmers, um ihn wissen zu lassen wie pünctlich sie sey. Im Garten angelangt, sah sie das Fenster seines Gemachs offen, und hoffte mit jedem Augenblicke ihn kommen zu sehen. Aber es schlug sechs Uhr, er kam noch immer nicht, und schon freute sich Harriet auf die scherzhaften Vorwürfe, mit denen sie den Vater, rücksichtlich seines Säumens, überhäufen wollte. Sie klopfte an seine Thür, aber erhielt keine Antwort; es schlug halb sieben, noch immer kam er nicht zum Vorscheine; Harriet pochte aufs neue, aber ohne besseren Erfolg. In der Meinung, er sey vielleicht ermüdeter als gewöhnlich, wollte sie nicht laut anklopfen, um ihn nicht gewaltsam aus seinem Schlummer zu wecken; und sie begab sich demnach wieder in den Garten. So kam die siebente, die achte Stunde heran, sie harrte noch immer vergebens. Zu dem beabsichtigten Spaziergange war es nun zu spät; als aber noch zwey Stunden vergingen, und der Vater noch immer unsichtbar blieb, gerieth sie in Erstaunen, ein Gefühl, welches sich bald in eine Besorgniß wandelte, die ihre Mutter mit ihr zu theilen begann. Ihre wiederhohlten Bemühungen, den Schläfer zu wecken, blieben fruchtlos, und so schien es nur zu gewiß, daß ihm etwas Außerordentliches zugestoßen seyn müsse. Die Angst der Familie stieg mit jedem Augenblicke — sie wurde unerträglich, und es ward endlich beschlossen, die Thür mit Gewalt zu öffnen. Dies geschah — und ein schreckliches Schauspiel both sich ihren Blicken dar. Der Anwald lag da, kalt — todt — mit Blut bedeckt. — Es ward nach einem Wundarzte gesandt, er kam, um der unglück-

lichen Mutter und Tochter Beystand zu leisten, erklärte aber auf der Stelle, daß das Leben des Gatten und Vaters auf immer entschwunden sey.

9.

Am dritten Tage nach dem Tode des Herrn Burleigh erschien der Coroner *) der Grafschaft, um den Leichnam zu untersuchen. Die Geschwornen hatten sich in dem nächsten Wirthshause versammelt, von wo aus sie sich nun, von dem Herrn Catastrophe, dies war der Nahme des Coroners, angeführt, nach dem Sterbehause begaben; dort angelangt, wurden sie mit dumpfem Schweigen in das Zimmer geführt, wo der todte Körper lag. Die Vorhänge, rund um das Bett, waren dicht geschlossen; als sie aber auf das Geboth des Coroners hinweg gezogen wurden, lag der schreckenerregende Gegenstand ihrer Untersuchung vor ihnen. Das Gesicht des Todten war mit Blut befleckt, welches zu der Leichenblässe, die seine Züge umzogen hielt, einen furchtbaren Contrast bildete. Seine Augen waren nur halb geschlossen, und der Mund weit geöffnet, so als habe er in der Todesangst ängstlich nach Luft geschnappt.

Eine tiefe Wunde in den Hals, und ein noch tieferer Stich in das Herz schienen das Leben des

*) Der Beamte, der sich mit der Untersuchnng der Todesart solcher Personen beschäftigt, die schleunig und unter Verdacht eines gewaltsamen Todes gestorben sind. D. U.

Unglücklichen geendet zu haben. Das Werkzeug seines Todes, ein Dolch, lag neben ihm.

Die Geschwornen bebten zurück, und blickten einige Augenblicke lang mit sprachlosem Entsetzen auf die Leiche, dann richteten sich ihre Augen auf den Coroner, so als wollten sie ihn befragen, ob es ihnen nicht bald erlaubt seyn würde, die Schreckensscene zu verlassen.

Herr Catastrophe hatte unterdeß eine Prise Tabak genommen, und steckte nun seine Dose sorgfältig in die Tasche, um sein Geschäft zu beginnen.

»Sie sehen, meine Herren, wie die Sachen stehen,« begann er — »Zieh den Vorhang dort noch etwas mehr zur Seite, John — ja, wie die Sachen stehen. — Der Todte hat offenbar zwey Wunden bekommen, vermittelst eines Dolchs, oder sonst eines scharfen Instrumentes. — Der Dolch da ward aller Wahrscheinlichkeit nach dazu gebraucht, oder besser gesagt, gemißbraucht. Offenbar, — aber da schlägt es schon eilf Uhr, um fünf Uhr muß ich zurück in der Stadt seyn, ich bin zu Mittag eingeladen. Ich denke, Ihr Herren, wir haben alles Nöthige in Augenschein genommen, das Uebrige wird sich finden; und so wollen wir unsere kostbare Zeit hier nicht länger verschwenden.«

So sprechend schritt er, von den Geschwornen gefolgt, mit feyerlichem Gange dem Wirthshause wieder zu, wo er nun zuvörderst ein tüchtiges Frühstück auftragen ließ, über welches seine Begleiter den so eben gehabten schrecklichen Anblick bald vergaßen. Nach Beendigung desselben begann das Verhör der Diener des Entseelten. Ihre Aussagen waren alle unbedeutend, und brachten durchaus

keine Klarheit in die Sache; nur ein gewisser John Jackson behauptete, er habe, als er früh nach seinem Viehe geschauet, zwischen ein und zwey Uhr Morgens, einen Mann über die Gartenmauer des Herrn Burleigh springen sehen, er hätte indessen keinen Lärm gemacht, weil er geglaubt habe, es sey Frank Tibbins, der Liebhaber von Betty Notable, der Hausmagd Burleighs, gewesen.

Diese ward nun zunächst verhört, und gestand, daß sie in der Nacht, in der die That geschehen war, wirklich eine Zusammenkunft mit ihrem Geliebten im Garten gehabt hätte; diese aber, meynte sie, habe noch vor der von John Jackson angegebenen Stunde Statt gefunden.

Endlich schien ein Beweis die Sache ganz aufzuhellen: ein Papier ward vorgelegt, das man auf dem Tische des Anwalds gefunden hatte, und das dem Anscheine nach kurz vor der That geschrieben worden war. Es war mit Burleighs Nahmen unterzeichnet und lautete wie folgt:

»An Die, welche ich zurücklasse.

»Das Leben ist mir eine unerträgliche Bürde geworden, die ich, nachdem ich sie so lange getragen, ein Recht zu haben glaube, von mir zu werfen. Ich erkläre dieses hiemit, auf daß es kund werde, wie die Handlung, die ich im Begriffe stehe, mein eigenes Werk war, damit auf keinen anderen Sterblichen der Verdacht dieses Verbrechens, wenn es anders ein solches genannt werden kann, falle, als auf mich, auf mich allein.

Georg Burleigh.«

Alle Anwesenden lasen diese Zeilen mit Staunen und Entsetzen. Mehrere Zeugen erkannten die Hand-

schrift für die des entseelten Anwalds, und so erklärten die Geschwornen einstimmig, daß Burleigh sich selbst den Tod gegeben habe, und als absichtlicher Selbstmörder zu betrachten sey.

Dieser Ausspruch ward gehörig unterzeichnet, der Befehl gegeben, den Leichnam am Kreuzwege um Mitternacht einzuscharren, und alles Eigenthum des Verstorbenen wurde, dem Gesetze zufolge, zum Vortheile der Krone in Anspruch genommen.

Nachdem diese Verhandlung geendet war, gingen die Geschwornen auseinander.

10.

Der rückkehrende Tag brachte der traurenden Seele des armen Henry keinen Trost. Von körperlicher Anstrengung und geistiger Angst erschöpft, war ihm selbst die trübe Stille des schwermüthigen Kummers versagt; denn das Geschrey einer wahnsinnigen Mutter, die Seufzer einer halb ohnmächtigen Schwester forderten unaufhörlich den Beystand des Jünglings auf, der selbst kaum im Stande war, sich aufrecht zu erhalten.

So schlichen die Stunden langsam bis Mittag dahin; da traf die dringende Bitte des Sir James Denville ein, die traurenden Frauen besuchen zu dürfen. Der Baronet hatte zu Dover die Kunde von dem unglücklichen Ende des Herrn Burleigh in den öffentlichen Blättern gelesen, und war auf der Stelle nach Richmond zurückgeeilt.

Als er eintrat, erfaßte er mit einem Ausdrucke

zärtlicher Achtung die Hand der Mutter, und drückte sie an seine Lippen; er wollte die Sprache des Trostes versuchen, aber seine Worte erstarben ihm auf den Lippen, und die Bewegung seines Gemüths schien zu steigen, als seine Blicke auf die bleiche, jammernde Harriet fielen. Sie war nahe daran, bewußtlos von ihrem Sitze zu Boden zu sinken, er eilte zu ihrem Beystande, fing sie in seine Arme auf, lehnte sie auf ihren Sitz zurück, und beschwor, sie sich zu beruhigen, und das Unglück, welches über sie und die Ihrigen hereingebrochen sey, mit dem Muthe einer Gott ergebenen Seele zu tragen. Diese, obgleich für diese traurige Gelegenheit ungemein passenden Trostworte äußerten indeß auf die, zu der sie gesprochen wurden, nur unbedeutende Wirkung, denn sie verklangen fast ungehört. Sir James trat nun aufs neue zu der Mutter, als er sich aber wandte, und Henry gewahrte, den er bisher noch nicht gesehen hatte, schien er zu erstaunen. Er umarmte ihn schweigend, aber mit aller Wärme inniger Freundschaft; dann rief er in einem feyerlichen Tone aus: »Welch unglückseliges, trauriges Wiedersehen!«

Henry drückte ihm stumm die Hand, welche die seinige gefaßt hielt. Der Baronet machte darauf noch mehrere Versuche, eine Unterredung mit den unglücklichen Frauen anzuknüpfen, als aber alle seine Versuche in dieser Rücksicht fehl schlugen, hielt er es für unpassend seinen Besuch zu verlängern, und zog sich zurück. Auf sein Verlangen begleitete ihn Henry in ein anderes Zimmer, wo, als sie sich allein befanden, Sir James seine Gefühle freyer aussprach, als er es bisher gethan hatte.

»O wäre ich nur hier gewesen!« rief er aus, »wenigstens früher, als der schreckliche Ausspruch der Geschwornen Statt fand, ich hätte ihn vielleicht verhindert.«

»Wie,« rief Henry, »hätten Sie Beweise, daß mein Vater die That nicht selbst beging?«

Diese Frage ward mit einer Lebhaftigkeit gethan, die den Baronet zu überraschen schien, er sah auf den Jüngling einige Augenblicke lang mit schweigendem Erstaunen, endlich erwiederte er:

»Nein, mein junger Freund, das zu thun lag außer meiner Macht, aber ich hätte die Geschwornen vielleicht bewegen können, die Handlung als die That eines Geisteskranken zu betrachten; ein Ausspruch, der die Folgen derselben gemildert hätte. Ich war in der letzten Zeit mehr um ihren Vater, als Sie selbst, und gestehe Ihnen aufrichtig, daß seine Aeußerungen nicht selten das Gepräge eines kranken Geistes an sich trugen.«

»Sie sehen mich erstaunt,« rief Henry.

»Von der Wahrheit meiner Worte dürfen Sie sich überzeugt halten,« fuhr der Baronet fort, »ich hatte eine Unterredung mit ihm in Rücksicht Ihrer Schwester, und Sie werden sich nicht wenig wundern, wenn ich Ihnen sage, daß er mir die Hand derselben abschlug, als ich um sie anhielt. Er verwarf meinen Antrag geradezu, und verschmähete zugleich verachtungsvoll ein Anerbiethen, das ich ihm zu Ihren Gunsten machte, dessen ich aber in diesem Augenblicke nicht erwähnen will. Dies Benehmen ist mehr als hinreichend, die Wahrheit meiner Aussage zu bestätigen.«

»Ueber die Ehre, die Sie ihm erzeigten,« ant-

wortete Henry, »indem Sie sich mit unserer Familie verbinden wollten, hat er sich mit mir mündlich und schriftlich unterhalten, aber in seinen Ausdrücken darüber war durchaus keine Geistesabwesenheit zu erkennen.« —

»Aber seine abschlägliche Antwort?« —

»Mag, wenn man alle Umstände in Betrachtung zieht, seltsam erscheinen, mein Vater aber war gewohnt, nach seinem eignen Sinn zu handeln, nach dem, was ich von der Sache weiß, hat er übrigens nur seine Einwilligung verschoben, sie Ihnen aber keinesweges versagt.«

»Wenn Sie meine Unterredungen mit ihm angehört hätten,« entgegnete Sir James, »würden Sie, mein lieber Henry, anders urtheilen. Ich meinerseits bin von seinem Wahnsinne überzeugt, und Sie werden mit mir übereinstimmen, daß er bey gesundem Verstande die rasche That nicht vollbracht haben würde.«

»Ich bin,« rief der Jüngling mit großer Wärme, »so gewiß wie von meinem Daseyn überzeugt, daß mein unglücklicher Vater nur in einem Anfalle von Geistesabwesenheit den furchtbaren Schritt thun konnte, wenn er ihn anders selbst gethan.« —

»Wenn er ihn anders selbst gethan?« wiederhohlte der Baronet, — »können Sie noch zweifeln — was sollen Ihre Worte andeuten?« —

»Zweifel und Verdacht;« erwiederte der Sohn des Anwalds.

»Verdacht auf wen? — Zweifel woran?«

»Ach, ich weiß nicht, was ich spreche,« rief der unglückliche junge Mann, »meine Seele ist ein so furchtbares Chaos, daß ich ihre wenigen unvollkommenen und ungeordneten Begriffe gegen keinen

Anderen auszusprechen wagen würde; Ihnen aber, Sir James, dem langjährigen Freunde meines Vaters, nehme ich keinen Anstand zu erklären, daß ich argwöhne, er sey durch Mörderhand gefallen.«

Bey diesen letzten Worten wich das Blut aus den Wangen des Baronets; der Gedanke, Burleigh sey gemordet worden, schien ihn allzu gewaltig zu erfassen, und nur leise stammelte er die Worte: »allmächtiger Gott!«

»Ich glaube es zuverlässig,« fügte Henry hinzu.

»Aber aus welchem Grunde?« — fragte Sir James, mit einem Ausdrucke von Ungläubigkeit auf seinem Gesichte; »wer hätte eines so abscheulichen Verbrechens fähig seyn können?«

»Der Elende, der Bösewicht, das Ungeheuer, das noch vor kurzem die verbrecherische Hand an den Frieden meiner Aeltern legte, indem es versuchte ihnen die Tochter zu entreißen,« antwortete der junge Mann.

Sir James hielt seine Blicke zu Boden gesenkt, dem Anscheine nach mit sprachlosem Entsetzen.

»Die Entführung meiner Schwester und die Ermordung meines Vaters,« fuhr Henry fort, »stehen, wie ich glaube, in genauer Verbindung mit einander; der Bösewicht, dessen schändlicher Versuch vereitelt ward, nahm Rache an dem Vater der ihm entrißnen Beute.«

»Wie wär's möglich!« rief der Baronet.

»Mit jedem Augenblicke gewinnt dieser Gedanke bey mir immer mehr und mehr Wahrscheinlichkeit. — Aber ich werde die Spur des Mörders bis zu dem Schlupfwinkel desselben verfolgen. Endlich wird das Verbrechen an den Tag kommen! — Wollen Sie

sich mit mir vereinen das Ungeheuer aus seiner Mordhöhle aufzujagen, seine Schandthat der Welt vorzulegen, und es der gerechten Strafe zu übergeben?«

Der Jüngling sprach diese Worte mit wilder Geberde aus, während Sir James einen scharfen durchdringenden Blick auf ihn richtete, so als wolle er das innerste seines Herzens erforschen. Henry bemerkte es und sagte: »Ich errathe Ihre Gefühle, mein Freund, Sie glauben auch mein Verstand gerathe auf Abwege, sie irren; aber überzeugt, daß mein Vater kein Selbstmörder war, kann meine Seele keinen Frieden finden, bis sein Meuchelmörder zur gerechten Strafe gezogen.«

»Aber sie vergessen die dem Coroner vorgelegten Beweise,« fiel Sir James ein, den Jüngling an das schriftliche Bekenntniß des Erblichenen erinnernd. Bey Erwähnung dieses Blattes bebte der junge Mann zusammen, und ungeduldig fragte er nach demselben. Auch Sir James wünschte es zu sehen, es ward herbey geschafft. Auf den ersten Blick aber, schüttelte der Baronet traurig den Kopf, und reichte es schweigend dem Jüngling hin, der es mit angstvoller Ungeduld erfaßte, jedes Wort, jeden Buchstaben auf das genaueste prüfte, dann aber leider bekennen mußte, wie kein Zweifel obwalte, daß es die Handschrift seines Vaters sey. Auf die Frage des Baronets, was er nun sage, entgegnete er mit gebrochener Stimme: »ich kann die Züge nicht bezweifeln, es sind die meines unglücklichen Vaters.« —

Nachdem er diese Worte ausgesprochen hatte, schlug er die Arme übereinander und schien in tiefe Gedanken versunken. Die Nähe des Baronets vergessend, bemühete er sich nicht länger, eine Unter-

redung mit ihm zu unterhalten, selbst die an ihn gerichteten Fragen beantwortete er nicht, denn sie verklangen von ihm ungehört; seine ganze Seele sann darüber nach, wie diese Handschrift die seines Vaters seyn könne, ohne daß er genöthigt wäre ihn für einen Selbstmörder zu halten.

»Vergebens, vergebens!« rief er endlich aus, »ich kann vernünftigerweise nicht länger zweifeln. —«

»Wollte Gott, dies wäre möglich,« fiel der Baronet ein, »ich würde mit ihnen bis zum entferntesten Winkel der Erde eilen, um den Verbrecher zur Rechenschaft zu ziehen!«

Der Jüngling war eben im Begriffe den Baronet seiner Dankbarkeit zu versichern, als sich die Thür öffnete, Herr Hanson hereinstürzte, und den jungen Mann in seine Arme schloß; Thränen glänzten in seinen Augen, ein Beweis von Theilnahme, der dem trostlosen Henry den freundlichen Städter liebenswürdiger als je erscheinen ließ. Hätte er aber die Gedanken gekannt, welche in diesem Augenblicke das Gehirn des Handelsmannes durchkreuzten, die Zärtlichkeitsäußerungen desselben würden ihn weniger gerührt haben.

So wie Herr Hanson, in dem Augenblicke seiner Zurückkunft nach London, das Unglück erfuhr, welches sich in der Familie Burleigh zugetragen hatte, beschloß er sogleich, dieser einen Condolenzbesuch abzustatten. Als es ihm aber, zu Richmond angelangt, kund ward, daß Burleigh am Kreuzwege begraben und sein Eigenthum zum Besten der Krone in Anspruch genommen sey, machte diese Nachricht einen so mächtigen Eindruck auf den Kaufmann, daß er einen Augenblick lang ungewiß war, ob es nicht ge-

rathener wäre, auf der Stelle nach London zurückzukehren. Vom Wohlstande herabgestürzt, schien ihm Henry nicht länger eine passende Parthie für seine Tochter. Er hielt es daher für das Beste, seine Rückkehr anzutreten, und sich zu begnügen der Familie ein Condolenzschreiben zu senden, den Bericht hinzufügend, daß er so eben einige bedeutende Verluste gehabt hätte; — damit jene nicht etwa auf den Einfall käme, in ihrer bedrängten Lage seine Hülfe anzusprechen. Da aber hörte er die Nahmen Sir James und Lord Burleigh nennen, sein Beschluß begann zu wanken, und als er erfuhr, daß sich der erstere schon bey der unglücklichen Familie befände, der letztere aber mit jedem Augenblicke erwartet werde, schien ihm die Ueberzeugung, daß die Leidenden von ihren angesehenen Verwandten und Bekannten nicht verlassen wären, ein hinreichender Grund, ihnen auch seinerseits nicht den Rücken zu kehren. Es fiel ihm plötzlich ein, daß durch den Einfluß der so eben genannten bedeutenden Männer der Schlag, welcher der Familie drohe, abgewendet, und Henry statt einer verlassenen Waise, jetzt vielleicht das schon werden könne, was er, wenn der Vater am Leben geblieben wäre, erst späterhin geworden wäre. Diese Betrachtungen wirkten so mächtig auf seine Seele, daß seine Freundschaft für den jungen Burleigh auf der Stelle zurückkehrte, und er mit Thränen in den Augen zu dem Zufluchtsorte der Mistreß Burleigh eilte, sich auf eine Probe seines theatralischen Talentes vorbereitend, von dem er, wie wir gesehen haben, durch eine zärtliche Umarmung den Beweis zu liefern sich bemühete.

»Mein theurer, theurer Henry!« rief er aus;

»wer hätte das gedacht;« — hier stieß er einen lauten Seufzer hervor. »Welcher Sterbliche hätte geahnet, daß wir uns so wiedersehen würden; unter solchen herzzerreißenden Umständen. Gott im Himmel!« — er blickte trostlos empor. — »Ist es möglich, mein geachteter, würdiger Freund wäre nicht mehr? Soll er uns auf immer entschwunden seyn? O nein, nein! er schauet da droben von den Wolken auf uns herab, ein seliges Mitleid unseren Thränen schenkend!« — Hier hielt er inne, wie er im Gemeinderathe zu thun pflegte, wenn er nach einer, seiner Meinung nach, ergreifende Stelle in seiner Rede, das: »Hört, hört!« der Versammlung erwartete. — Da aber kein solches Beyfallszeichen erfolgte, fuhr er mit steigendem Affecte fort: »welch ein Jammer, welch ein Elend ist es, daß ein so ehrenvoller Mann einer Welt, so früh entrissen wurde — einer Welt, die —« hier begann er in der zu Hause niedergeschriebenen Condolenzrede zu stocken, und da sein Bemühen wieder hineinzukommen vergeblich war, meynte er, es sey am rathsamsten, die ihm fehlenden Worte durch Geberden zu ersetzen. Demnach begann er die Hände zu ringen, — und schien von dem Andrange seiner Gefühle verhindert zu werden, weiter zu sprechen

Henry war selbst zu sehr bekümmert, um auch nur auf einen Augenblick lang den Argwohn zu hegen, daß diese Traurigkeit erkünstelt sey, und die theatralische Darstellung hatte demnach die von dem Schauspieler gewünschte Wirkung. Dieser hielt es nun auch für höflich, sich an Sir James zu wenden, welcher die Begrüßungen des Städters mit Artigkeit erwiederte, worauf sich Herr Hanson zurückzog, nachdem er zuvor versprechen hatte, bald wieder zu

kehren, wo er denn hoffe die Damen etwas gefaßter zu finden. Bevor er sich entfernte, both er auch noch der unglücklichen Familie alle Dienste an, die er zu leisten im Stande wäre, und als Sir James ihn versicherte, wie er aus guter Quelle wisse, daß Lord Burleigh sich des vaterlosen Henry anzunehmen entschossen sey, entgegnete Herr Hanson, daß, wenn Se. Herrlichkeit anders gehandelt hätten, er diese liebe Sorge selbst übernommen haben würde, weil er keine Gelegenheit vorbeygehen lassen wolle, um Beweise von der Achtung an den Tag zu legen, die er immerdar für das Andenken seines würdigen Freundes hegen werde.

11.

Die erste Kunde von dem Tode des Herrn Burleigh hatte alle, welche sie vernahmen, mit Schrecken erfüllt, und der Ausspruch der Geschwornen war von vielen getadelt worden, eine allgemeine Theilnahme an der traurigen Lage seiner unglücklichen Familie fand Statt, und das Einzige, womit man sich tröstete, war die Ueberzeugung, daß die angesehenen-Freunde und Anverwandten derselben sie in der Noth nicht verlassen würden. Die, welche durch Verwandtschaft mit den Leidenden am nächsten verbunden waren, nahmen anfangs auch den innigsten Antheil an ihrem Kummer; zu diesen gehörte auch Lord Burleigh, auf dessen sonst kaltes Herz der schreckliche Vorfall einen so gewaltigen Eindruck gemacht hatte, daß er in einem Anfalle von Großmuth erklärte: er werde nie aufhören die Fa-

milie seines Bruders als die seine zu betrachten, wobey er, wie Sir James Denville berichtet hatte, besonders bemerkte, daß er für Henry auf eine seiner Geburt und seiner Erziehung angemessene Weise sorgen würde.

Als der Lord aber mit der Erinnerung an das furchtbare Ende seines Bruders vertrauter ward, begann er die ungeheuren Kosten zu berechnen, die für ihn daraus entstehen würden, wenn er die Witwe und Kinder des Entseelten als die Seinen betrachten wollte, er trug daher Sorge, die früher ausgesprochene Zusage nicht zu wiederhohlen, und es leuchtete ihm ein, daß es wohl gerathener sey, der Witwe die Mittel an die Hand zu geben, für sich und die Ihrigen, ohne seine Beyhülfe sorgen zu können.

Zu diesem Ende berief er die nächsten Verwandten der Burleighs zusammen, erklärte, daß unerwartete mannigfache Ausgaben seine Kasse ungemein erschöpft hätten, und ihn verhinderten die Familie so zu unterstützen, wie er es sonst mit der größten Bereitwilligkeit thun würde, wobey er die Versammlung aufforderte, Vorschläge zu machen, wie die Zukunft der Unglücklichen am besten zu sichern sey. Hier aber zeigte es sich bald, daß mit dem ersten Eindrucke, den das furchtbare Ereigniß auf die Gemüther gemacht hatte, auch die Lust verschwunden war, das traurige Loos der Witwe und Kinder des Verstorbenen zu mildern. Keiner war zu einer wirklichen Hülfe bereit, und alle vereinten sich nur, der armen Mistreß Burleigh in Rücksicht ihres künftigen Unterhalts Erwerbsmittel vorzuschlagen, die sie ihrem Stande und ihrer Denkungsart zufolge, nicht ergreifen konnte. Als ihre Vorschläge

nicht angenommen wurden, zogen sich die Verwandten zurück, den Hochmuth der Witwe beklagend, die durch ihren Stolz ihren Untergang herbeyführen würde.

Sir James war durch dringende Geschäfte verhindert worden, dem Familienrathe beyzuwohnen, aber er hatte versichert, daß er an jedem Plane Theil nehmen wolle, den man zum Besten der Unglücklichen für gut finden würde. Als er erfuhr, wie sich die Versammlung benommen hatte, sprach er seinen Unwillen über das Betragen derselben laut aus. Statt gewissermaßen das Unglück zu mildern, welches Burleighs Tod über seine Familie herbeyzog, hatten seiner Meinung nach, die Verwandten desselben das Elend durch erniedrigende Vorschläge nur noch vermehrt. Er rieth den Unglücklichen indessen, die Hoffnung nicht schwinden zu lassen, und versicherte, daß es nur ihre eigene Schuld seyn würde, wenn sich ihnen nicht bald eine frohere Aussicht eröffne; bey diesen Worten richtete er einen ausdrucksvollen Blick auf Harriet. — Obgleich er wohl fühlte, daß es jetzt nicht Zeit sey, von seiner Neigung zu reden, verkündete doch die zärtlichste Besorgniß seines ganzen Wesens, daß jene noch vorhanden sey; und wirklich waren auch Harriets, von dem Schleyer der Schwermuth umwölkten Reize fast noch unwiderstehlicher als zuvor. Unschuld und Frohsinn schmücken ein schönes Gesicht, aber wenn sich Liebenswürdigkeit und Kummer in ihm vereinen, ist der Eindruck, den es macht, ungemein ergreifender, und nie noch hatte der Baronet mit so großer Bewunderung auf das liebliche Mädchen geblickt, als jetzt, wo ihre Reize durch Thränen glänzten.

So war die Lage der Sachen, als Henry vom Lord Burleigh eine Aufforderung empfing, am näch-

sten Morgen auf seinem Landsitze unfern Guildford zu ihm zu kommen. Bey den traurigen Verhältnissen der Familie schien es, als ob Lord Burleigh noch der Einzige wäre, auf dessen Hülfe man hoffen könne. Herr Burleigh hatte mit seinem Bruder in keinem vertrauten Verhältniß gestanden, seitdem dieser den Titel und die Besitzungen erlangte, deren er sich jetzt erfreuete, und die von einem weitläufigern Verwandten auf ihn übergegangen waren. Daß die beyden Brüder keinen genauen Umgang unterhielten, war wohl nicht ganz die Schuld des noch Lebenden, da er den Anwald oft und dringend bath, die Zahl seiner Gäste zu vermehren. Einladungen, welche auf Mistreß Burleigh, in Rücksicht dieser aber mit einer Herablassung ausgedehnt wurden, daß ihr Gatte jene zurückzuweisen sich genöthigt glaubte. Er ging daher nur selten nach Guildford, und nur dann, wenn er überzeugt war, wenig Gesellschaft bey seinem Bruder zu finden, aber es waren dennoch dort immer mehr Gäste als sein einfacher Sinn liebte, und ungeduldig sehnte er sich jedesmahl nach der Stunde der Rückkehr.

Dem jungen Henry schien es nothwendig, seine Seele mit dem Gedanken an sein nunmehriges niedriges Loos vertraut zu machen. Die lachenden Hoffnungen, welche er einst genährt hatte, waren nicht mehr; er ergab sich darein ohne Murren, und nur von seiner Thätigkeit und seinem Fleiße eine bessere Zukunft erwartend, beklagte er, von der Einladung des Lord Burleigh verhindert zu werden, auf der Stelle zu seinen Freunden in der Stadt zurückzukehren. Bey diesen, hoffte er, würden ihm die Stunden nützlich und

angenehm dahingleiten, und eine unabhängige, auch noch so niedrige Lage, schien ihm wünschenswerther als jeder Glanz, den ihm die prächtige Wohnung seines mächtigen Beschützers darbiethen konnte.

Diese Gefühle wurden durch den Empfang, der ihm zu Guildford zu Theil ward, nicht umgewandelt. In der ersten Unterredung mit seinem Oheim schien dieser mehr bemüht seine Würde zu behaupten, als seinem Neffen Liebe und Freundlichkeit zu beweisen.

»Ich werde dir meinen Schutz angedeihen lassen, Neffe, wo ich vermag,« sprach er, »nächstens schon werde ich deinetwegen mit dem Minister reden; ich hoffe dagegen, du wirst auch meinen Wünschen nachkommen. Dein Vater und ich, wir hatten oft verschiedene Ansichten; der arme Mann, er stand sich selbst im Lichte! Hätte er sich von mir leiten lassen, er würde sich wohl dabey befunden haben. Du siehst, wie weit ihn seine eignen Meinungen brachten.«

Bey der Erinnerung an das traurige Ende seines Vaters, strömten Thränen aus den Augen des Jünglings. »Ich mißbillige deinen Kummer nicht,« fuhr Lord Burleigh fort, »aber ich hoffe, du wirst meinen Rath benutzen. Nun ergoß er sich über die bösen Folgen des Müßiggangs, worauf er den Jüngling in ein kleines Cabinet führte, in welchem zwey Schreibtische standen, auf einem derselben lagen viele Papiere aufgehäuft. Es waren Rechnungen und Documente, den Hausstand des Grafen betreffend, die der Jüngling abschreiben und ordnen sollte.«

Erfreuet, eine Beschäftigung gefunden zu haben, die ihn von seinen traurigen Gedanken abzuziehen im Stande wäre, machte sich Henry mit großem

Fleiße an die ihm übertragene Arbeit. Nachdem er ihn aber so beschäftigt hatte, schien der Oheim sich weiter gar nicht um ihn zu bekümmern; Tage vergingen, ohne daß der Jüngling ihn zu Gesicht bekam, ein Umstand, der das feine Gefühl des Letztern auf das tiefste verwundete.

Der Beyfall seines Onkels würde, wie er gehofft hatte, den unermüdeten Eifer belohnen, den er dem ihm übertragenen schwierigen Geschäfte widmete. Lord Burleigh aber war der Meinung, daß, wenn er jemand lobe, der in seinen Diensten stände, dieser dadurch eine zu hohe Meinung von sich bekommen würde, und so äußerte er schon nach vierzehn Tagen gegen Henry seine Verwunderung darüber, daß die ihm anvertraute Arbeit kaum zur Hälfte vollendet sey, obgleich er recht gut wußte, daß mehr als mittelmäßige Thätigkeit erforderlich war, das Ganze in drey Monathen fertig zu liefern.

Die Gemahlinn des Lords und ihre Töchter kümmerten sich noch weniger um den armen Dulder, und so ward der Jüngling schon nach dem ersten Monath seiner neuen Lage völlig überdrüssig. Er beschloß indeß den, sein Selbstgefühl niederbeugenden Hochmuth seiner Verwandten mit Geduld zu ertragen, hoffend, nach Beendigung des ihm übertragenen Geschäfts, durch Lord Burleigh auf irgend eine andere Weise außer seinem Hause angestellt zu werden. Wenn er seine Mutter und Schwester besuchte, sagte er ihnen daher nichts von der unwürdigen Behandlung, die er erdulden mußte, meynend, ein solcher Bericht würde den Kummer, der ohnehin auf ihnen lastete, nur noch

vermehren. Innerlich aber verlangte er mit Ungeduld nach dem Augenblicke, der ihn aus seiner jetzigen Sclaverey befreyen würde.

So waren sechs Wochen seit seiner Ankunft im Hause des Lord Burleigh vergangen, als dieser ihn eines Morgens zu sich rufen ließ, und ihm mit dem herablassenden Lächeln eines Beschützers ankündigte, wie seine Bemühungen nun in so weit geglückt wären, daß er eine Anstellung für ihn, den Neffen, schon in der nächsten Woche erwarte.

Henry versicherte den Oheim seiner Dankbarkeit, versprach der Empfehlung desselben Ehre zu machen, und fragte, auf welche Weise er versorgt zu werden hoffen könne.

»Auf welche Weise,« wiederhohlte Lord Burleigh mit einem stolzen Lächeln, »nun zum Kanzler kann ich dich nicht gleich ernennen lassen, wir müssen klein anfangen. Die Stelle, die ich für dich gefunden habe, wird dir wenigstens Brot geben.«

»Sie mag so unbedeutend seyn wie sie wolle; ich werde sie mit Freuden annehmen,« antwortete der Jüngling.

»Mit Freuden annehmen!« wiederhohlte Lord Burleigh in einem höhnischen Tone. Ey seht doch, würdest du dich wirklich dazu bequemen? In der That, du solltest deine Ausdrücke besser wählen. — Kurz ich habe meinen Einfluß verwandt, um dir die Stelle des ersten Schreibers im Büreau des Gouverneurs von Sierra Leone zu verschaffen. Dein Gehalt dürfte anfangs nur geringe seyn; aber mehrere Umstände machen diese Anstellung für dich wünschenswerth, zuerst das dortige Klima, welches der Gesundheit so nachtheilig ist, daß du

hoffen darfst, deine Vorgesetzten schnell hinwegge- rafft zu sehen, wo du denn, wenn du erst mit den Geschäften bekannter seyn wirst, leicht deinen Weg machen kannst.«

»Ist denn das Klima dort wirklich so schlecht, mein Oheim?« fragte Henry.

»Schlecht, sehr schlecht, zumahl für die Europäer, von März bis October regnet es unaufhörlich, wenigstens die Hälfte der dorthin gesandten Mannschaft büßt ihr Leben ein; aber ein rüstiger junger Bursche wie du, kann jedes Klima ertragen.«

»Wenigstens,« entgegnete der Sohn des Anwalds, »darf ein junger Mann in meiner Lage eine Lebensgefahr eben nicht sonderlich achten, wenn es darauf ankömmt sich Unabhängigkeit zu erwerben.«

»Recht so;« fiel Lord Burleigh ein; »doch höre, vor etwas hast du dich in deinem neuen Stande zu hüthen. Oft schon warnte ich dich, dir durch Aeußerung politischer Grundsätze keine Feinde zu machen; aber das reicht noch nicht hin, du mußt auch das System derer annehmen, in deren Dienst du kommen wirst.«

»Auch dann, wenn es mir nichts mit der Wahrheit und der Gerechtigkeit übereinzustimmen scheint?« fragte Henry.

»Auch dann,« erwiederte Lord Burleigh, mit der Ruhe eines Staatsmannes. »Es steht dir eben so wenig zu, zu fragen, ob das Betragen deiner Vorgesetzten recht oder unrecht ist, als der Soldat sich darum bekümmern darf, ob der Krieg, in den man ihn führt, auch ein gerechter sey. So darfst

du z. B. nie die Grundsätze deines Vaters vertheidigen, selbst ihn nicht, und wenn auch seine Persönlichkeit angegriffen würde.«

»Wie Mylord, ich soll schweigen, wenn man das Andenken meines Vaters schmäht? ich soll ihn verleumden hören und stumm bleiben?« rief Henry mit einiger Heftigkeit.

»Wenn du zu mir sprichst, ersuche ich dich, einen anderen Ton anzunehmen,« sagte der Lord, »diese heroischen Phrasen sind nicht nach meinem Geschmacke, und passen nicht für deine Lage. Du mußt nicht allein ruhig bleiben, wenn man die Irrthümer deines Vaters verdammt, sondern du mußt dich, wenn es die Umstände erfordern, selbst gegen sie erklären.«

»Nimmer, nimmer wird das geschehen!« rief der Jüngling mit großer Lebhaftigkeit. »Mein theurer unvergeßlicher Vater mochte, wie jeder Sterbliche nicht frey von Irrthümern seyn, mir aber steht es nicht zu, seine etwaigen Schwächen zu beleuchten.«

»Das ist ja eine treffliche, erhabene Sinnesart,« entgegnete Lord Burleigh. »Ich sehe, der ganze lächerliche Stolz deines Vaters ist auf dich übergegangen. Nach Belieben, er wird dein Unglück herbeyführen wie er das seinige machte. Unter solchen Umständen aber muß ich auf meiner Huth seyn, um durch deinen Leichtsinn nicht compromittirt zu werden. Die erwähnte Stelle schlag dir demnach nur aus dem Sinne.«

»Sie Mylord, selbst Vater« — erwiederte Henry, können, wie ich hoffe, das Betragen eines Sohnes nicht verdammen, der das Andenken eines Vaters

nicht beflecken will, den er, wie auch immer die Welt über ihn urtheilen mag, verehren zu müssen glaubt, so lange ihm Leben und Erinnerung bleibt.«

»Herr Burleigh,« erwiederte der Lord, mit zurückstoßender Kälte, »von ihren kindlichen Pflichten ist jetzt nicht die Rede, ich sprach zu einem Neffen, zu einem Jüngling, der von meiner Großmuth abhängt, von einem solchen hätte ich eine andere Sprache und ein unterwürfigeres Benehmen erwartet. Ich verlange von Ihnen das bestimmte Versprechen, nicht nur die Grundsätze Ihres Vaters nicht vertheidigen, sondern sie auch als verwerflich erklären zu wollen, wenn in Ihrem neuen Amte davon die Rede seyn sollte. Kurz und gut, wollen Sie sich hierzu verpflichten?«

»Ich darf Ew. Herrlichkeit nicht täuschen,« antwortete der Jüngling, »nie werde ich ein solches Versprechen geben.«

»So wird die Stelle durch einen andern besetzt,« entgegnete Lord Burleigh.

»Ist dies Ihr fester Entschluß, Mylord?«

»Mein unwiderruflicher!«

»So sey es,« rief der Jüngling lebhaft, »jene Bedingung vermag ich nicht einzugehen!«

»Nach Belieben,« entgegnete der Lord, mit großer Kälte, »es könnte eine Zeit kommen, wo Ihre sogenannten tugendhaften Grundsätze zu spät wünschen möchten, eine andere Sprache geführt zu haben. Diese Ausgeburten einer erhitzten Phantasie aber, sind nicht nach meinem Geschmacke, und eignen sich vielleicht mehr für ihren patriotischen Freund Herrn Hanson; Sie würden, nachdem was

so eben zwischen uns vorgefallen ist, wohl thun, ihn recht bald damit zu überraschen.«

»Ich danke Ihnen, für die Erlaubniß mich hinwegbegeben zu dürfen,« erwiederte Henry; »ich hoffe, Sie irren sich nicht, wenn Sie glauben, daß die Sprache kindlicher Pflicht den Mann nicht beleidigen werde, dessen Nahmen sie nannten.«

»So bleibt mir nichts zu thun übrig, als Sie zu entlassen,« versetzte Lord Burleigh, »wenn ich in der Folge wünschen sollte, Sie bey mir zu sehen, werde ich die Mühe nicht scheuen, nach Ihnen zu senden.«

Nach diesen Worten neigte er seinen Kopf stolz gegen den Jüngling und verließ das Gemach, dem Anscheine nach vollkommen zufrieden, der ferneren Sorge für den Sohn seines Bruders überhoben zu seyn. Henry verlor keine Zeit, die Anstalten zu seiner Abreise zu treffen, und wandte ohne Bekümmerniß einem Hause den Rücken, wo die warmen Gefühle seines Herzens nur Kränkung und Demüthigung erfahren hatten, entschlossen, das gastfreye Dach des Herrn Hanson aufzusuchen.

12.

Die scheinbare Theilnahme, die Herr Hanson bey seinem Besuche in der Trauerhütte an den Tag legte, hatte auf den offenen arglosen Sinn des jungen Burleigh tiefen Eindruck gemacht, und von einer freundlichen Aufnahme in dem Hause desselben überzeugt, würde er sich vorzugsweise dort-

hin begeben haben, hätte ihm die seinem Oheim schuldige Achtung nicht gebothen, der Einladung desselben Folge zu leisten. Um so angenehmer war es ihm jetzt, sich zu dem würdigen Deputirten begeben zu können, ohne daß er es an Höflichkeit gegen Lord Burleigh hätte fehlen lassen, und schon an dem Tage, welcher seiner letzten Unterredung mit dem Oheim folgte, erschien er vor dem Handelsherrn, ihn mit wenigen Worten von dem unterrichtend, was sich zugetragen hätte, wobey er seine nunmehrige Lage schilderte, und seinen Entschluß erklarte, von dem frühern freundlichen Anerbiethen des Deputirten Gebrauch zu machen.

Die Einladung aber, die der nur Vortheil berechnende Kaufmann an den reichen Burleigh, oder an den Herrn Burleigh gerichtet hatte, der einst reich werden würde, war nicht für den armen verlassenen Jüngling bestimmt gewesen, der jetzt vor ihm stand; und daß nun der Letztere auf das dem Erstern gemachte Anerbiethen erschien, kam Herrn Hanson wie eine Anmaßung vor, so ungefähr als käme der Diener, wenn der Herr eingeladen wurde.

Herr Hanson sah nun klar, daß die Erwartungen, die er für den Jüngling in Rücksicht auf den Schutz seines Oheims gehegt hatte, irrig gewesen waren, und ihn verlangte jetzt eben so sehr darnach seines Gastes los zu werden, als er früher bemüht gewesen war, ihn in sein Haus zu ziehen. Er sann darüber nach, wie er dieses bewerkstelligen konne, während es schien, als schenke er den Worten Henrys seine ganze Aufmerksamkeit. Als dieser geendet hatte, war der Deputirte noch

immer unentschlossen, was er zu thun habe. Er schien verlegen: »Ja Sie haben — nun ja — Sie haben freylich Recht« — begann er endlich — »aber zugleich — thut es mir leid — daß — daß Sie sich mit Sr. Herrlichkeit entzweyten. — Die Gewogenheit eines solchen Mannes ist — immer von großer Wichtigkeit — von Wichtigkeit — für einen jungen Mann — der eben erst in die Welt tritt.«

»Aber mit der Erniedrigung, die er zum Preise dafür verlangte, wäre sie zu theuer bezahlt,« entgegnete Henry.

»Ja ja, Sie haben Recht,« fuhr der Deputirte fort, »ich billige Ihre Gesinnungen — sie sind ehrenwerth, es sind zum Theile die meinen — aber es thut mir doch leid — verstehen Sie mich — nur Ihretwegen — daß Sie sich von Ihrem Oheim in Unfrieden trennten; ich freue mich Sie bey mir zu sehen — nur jetzt gerade — gerade jetzt.«

Hier hielt er inne, denn er suchte nach einer passenden Gelegenheit dem Jüngling seine Thüre zu verschließen; keine schickliche aber wollte ihm einfallen, und es fehlte ihm an Muth, den jungen Burleigh so geradezu abzuweisen; er fuhr demnach fort: »Nur gerade in diesem Augenblicke — wo ich und die Meinigen zu einer Gesellschaft eingeladen sind — an der Sie — so schnell nach dem Tode ihres Vaters wohl nicht Theil zu nehmen wünschen werden.«

Henry, an der Aufrichtigkeit des Handelsherrn nicht zweifelnd, billigte das Zartgefühl desselben, und bath: ja seinetwegen auch nicht die geringsten Umstände zu machen, versichernd, er werde sich in

der Abwesenheit der Familie schon mit einem Buche unterhalten.

»Oder Sie können,« fiel der Deputirte ein, »auch die Paar Stunden in der Schreibstube zubringen; es gibt da immer alle Hände vollauf zu thun!«

Sehnsuchtsvoll darnach verlangend sich nützlich zu machen, gab Henry dieser letzten Beschäftigung vor jeder andern den Vorzug; und nahm demnach seinen Platz in der Schreibstube ein, während Herr Hanson und seine Gattinn ihren Abendbesuch machten, ohne es für nöthig zu halten, von dem Jüngling fernere Notiz zu nehmen.

Die Papiere, die Henry durchzusehen hatte, waren in der größten Unordnung, ein Umstand, ohne Zweifel durch die Abwesenheit Pierrepoints herbeygeführt, welcher sich wieder auf einer Reise befand, binnen kurzen aber zurück erwartet wurde. Bemüht, das vor ihm liegende Chaos zu entwirren, war er zugleich erstaunt und erfreuet, als es zwölfe schlug, und er gewahrte, wie schnell ihm bey der Arbeit die Zeit verschwunden war.

Hansons kehrten nun zurück, Henry aber ward nur kalt von den Damen empfangen. Er schrieb dieses der Erinnerung an das unglückliche Ereigniß zu, welches, seitdem er sich von ihnen trennte, Statt gehabt hatte. Ein spärliches Mahl ward ihm vorgesetzt; und ein langweiliges, von häufigen Pausen unterbrochenes Gespräch, füllte die kurze Zeit zwischen dem Abendessen und der Stunde, wo man sich zur Ruhe legte.

»Wie ich Ihnen schon vorhin bemerkte,« nahm Herr Hanson das Wort, »Sie sind zu einem recht

unglücklichen Zeitpuncte zu uns zurückgekehrt. Da wir Sie nicht erwarteten, haben wir Ihr voriges Zimmer benutzt.«

»Ja,« fiel seine Gattinn ein, »das Zimmer können Sie nicht wieder bekommen, Sie müssen mit einem Dachkämmerchen vorlieb nehmen; —« und die Klingel ziehend, geboth dem Diener, ihn dorthin zu führen.

Das kleine Gemach, welches dem Jüngling bestimmt war, stand im auffallenden Contraste zu dem prachtvollen Zimmer, das er früher in diesem Hause bewohnt hatte: ein schlechtes Lager, ein Tisch und ein Paar Stühle waren das einzige Geräth, das er vorfand.

Von der Mitte seines Gemachs aus, dem einzigen Puncte, wo er aufrecht stehen konnte, überblickte der Sohn des Anwalds mit schweigendem Erstaunen die Anstalten, die man zu seiner Aufnahme getroffen hatte. Der Contrast zwischen Sonst und Jetzt war zu auffallend, als daß es ihm, trotz seiner jugendlichen Unerfahrenheit, nicht hätte in den Sinn kommen sollen, daß man ihn hier wohl nicht mehr so gern sähe als früher, wo man in ihm einen Günstling des Glucks und einen reichen Erben zu bewirthen glaubte.

Diese traurigen Betrachtungen wurden durch die Behandlung, die er in den nächsten Tagen erfuhr, nicht verscheucht. Hansons waren sorgsam bemüht, die Erneuerung des frühern vertraulichen Umganges zu verhindern, ja selbst die Erinnerung daran schien ihnen unangenehm zu seyn. Der Deputirte schützte seine überhäuften Geschäfte vor, welche ihn abhielten, von etwas anderem zu sprechen,

und die Gattinn und Tochter desselben waren so viel in Gesellschaften, daß sie nicht Zeit hatten, sich um ihn zu bekümmern. Henry bemerkte, daß man ihn absichtlich mied, und suchte daher jede Gelegenheit auf, seinen Hausgenossen aus dem Wege zu gehen. Es war ihm ungemein schmerzhaft, dort jetzt nur ungern gesehen zu werden, wo man ihn einst auf den Händen getragen hatte, und oft schon faßte er den Entschluß, seine nunmehr unfreundlichen Wirthe zu verlassen. Wenn er aber an den Triumph dachte, den ein solcher Schritt dem Lord Burleigh bereiten würde, entschloß er sich wieder alles geduldig zu ertragen, und bemühete sich, sich zu überreden, daß er die Uebel, welche er jetzt so schmerzhaft fühlte, als eine nothwendige Folge seines gesunkenen Glücks hätte erwarten müssen, und daß es demnach nur seine eigene Schuld sey, wenn er nicht darauf vorbereitet wäre.

So unangenehm auch seine jetzige Lage war, er mußte leider befürchten sie noch verschlimmert zu sehen, noch war Pierrepoint nicht zurückgekehrt, aber man erwartete ihn stündlich; wenn dieser menschenfeindliche Grillenfänger ihn in seiner nunmehrigen Erniedrigung erblicken würde, mußte er von dem ungeselligen Temperamente und der scharfen Zunge desselben unangenehme Bemerkungen fürchten, denen zu entgehen eben so schwer seyn würde, als sie zu erdulden.

Die Uebel aber, die wir am meisten fürchten, bringen uns nicht immer den meisten Kummer. Pierrepoint kam an. Jedermann im Hause hatte sein Benehmen gegen den jungen Burleigh verändert, er das seine auch. An die Stelle des stolzen zurück-

stoßenden Wesens, mit dem er den reichen, glücklichen Henry behandelt hatte, war eine sanfte, zuvorkommende Milde getreten, die nur bemüht schien, dem armen Jüngling das Drückende seiner Lage zu erleichtern. Er suchte den trüben Sinn seines Collegen aufzurichten, und beweinte mit ihm den frühzeitigen Tod seines Vaters, mit einem Worte, er war gegen Henry ganz das Gegentheil von dem, was er früher gewesen war. In Rücksicht des Deputirten und dessen Gattinn aber war er unverändert derselbe, und wenn Hansons sich dann und wann irgend eine ungeziemende Aeußerung gegen den jungen Burleigh erlaubten, war er auf der Stelle bereit, sie mit ernsten Worten in die Schranken der Höflichkeit zurückzuführen.

Diese unermüdete Freundlichkeit Pierrepoints ging bey dem Sohne des Anwalds nicht verloren; sie gewann seine Dankbarkeit und forderte seine Freundschaft, obgleich dies Benehmen ein Räthsel war, dessen Lösung er nicht finden konnte. Da ihre Vertraulichkeit aber mit jedem Tage wuchs, konnte er endlich nicht umhin, nach der Ursache des so veränderten Betragens zu fragen. Pierrepoint erwiederte:

»Ich vermag meine frühere Aufführung gegen Sie nicht zu entschuldigen, sie entstand zum Theile aus den Vorurtheilen eines Mannes von niederer, oder wie die Vornehmen es zu nennen belieben, von keiner Geburt. Ich wußte, daß Sie reich waren, und schloß aus Ihrem vertraulichen Umgange mit Hansons, daß Sie auch stolz seyn müßten. Sie lobten das Benehmen des Deputirten, seine Reden; das schien mir Heucheley und Falschheit; denn ich

vergaß, daß Sie den Mann nicht kannten, und nicht, wie ich, überzeugt waren, wie er, trotz seines ewigen patriotischen Geschwätzes von den Rechten und Freyheiten der Nation, trotz seiner menschenfreundlichen Aeußerungen, sich gegen Niedere stets als der eigennützigste, grausamste Despot zeigt. Es fiel mir nicht ein, daß Ihre Unerfahrenheit, Ihre edle Gemüthsart Sie verhindern könnten, die Scheinheiligkeit des elenden Menschen zu durchschauen. Ich meynte, Sie wären nur gekommen, um hier Ihren Geburts- und Geldstolz an den Tag zu legen, und selbst Ihr offnes, freyes Wesen konnte bey mir diesen Gedanken nicht verwischen.«

»Und was bewog Sie, Ihre Meinung von mir so schnell zu verändern?« fragte Henry.

»Der plötzliche, der beweinenswerthe Wandel Ihrer Umstände!« erwiederte Pierrepoint. »Ich hatte gesehen, wie Menschen Ihnen schmeichelten, welche ich verachtete, ich glaubte in Ihnen ihres Gleichen zu erkennen. Als ich zurückkehrte, sah ich Sie als ihr Opfer. Als ein Gegenstand ihrer Geringschätzung stiegen Sie in meiner Achtung. Da schien es mir Pflicht, das Unrecht, welches ich Ihnen früher that, nach möglichsten Kräften wieder gut zu machen, und Sie zu lehren, die Armseligkeit der Arroganz wie ich zu verachten, wie ich den Anmaßungen Hansons gebührend zu begegnen.«

»Großmüthiger Freund!« rief Henry, indem er Pierrepoints Hand erfaßte.

»Thorheit!« entgegnete dieser, »von Großmuth ist hier gar nicht die Rede. Sie sind arm geworden, und mir gleich gestellt, Ihre Sache wird die meine. Ich fürchte sehr, meine Handlungen haben keine



andere Quelle als Selbstsucht, und ich habe mich schon oft bemüht, mein menschenfeindliches Benehmen abzulegen; denn welches Recht habe ich, mich über eine harte Behandlung der Welt zu beklagen? — ich habe mich in die Welt gedrängt — ich kam ungebethen — kann es mich verdrießen, wenn man mich nicht willkommen heißt.«

»Ich verstehe Sie nicht,« bemerkte der junge Burleigh.

»Das glaube ich Ihnen gern,« erwiederte Pierrepoint, »verstehe ich mich doch kaum selbst. Ein Kind der Schande, welches ich zu seyn glaube, hat sich nicht zu beklagen, wenn man unfreundlich mit ihm verfährt. Manchem wirft man es vor, daß er nicht seinen Großvater kenne; ich bin nicht einmahl gewiß, wer mein Vater war. Als ich zuerst zum Bewußtseyn und zum Nachdenken erwachte, befand ich mich in einer öffentlichen Anstalt. Von dort ward ich plötzlich in ein achtungswerthes Lehrinstitut gebracht, und wie ein Knabe von Stande gekleidet. Ein alter abgelebter Wüstling, der, wie ich glaube, die Sünde beging, mir das Daseyn zu verschaffen, zog dann und wann seine Hand ganz von mir ab, dann überschüttete er mich wieder mit seinen sogenannten Wohlthaten auf eine so verschwenderische Weise, daß es mir oft in den Sinn kommen mußte, ich wäre doch wohl zu etwas Großem bestimmt. Dieses eitlen Traumes erwähne ich nur, um das Thörichte desselben zu belächeln.«

Aus dem fernern Verlaufe dieser Unterredung ging hervor, daß ohne die Nachlässigkeit des alten Wüstlings, den Pierrepoint für seinen Vater hielt, der jetzt aber ganz seine Hand von ihm abgezogen

hatte, der junge Mann Hansons Compagnon gewesen wäre, statt daß er jetzt nur sein Handlungsdiener war. Es war seiner Zeit eine Uebereinkunft aufgesetzt worden, zufolge welcher, gegen eine baare Zahlung von zweytausend Pfund, Pierrepoint, nach gewissen Dienstjahren, als Theilnehmer in das Geschäft treten sollte. Die dazu festgesetzte Zeit war verflossen, da aber der muthmaßliche Vater Pierrepoints, in dessen Händen sich die Uebereinkunft befand, abwesend war, weigerte sich Hanson, indem er sich auf das Unvermögen des jungen Mannes berief, den Contract zu erfüllen.

Die immer mehr wachsende Freundschaft Pierrepoints und Burleighs war keinesweges nach dem Sinne des Herrn Hanson und seiner Gattinn. Henry richtete indeß seine ganze Aufmerksamkeit auf das Geschäft, und widmete demselben ausschließlich seine Zeit, hoffend, von den Belehrungen seines Freundes unterstützt, sich bald das angenehme Geständniß ablegen zu können, daß er dem Hause, in dem er seinen Unterhalt empfing, wirklich von bedeutendem Nutzen sey.

Nur am Ende der Woche konnte er Mutter und Schwester besuchen; er verließ dann die Schreibstube am Sonnabend Nachmittag, und kehrte am Montag früh in dieselbe zurück. Oft hatte er Pierrepoint ersucht, mit ihm die Seinigen zu besuchen, dieses aber hatte der Letztere immer abgeschlagen. Er begleitete Henry indeß gewöhnlich einen Theil des Weges, ein Paar Meilen aber von dem Zufluchtsorte der Mistreß Burleigh machte er sich stets von seinem Gefährten los, um einen andern Weg anzuschlagen.

Henry sah ihn dann immer ungern scheiden, aber seine dringenden Bitten: mit ihm zu gehen, blieben fruchtlos. Pierrepoint lehnte es jedesmahl auf das Bestimmteste von sich ab; er konnte zwar keine frühere Einladung vorschieben, aber er erklärte sich entschlossen, kein Störer in dem Heiligthume des Kummers seyn zu wollen.

»Aber meine Mutter und Schwester wünschen Sie kennen zu lernen,« sprach Henry eines Tages, indem er, als Pierrepoint sich unfern der Hütte seiner Mutter von ihm losmachen wollte, diesen fast mit Gewalt festhielt.

»Sie müssen mich entschuldigen, lieber Freund,« erwiederte Pierrepoint; »ich will mich nicht in die Stille ihrer Trauer drängen.«

»Die Meinigen würden sich freuen Sie zu sehen,« fuhr der junge Burleigh dringend fort, »mich verlangt darnach Sie vorzustellen, Sie sollen meine Schwester kennen lernen.«

»Nein, nein,« unterbrach ihn Pierrepoint heftig, »ich kann Ihre Schwester nicht sehen.«

Henry erstaunte über die Lebhaftigkeit, mit der diese Worte ausgesprochen wurden; aber er hatte keine Zeit, etwas darauf zu erwiedern, denn ganz unerwartet traten Mutter und Schwester, welche ihm entgegengegangen waren, aus einem nahen Gebüsche, und standen plötzlich vor den beyden Freunden. Pierrepoint verrieth bey ihrem Anblicke eine Gemüthsbewegung, welche der junge Burleigh früher noch nie an ihm bemerkt hatte. Der Ausdruck seines Gesichts verkündete deutlich, daß er Miß Burleigh heute nicht zum erstenmahle sah; er schien beschämt und schwieg.

Nicht so Harriet. Das schüchterne zurückhaltende Wesen, das sie bisher gezeigt hatte, war plötzlich verschwunden; und auf den Freund ihres Bruders zueilend, und seine Hand erfassend, rief sie aus: »mein Retter, mein edler Befreyer!«

Mit staunendem Entzücken, erfuhren Henry und die Mutter nun, daß Pierrepoint es war, dem Harriet ihre Rettung aus Räuberhänden verdankte — daß er es war, welcher die edle That vollbrachte, die er in Brighton nur eine gewöhnliche Handlung nannte. — Es war ein Augenblick der reinsten Freude, der erste seit dem traurigen Ende des unglücklichen Burleigh.

Sie wollten ihren Wohlthäter nicht von sich lassen, und er willigte, unter einer Bedingung ein, ihr Gast zu seyn: er verlangte nähmlich von ihnen das Versprechen, die Entdeckung dieser Stunde ohne seine Einwilligung keinem Menschen zu enthüllen. Henry wünschte eine Ausnahme zu Gunsten des Sir James Denville und einiger andern, der Familie genau bekannten Freunde, hierin aber wollte Pierrepoint durchaus nicht willigen, und so ward denn die von ihm verlangte Zusage, obgleich wider Willen, gegeben. Pierrepoint ging nun mit ihnen nach dem Häuschen.

»Warum,« fragte Henry, als sich die beyden jungen Männer allein befanden, »warum sagten Sie mir nicht, daß Sie meine Schwester schon früher sahen?«

»Weil ich,« entgegnete Pierrepoint lebhaft, »weil ich sie liebte, als ich sie zuerst erblickte. Ich wollte ein Wesen nicht wieder schauen, welches solche Gefühle in meiner Brust entzündete, und das ich doch nie besitzen konnte.«

»Zu keiner Zeit,« erwiederte der junge Burleigh, »würde ein Bewerber, von Ihrer edlen Denkungsart, von unserer Familie als ihrer nicht werth betrachtet worden seyn. Jetzt ist leider selbst nicht mehr ein Schatten von Vortheil auf der Seite meiner Schwester.«

»Nichts mehr davon,« rief Pierrepoint ihn unterbrechend; »ich kann ein solches Glück nicht hoffen! Ein verlaßnes, älternloses Geschöpf wie ich — darf seine unwürdigen Blicke nicht zu einem solchen Himmel voll Schönheit erheben!«

Er sprach diese Worte in einem ergreifenden Tone. In diesem Augenblicke aber erstieg in Henrys Gedächtniß die Erinnerung an die zärtliche Zusammenkunft, welche, wie dieser glaubte, zwischen Pierrepoint und Alexandrinen Statt gehabt hatte.

»Bey allem, was heilig ist,« fuhr der Letztere fort, »ich würde nie ein solches Opfer begehren noch dulden; ich hoffe, das Schicksal Ihrer Schwester werde glänzend seyn, wie ihre Reize; und halte mich überzeugt, daß Tage der Freude der Kummernacht folgen werden, welche jetzt ihre Seele umhüllt.

13.

Unsere Leser haben gesehen, wie der Besuch Burleighs dem eigennützigen Deputirten unangenehm war. Der Aufenthalt des jungen Mannes in seinem Hause aber ward es ihm noch mehr, da Henrys mit jedem Tage immer mehr und mehr sich ent-

faltende männliche Schönheit, die Aufmerksamkeit des andern Geschlechtes auf sich zu ziehen begann. Alexandrine war zu alt, um nach der Kostschule zurückgesandt werden zu können, und so ward der Deputirte von der Furcht gequält, die einst so sehnlich gewünschte Neigung der beyden jungen Leute für einander, jetzt wider seinen Willen aufkeimen zu sehen. Als er sich daher eines Morgens mit seiner Gattinn allein befand, sprach er gegen diese die Besorgniß aus, welche in Rücksicht des jungen Burleigh auf seiner Seele lastete. Die Lady, welche nie eine Gelegenheit vorüber gehen ließ, wenn sie ihrem Eheherrn etwas Unangenehmes sagen konnte, nannte es eine Narrheit von ihm, daß er den jungen Mann ins Haus gezogen hätte. Er suchte sich zu rechtfertigen, indem er von der Unmöglichkeit sprach, Begebenheiten wie die Statt gehabte, vorauszusehen, sie zugleich daran erinnernd, daß seine Absichten ihren vollkommenen Beyfall gehabt hätten. Dieses fand die Dame für gut zu läugnen, und da sie eben so gutmüthig als wahrheitsliebend war, erklärte sie ihrem Gatten mit der größten Heftigkeit, daß sie es stets für albern gehalten habe, schon in Rücksicht eines Kindes, wie Alexandrine, an eine Heirath zu denken.

Der Deputirte, der sich nur zu gut erinnerte, wie bereitwillig seine Ehehälfte in seinen Vorschlag eingestimmt hatte, wagte die Aeußerung, daß sie nicht völlig die Wahrheit rede, und trieb so den Zorn der Gattinn aufs Höchste, welche wiederhohlte: daß es doppelt thöricht und lächerlich sey, an eine Verheirathung Alexandrinens zu denken, da diese noch nicht einmahl siebenzehn Jahre zähle.

»Das mache du einen Andern glauben als mich, mein Schatz,« entgegnete der Handelsherr, »du weißt recht gut, daß sie bald achtzehn ist, obgleich du sie gern jünger machen möchtest, um selbst jünger zu erscheinen: ich weiß, was inwendig auf dem Deckel deiner Bibel geschrieben stand, ehe du es für gut fandest, es auszukratzen, und die heilige Schrift neu einbinden zu lassen; damit das wahre Alter deiner Tochter nicht bekannt würde.«

»Meynst du?« rief Mistreß Hanson; »weil du schon fünfzig bist, und dich, als ich dich mit meiner Hand beglückte, um zehn Jahre jünger machtest, glaubst du, ich mache es eben so. Ein altes, aber ein wahres Sprichwort sagt, daß man Andere immer nur nach sich selbst beurtheile.«

Der Deputirte war in Rücksicht des Alters eben so empfindlich als seine Gattinn; beyde waren durch die Macht der Zeit bereits das geworden, was man Leute von mittlerem Alter nennt; bebten vor dem Gedanken zurück, nun bald zu den Alten gezählt zu werden, und waren sorgsam bemüht, die silbernen Kennzeichen zu verbergen, welche die Zeit ihnen zu reichen begonnen hatte. Täglich gewohnt, die Leichtgläubigkeit ihrer Bekannten zu täuschen, versuchten sie es endlich sogar, den Betrug bis auf sich selbst auszudehnen. Kaum hörte der Deputirte sich daher des furchtbaren Verbrechens beschuldigt, bereits ein halbes Jahrhundert verlebt zu haben, als er auch mit großer Heftigkeit erwiederte:

»Bin ich schon fünfzig, ist es desto schlimmer für dich; denn du schreitest mir in Jahren rüstig zur Seite.«

Mit diesen Worten verließ er das Gemach; und

er that wohl daran, denn seine zornige Aeußerung hätte, wäre er geblieben, ohne Zweifel eine weit heftigere Ehestandsscene herbeygeführt.

Unterdessen schwanden die Tage der armen Mistreß Burleigh in stillem Kummer dahin; in dem kleinen Häuschen, welches ihr übrig geblieben war, empfing sie nur wenig Besuche, und selten nur nahm sie Einladungen von denen an, mit welchen sie früher einen freundschaftlichen Umgang unterhalten hatte. Ihre geringen Mittel machten ihr das Erste unmöglich, während sie das Letztere vermied, aus Furcht, Erinnerungen hervorzurufen, die ihr nur schmerzhaft seyn konnten. Sie hatte keinen anderen Wunsch als in der tiefsten Einsamkeit die übrigen Tage ihres schwermüthigen Lebens hinzubringen, in Rücksicht ihrer selbst die Armuth, zu der sie verurtheilt war, keinesweges beklagend, denn wäre ihr auch ihr ganzes Vermögen wieder zurückgegeben worden, sie würde sich dennoch zu der früher geführten Lebensweise nie wieder haben entschließen können.

Aber wenn sie auch durchaus nicht nach jenen Vergnügungen verlangte, die ein größeres Einkommen ihr gewähren konnte, fühlte sich doch ihre Brust schmerzvoll bewegt, wenn sie der traurigen Veränderung gedachte, welche der Tod ihres unglücklichen Gatten in den Verhältnissen ihrer Kinder hervorgebracht hatte.

Alle Hoffnungen, denen sie sich einst hingab, waren verschwunden; ihr Sohn, so fürchtete sie mit Recht, sah nur ein abhängiges Leben vor sich daliegen, und ihre Tochter wie sie, von jedem geselligen

Umgange getrennt, müsse, so meynte sie, einsam und unbemerkt verblühen.

Harriet theilte den Gram ihrer Mutter, und den unersetzlichen Verlust betrauernd, den sie erlitten hatte, fühlte sie durchaus kein Verlangen, sich in das bunte Gewühl der Welt zu mischen. Für sie, hatten die Freuden dieser Erde allen Werth verloren und sie war zu unerfahren, um selbst auch nur dem Gedanken Raum zu geben, die Zeit könne ihr jene wieder wünschenswerth erscheinen lassen.

Des Morgens, wenn sie am wenigsten Störung zu befürchten hatten, wandelten Mutter und Tochter dann und wann den Hügel hinan. Die frische Luft schien Mistreß Burleigh neu zu beleben, und die Bewegung auf ihre und Harriets Gesundheit wohlthätig einzuwirken. Als sie so eines Tages diesen ihren gewöhnlichen Spaziergang machten, kam ein Gig, das von einem Diener geführt schien, unbedachtsam an ihnen vorüber. Harriet empfing einen ziemlich bedeutenden Stoß, während ihre Mutter von Schrecken erfaßt zu Boden sank. Der Diener blickte sich um, eine alte zu Boden gesunkene Frau schien ihm ein Gegenstand des Gelächters; »geht ein andermahl aus dem Wege!« rief er lachend und wollte vorwärts.

Aber seine Lustigkeit war von kurzer Dauer; denn ein Mann, den er früher nicht gesehen hatte, trat plötzlich aus dem Gebüsche, war mit einem Sprunge in dem Wagen, packte ihn beym Kragen, und schleuderte ihn mit großer Heftigkeit rückwärts aus dem Gig hinaus: dann sprang der Unbekannte nach, faßte den zu Boden Geworfenen aufs Neue, und zog ihn zu den erschrockenen Frauen hin, ihm ge-

biethend, die Damen für seine Ungezogenheit um Verzeihung zu bitten. Ein Befehl, den dieser auf der Stelle befolgte, und sich dann beschämt entfernte. Der so kräftig Aufgetretene, both nun Mutter und Tochter seine Dienste an, und sie erkannten in ihrem Beschützer den Baronet Sir James Denville.

Er versicherte, daß er unendlich erfreuet wäre, zu so rechter Zeit gekommen zu seyn, den Unverschämten zu züchtigen, der ihr Leben in Gefahr gebracht habe. In den darauf folgenden Tagen ermangelte er nicht, sich nach dem Befinden der Damen zu erkundigen, und als er sich bey einem seiner Besuche zufällig mit Harriet allein befand, lenkte er die Unterredung auf das Thema, welches er in glücklichern Tagen so gern besprochen hatte, das aber seit dem unglücklichen Ende des Herrn Burleigh von ihm bisher nicht wieder berührt worden war.

»Die Achtung und die Ehrfurcht,« sprach er nach einer kurzen Einleitung, »welche ich stets für das Andenken meines theuren verblichenen Freundes hegen werde, würden mich bestimmen, mich fortwährend um die Hand seiner Tochter zu bewerben, würde sie mir erlauben die Hoffnung zu nähren, ihre Kälte gegen mich einst schwinden zu sehen.«

»Ihre Herablassung und Ihre Uneigennützigkeit erregt meine Bewunderung,« erwiederte Harriet; »aber meine Seele ist nicht gefaßt genug, um die Frage zu prüfen, die Sie mir vorlegen.«

»Wird mir denn immer nur diese Antwort zu Theil,« fragte der Baronet, »reich oder arm, in der Freude, im Kummer, immer bleiben Sie dieselbe gegen mich? stets finde ich Sie unvorbereitet meinen Erklärungen ihr Ohr zu leihen. Wird denn nie der

Tag kommen, an dem es mir erlaubt seyn wird, meine Gefühle mit der Hoffnung auszusprechen, die Wünsche meines Herzens erfüllt zu sehen!«

»Auf jeden Fall,« bemerkte die Tochter des Anwalds, »müssen Sie fühlen, daß es jetzt nicht der Zeitpunct ist, davon zu reden. Sie müßten mich verachten, wenn ich, die um den ihr auf so furchtbare Weise entrissenen geliebten Vater, traurende Tochter auf die Sprache der Liebe hören wollte.«

»Sechs Monathe,« unterbrach sie der Baronet, »sind verflossen, seitdem Ihr unglücklicher Vater der Natur ihr Recht zollte; wenn wir dem Kummer so lange nachhängen wollen, untergraben wir unsere eigene Gesundheit. Das Leben ist so voll von Elend, daß, wenn man sich über allen Jammer kümmern wollte, unser Daseyn eine fortgesetzte Trauerzeit seyn würde.«

»Ein kurzes halbes Jahr,« meynte Harriet, »kann das Andenken derer nicht verwischen, die wir liebten.«

»Das soll es auch nicht,« antwortete Sir James, »können Sie nicht aber auch des Vaters in den Armen eines Gatten gedenken? — eines Gatten, der ihn nicht weniger ehrt als sie — und der gern seine Thränen mit den Ihrigen mischen wird.«

»In der That, ich kann jetzt nicht an solche Dinge denken. —«

»So sagen Sie mir, daß sie meine Wünsche nie erhören werden, — daß ich bestimmt bin, vergebens zu seufzen — erklären Sie mir das, und zerstören Sie auf einmahl alle Hoffnungen, denen ich bisher Raum gegeben. Mich ihrem harten Ausspruche

unterwerfend, werde ich die barmherzige Strenge segnen, die meine Ungewißheit hebt.«

Er sprach diese Worte mit einer Leidenschaftlichkeit, die Harriets Herz bewegte; sie erwiederte in einem besänftigenden Tone:

»Fern sey es von mir, Sir James, irgend jemand mit Strenge zu behandeln, aber in der That, der plötzliche Tod meines Vaters. —«

»Macht es,« unterbrach sie der Baronet, »für Sie nothwendiger als je, in einem Gatten einen kräftigen Beschützer zu suchen. Leider aber bin ich es nicht, den Sie wählen würden. Sprechen Sie es aus, machen Sie meiner Qual ein Ende.«

»Ich gebe Ihnen mein Wort,« entgegnete Harriet, »daß ich bisher noch an keine Wahl dachte.«

»Das glaube ich Ihnen,« fiel der Baronet ein, »aber es gibt eine gewisse Sympathie, welche die Gemüther zu einander hinneigt. Eine solche Gleichgestimmtheit, fürchte ich, haben Sie nicht in mir gefunden, — jenes Zurückstoßende aber, welches Menschen von einander entfernt, nicht wahr, das glauben Sie in meinem Charakter bemerkt zu haben?«

»Ich bitte, Sir James, halten Sie ein!«

»Nein, nein! beantworten Sie meine Frage.— Scheine ich Ihnen nicht stets das Gegentheil von dem zu seyn, was Sie einst in ihrem Gatten zu sehen wünschen? Bebten Sie nicht immer mit Abneigung und Entsetzen zurück, wenn der Gedanke, Ihr Schicksal mit dem meinen zu vereinen, in Ihrer Seele erstieg?«

Harriet senkte ihre Blicke zu Boden und schwieg.

»Können Sie es läugnen, daß meine Gegenwart,

ja selbst mein bloßer Nahme, Ihnen solche Gefühle einflößt? Sprechen Sie!«

Harriet schwieg noch immer.

»Genug, genug,« rief der Baronet, »alles ist vorbey, ich kenne mein Schicksal.«

»Ich darf diese Sprache nicht länger mit anhören,« nahm das geängstigte Mädchen endlich das Wort.

»Ich werde Sie auch nicht mehr belästigen,« entgegnete Sir James. »Kann ich Sie nicht meinen Wünschen geneigt machen, will ich Ihnen wenigstens beweisen, daß ich mich Ihrem strengen Ausspruche ergebungsvoll zu unterwerfen vermag, von dieser Stunde an gebe ich die Hoffnung auf, Sie einst mein Weib zu nennen; möge die Hand, die ich zu besitzen gehofft, einem glücklichern Sterblichen zu Theil werden, möge er sie würdigen, wie sie gewürdigt zu werden verdient. Ich werde, was meine Wünsche betrifft, nie ferner in Sie dringen.«

»Gewiß, Sie werden wohl daran thun,« antwortete Harriet; »abgesehn von der großen Verschiedenheit unserer Verhältnisse, müßten Sie mich verachten, wenn ich daran denken könnte, über der kaum kalt gewordenen Leiche meines unglücklichen Vaters den Brautkranz aus Ihren Händen zu empfangen.«

»Den Unterschied in unsern Verhältnissen, von dem Sie sprechen,« erwiederte der Baronet, »habe ich stets als jeder Rücksicht unwerth betrachtet; wenigstens soll kein Verdacht einer eigennützigen Absicht auf meinen Charakter haften.«

»Ich werde,« versetzte die Tochter des Anwalds; der Großmuth, die Sie uns schon früher gezeigt

haben, und die auch aus Ihrem jetzigen Benehmen hervorgeht, stets volle Gerechtigkeit widerfahren lassen.«

»So leben Sie glücklich Harriet,« sprach der Baronet, »und seyn Sie versichert, daß, wenn auch keine Zeit im Stande seyn wird, Ihr geliebtes Bild aus meiner Brust zu verwischen, die Seufzer meines gequälten Herzens wenigstens Ihren Frieden nicht stören sollen. — «

Bey dem Anfange dieser Unterredung, lag in dem Benehmen des Sir James eine Heftigkeit, die Harriets ganze Aufmerksamkeit rege machte. Aber so wie er zu sprechen fortfuhr, ward seine Stimme immer bewegter, und der Entschuß, den er ergebungsvoll aussprach, machte ihn interessanter als Burleighs Tochter ihn je zuvor gesehen hatte. Sie dachte nicht an Liebe, aber sein Betragen gewann ihm ihre unbeschränkte Achtung.

Harriet hatte nicht Zeit gehabt auf die letzten Worte des Baronets etwas zu erwiedern, denn ihre Mutter trat in das Zimmer. Die Bewegung Denvilles und die Verlegenheit ihrer Tochter, konnten ihr nicht entgehen, doch blieb sie nicht lange in Ungewißheit, denn der Baronet erzählte ihr in der Kürze, was vorgefallen sey.

Mistreß Burleigh versicherte ihn ihrer Theilnahme, der abgewiesene Bewerber aber bath sie inne zu halten, und wiederhohlte den gefaßten Entschluß, nicht weiter in Harriet zu dringen, ihre Hand ihm zu reichen, da sie, wie es offenbar am Tage lag, ihm ihr Herz nicht geben konnte.

Nach dieser Erklärung fuhlten alle drey, daß es nutzlos seyn würde, die Unterredung zu verlän-

gern, und der Baronet nahm Abschied, versichernd, er werde Harriet wiedersehen, sie aber fortan nur als die Tochter seines theuren erblichenen Freundes, als eine geliebte Schwester betrachten. Mistreß Burleigh sprach ihren Dank für seine zarte Aufmerksamkeit aus, war aber zu hoch gesinnt, als daß sie ihrer Tochter Vorwürfe darüber hätte machen sollen, einen so reichen, angesehenen Freyer abgewiesen zu haben; so beschränkt und hülfsbedürftig auch ihre Lage seyn mochte, sie dachte dennoch zu edel, als daß sie eine Verbesserung derselben durch das Glück ihres geliebten Kindes hätte erkaufen mögen.

14.

Henry und Pierrepoint wurden durch die Bande inniger Freundschaft immer enger und enger mit einander verbunden; in ihrem gegenseitigen Umgange vergaßen sie die Unannehmlichkeiten, die der Hochmuth und die Kleinherzigkeit der Familie Hanson über sie herbeyführten. Pierrepoint zeigte bey jeder Gelegenheit die Verachtung, die er in Rücksicht ihrer und ihrer Grundsätze empfand.

Von Alexandrinen sprach er mit etwas weniger Bitterkeit, und nannte sie ein derbes, gutmüthiges Mädchen; Henry glaubte, daß sein Freund hinreichenden Grund habe, ihre Gutmüthigkeit zu preisen, wenigstens in so fern diese Bezug auf ihn hatte.

Hierauf spielte er zuweilen an, aber Pierrepoint nahm es immer scherzhaft auf, versichernd, daß

zwischen ihm und Alexandrinen nie die mindeste Vertraulichkeit Statt gefunden habe.

Wichtige Geschäfte forderten Pierrepoints Gegenwart in Gibraltar; und Henry, der früher seiner Ankunft mit unangenehmen Empfindungen entgegen gesehen hatte, sah jetzt mit wahrhaftem Bedauern die Anstalten zu seiner Abreise treffen.

Pierrepoint schiffte sich ein, und Henry gewahrte bald, daß er sich nicht geirrt hatte, wenn er glaubte, Pierrepoints Abwesenheit würde seine Lage noch verschlimmern. Was auch immer dem Deputirten und seiner Gattinn üble Laune verursachen mochte, sie wußten durch mancherley Umwege stets den Erguß derselben den armen Jüngling fühlen zu lassen.

Gemeinhin hörte er die Aeußerungen ihres Unmuths schweigend an, aber es gab Augenblicke, wo er sein gekränktes Gefühl nicht zu unterdrücken vermochte.

Ein Monath war seit Pierrepoints Abwesenheit verflossen, als der Deputirte und seine Gattinn eine große Gesellschaft veranstaltet hatten, um die Ankunft einer Verwandtinn aus Devonshire zu feyern, die plötzlich eine Person von Bedeutung geworden war. Mistreß Jenkins, so nannte sich diese, empfing demnach einen sehr freundlichen Brief von Hansons, worin man sie an die nahe Verwandtschaft, welche zwischen ihnen Statt fände, erinnerte, und die Hoffnung äußerte, bald das Vergnügen zu haben, sie in der Stadt zu sehen, sie und den lieben Mann und die ganze Familie.

Mistreß Jenkins säumte nicht, diese Einladung anzunehmen; sie langte an, und da sie in der ersten Unterredung von nichts als von Häuser und Güter

kaufen, und nichts als vom Belegen ihrer Gelder und Güter sprach, erstaunten die Anverwandten nicht wenig über ihr vornehmes anständiges Benehmen. Auf das dringende Bitten derselben, versprach sie am nächsten Donnerstag bey ihnen zu Mittag zu essen.

Ein Besuch von einer so reichen Cousine schien Hansons eine treffliche Gelegenheit, den Glanz und die Achtbarkeit ihres eigenen Hauses noch mehr zu befestigen, und sie beschlossen demnach alle ihre vornehmen Freunde zu diesem Tage einzuladen.

Der Deputirte und seine Gattinn bemerkten mit Freuden, daß die Pracht jenes Festes den gewünschten Eindruck auf ihre Verwandtinn machte, ein Umstand, der Herrn Hanson in eine fast übermüthige Laune versetzte, und ihn bewog, den armen Burleigh über Tisch zur Zielscheibe seines Witzes zu machen. Der Jüngling schwieg anfangs, als aber die Neckereyen des Hausherrn immer bitterer und unerträglicher wurden, und er sich nur als ein Gegenstand des Hohngelächters aller Anwesenden erblickte, riß endlich seine Geduld, und laut sprach er seinen Unwillen über diese empörende Behandlung aus; hinzufügend, er wolle sich lieber auf der Stelle vom Tische entfernen, als einer solchen Begegnung länger ausgesetzt zu bleiben.

»Nicht nur vom Tische, sondern auch aus meinem Hause, wenn Sie mir einen Gefallen erzeigen wollen,« rief der Deputirte mit von Zorn und Wein glühenden Wangen, »ich bin es nicht gewohnt, mir von Leuten widersprechen zu lassen, die ich aus Mitleid bey mir behalte, Sie können gehen, sobald es Ihnen beliebt.«

»Ich werde eilig bemüht seyn, Ihre Wünsche zu erfüllen,« antwortete Henry, und verließ das Gemach. — Die Gesellschaft begab sich ebenfalls in ein anderes Zimmer, um den Thee einzunehmen.

Nach einer Weile bemerkte man, daß Alexandrine abwesend sey: sie hatte sich gleich nach Tische entfernt, war aber im Hause durchaus nicht zu finden; und als man in ihrem Zimmer genauere Nachforschung anstellte, schien es klar, daß sie entflohen sey und mehrere Gegenstände von Werth mitgenommen habe. Da fiel dem Deputirten die Bereitwilligkeit ein, mit der Henry Burleigh sich vom Tische entfernt hatte, ein Umstand, der, wie er glaubte, mit der Flucht seiner Tochter in Verbindung seyn müsse. Jeder Zweifel aber schwand, als man folgendes Blatt in Alexandrinens Ankleidezimmer fand:

»Liebe Aeltern!

Tadeln Sie Ihre Alexandrine nicht, wegen des Schritts, den sie unternommen hat, ich weiß, Sie werden mich leichtsinnig und unbesonnen schelten, weil der, den ich zum Gefährten meines Lebens erwählt habe, dem Range nach unter mir steht. Die Liebe aber erkennt den Unterschied, den die Welt macht, nicht an; und so hoffe ich, Sie werden verzeihen und Ihre Arme öffnen Ihrer

Sie liebenden Tochter und Ihrem
gehorsamsten Schwiegersohn.

»Ach, ach!« seufzte Mistreß Hanson, ihr eines Auge zum Himmel emporrichtend.

»Großer Gott!« schrie der Deputirte, mit seinen beyden Augen einen gleichen Weg einschlagend, dann sank er in einen Stuhl, mit einem Anscheine von Kummer, der alle Anwesenden tief erschütterte.

Mistreß Jenkins, welche ihren Vetter ohnmächtig glaubte, nahm ein mit Wasser gefülltes Glas vom Tische, und schüttete den ganzen Inhalt desselben über den armen Herrn Hanson, auf den dieses Belebungsmittel eine so gute Wirkung that, daß er nicht nur auf der Stelle seine Augen wieder aufschlug, sondern sich auch sogleich sorgfältig bemühte, seine ungemein künstlich frisirte Perücke zu retten, die von der über ihm hinströmenden Wasserfluth beynahe fortgeschwemmt worden wäre.

Alle Nachforschungen aber, die man in Rücksicht Alexandrinens anstellte, blieben fruchtlos, und man war sogar genöthigt, die Polizey aufzufordern, die Spur der Flüchtlinge zu verfolgen.

Als Henry das Haus des Deputirten verließ, war es Abend, und er ging dem westlichen Ende der Stadt zu, ungewiß, was er in der verlassenen Lage, in die er sich so plötzlich versetzt sah, am klügsten zu beginnen habe. Sein erster Gedanke war, nach Richmond zurückzukehren; wenn er aber des Kummers gedachte, den sein neues Mißgeschick über Mutter und Schwester herbeyführen würde, bebte er vor dem Vorsatz zurück, unter diesen Umständen mit ihnen zusammen zu treffen, und sann darüber nach, was sonst zu thun sey.

Noch hatte er durchaus keine bestimmte Idee von dem, was er anfangen solle; er erschrak, wenn er der Kälte gedachte, die er, wie die Erfahrung ihn lehrte, von seinen frühern Bekannten zu erwarten hatte, falls er sich in seiner bedrängten Lage an sie wenden würde, aber um Beschäftigung und Erwerb Fremde anzusprechen, schien eine eben so trostlose Aussicht.

Unfähig irgend einen festen Entschluß zu fassen, wandelte er in den vorzüglichsten Straßen der Hauptstadt auf und ab, bis der Abend weit vorgerückt war. Die Kaufläden waren schon fast alle geschlossen, als ein niedriges, aber hellerleuchtetes Fenster seine Aufmerksamkeit auf sich zog, er trat näher, und als er sah, daß es eine Schenke war, ging er hinein, und setzte sich zu dem im Kamin hell lodernden Feuer. Es war kein Gast im Zimmer, und vor jeder Beobachtung sicher, versank er in trübe Betrachtungen über das Vergangene, ängstlich bemüht, in seiner dunkeln Zukunft irgend einen Hoffnungsstern zu erblicken.

So kam Mitternacht heran, und nun erst gewahrte er, daß die Plätze, die bey seiner Ankunft leer gewesen waren, nach und nach, ohne daß er es in seinem Hinbrüten bemerkt hatte, sich mit Menschen von einem so verdächtigen Aeußern, wie sie sich noch nie in seiner Gesellschaft befunden hatten, besetzt zeigten.

Da saß ein von einem Knaben hergeführter Blinder, welcher einem anderen Bettler die näheren Umstände eines unerlaubten Angriffs erzählte, den ein anderer Blinder gemacht hatte, um ihn von der Stelle zu verdrängen, wo er gewohnt war die Almosen der Vorübergehenden zu empfangen. Zuhörer und Erzähler stimmten überein, daß dies Verfahren höchst ungerecht sey, und schimpften laut über die schlechten Zeiten.

Nicht fern von ihnen saßen ein Paar armselig gekleidete Weiber, von denen die Aeltere, für das Wohl ihrer Gefährtinn offenbar ängstlich besorgt, diese unterrichtete, wie sie es anzufangen habe, die

Haut ihrer Hände hart zu machen, um für eine Magd zu gelten, die so eben aus dem Dienste gekommen wäre.

Eine andere nicht ferne Gruppe flüsterte zusammen, und richtete dann und wann ihre Blicke auf den jungen Fremden, welcher der Gegenstand ihres Gesprächs zu seyn schien.

Henry gewahrte kaum, in welcher Gesellschaft er sich befand, als er auch sogleich Anstalt machte, die Schenke zu verlassen, aber er konnte dieses nicht auf der Stelle bewerkstelligen, da die Wirthinn, obgleich bey ihren gewöhnlichen Gästen gewohnt, stets die eine Hand nach dem Gelde auszustrecken, während sie mit der andern das Verlangte darreichte, dennoch mit ihm eine Ausnahme gemacht hatte, und in diesem Augenblicke gerade zu sehr beschäftigt war, als daß er ihre Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen vermochte.

Endlich gelangte er indeß zu ihr, und fragte, was er schuldig sey. Die Wirthinn rechnete in ihrem Kopfe zusammen, was er verzehrt habe, und klapperte dabey ihrer Gewohnheit gemäß in ihrer Tasche mit den Kupfermünzen, die sie bereit hielt, um wieder herauszugeben, als plötzlich ein Geräusch vor der Thür ihre Berechnungen störte, und sie bewog dorthin zu eilen, um einen neuen Kunden einzulassen.

Ein Polizeybeamter trat herein, und ward von den Gästen mit ehrfurchtsvollen Blicken empfangen. Er sah sich in der Schenke um, und schien mehrere der Anwesenden zu kennen, als aber seine Augen auf die Gruppe fielen, welche vorhin geflüstert hat-

te, ward er von dieser wie ein alter Bekannter begrüßt.

»Ey, sieh da Herr Birdline, wie gehts,« fragte einer aus dem Kreise.

»Gut, gut, ich danke,« antwortete der Beamte, indem er dem Frager die Hand reichte, und ein Glas Rum und Wasser verlangte.

Unterdessen bezahlte Henry seine Rechnung. Während dieses geschah, schien ihn der Polizeybeamte scharf ins Auge zu fassen, und als der Jüngling sich darauf der Thür nahen wollte, trat jener auf ihn zu und rief: »Sie werden nicht hinausgehen.«

»Warum nicht, was soll das heißen,« fragte Henry erstaunt.

»Sie sind mein Gefangener,« entgegnete der Polizeybeamte.

»Nehmen Sie sich in Acht, was Sie thun,« erwiederte der junge Burleigh, »hier muß ein Irrthum obwalten.«

»Keineswegs.«

»Sie verkennen mich, Sie halten mich für einen Andern.«

»Was da, was da!« fuhr der Polizeybeamte fort, »machen Sie keine Umstände, — hier ist ihr Signalement, alles trifft zu, Sie haben Ihren Herrn bestohlen.«

Das Erstaunen des Jünglings band seine Zunge, dies schien dem Polizeybeamten hinreichend, die Schuld als eingestanden zu betrachten, er begann sogleich des Jünglings Taschen zu durchsuchen, und wenn er gleich in denselben keine von den Kostbarkeiten vorfand, welche Hanson vermißte, hielt er es doch für rathsam, sich der wenigen Baarschaft des

jungen Burleigh zu versichern, meynend, vermittelst derselben könne man vielleicht erforschen, an wen das gestohlne Gut verkauft worden sey. Als dieses Geschäft vollendet war, ließ er einen Wagen herbeyschaffen und fuhr mit seinem Gefangenen davon.

15.

Nach einer unter peinlichen Gefühlen durchwachten Nacht, ward Henry am andern Morgen in den Gerichtssaal des Stadthauses geführt, um wegen des Diebstahls, dessen er beschuldigt war, verhört zu werden. Ehe er sich dahin auf den Weg machte, hatte ihm Herr Hanson eine Bothschaft gesandt, mit dem Anerbiethen, die Klage gegen ihn niederschlagen zu wollen, wenn er bekennen würde, wo Alexandrine zu finden sey. Was der Jüngling auf diese Eröffnung erwiederte, brauchen wir nicht zu berichten; es reicht hin zu bemerken, daß seine Antwort bey dem Deputirten den Entschluß herbeyführte, das gerichtliche Verfahren fortzusetzen.

»Der Lord Mayor war gerade abwesend, und sein Freund, der diese Stelle ein Jahr früher versehen hatte, und dem Henry damahls vorgestellt worden war, war heute statt seiner zugegen. Ein Pair von hohem Range, der als Freund leckerer Bissen sich mancher guten Mahlzeit in dem Hause des Deputirten erfreut hatte, saß ihm zur Seite.

Hanson brachte nun seine Klage vor, und schilderte in einer pathetischen Rede den Jammer, den der junge Burleigh, zum Danke für die ihm erzeugten Wohlthaten, über ihn und seine Familie gebracht

habe. Henry begegnete dieser Beschuldigung mit der Versicherung, daß er von der Flucht Alexandrinens durchaus nichts wisse, wobey er die unsern Lesern schon bekannten Umstände einfach erzählte.

Man fragte nun, was man bey dem Arrestanten gefunden habe; worauf der Polizeybeamte das Taschenbuch des Jünglings, und einige unbedeutende Kleinigkeiten vorlegte; des wenigen Geldes aber, welches er zu sich genommen, durchaus nicht erwähnte. Der Richter hatte gehofft, daß mehrere von den vermißten Gegenständen zum Vorscheine kommen würden, und daß dieses als Beweis gegen den Angeklagten dienen könne, daß die Entführung der Miß Hanson von ihm bewerkstelligt worden sey. Als er sich aber in dieser Erwartung getäuscht sah, meynte er wieder, daß dieser Umstand gerade mehr gegen den Beschuldigten zeuge, als irgend ein anderer. Er bemerkte demnach, wie es höchst verdächtig sey, daß man bey dem jungen Manne nichts von den Dingen finde, die man bey ihm vermuthet hatte, da es beweise, daß er diese, sammt der jungen Lady irgend wo anders in Sicherheit gebracht habe.

Diese weise Bemerkung entlockte dem Gesichte des Pair ein beyfälliges Lächeln. Dem Richter schien es nun der rechte Zeitpunct, den Gefangenen zu dem Bekenntniß aufzufordern, wo er Miß Hanson verborgen halte; und da die Antwort, die er erhielt, ihm nicht genügte, begann er dem Arrestanten seine Hartnäckigkeit und seine Verstocktheit vorzuwerfen er mahnte ihn, in sich zu gehen, und kündigte ihm an, daß er am nächsten Freytag aufs neue zum Verhör geführt werden solle, wo er dann hoffe, ihn offener und weniger verstockt zu finden.

Der Pair lächelte aufs neue Beyfall, und ohne Zweifel würde der arme Henry bis zum Freytag wieder in sein Gefängniß geführt worden seyn, wäre nicht Herr Hanson, der bey dem Anfange der Rede des Richters hinaus gerufen wurde, nun wieder hereingetreten; berichtend: er habe so eben eine Nachricht erhalten, aus welcher klar hervor gehe, daß der Angeklagte seine Tochter nicht entführt habe, weßhalb er darauf antragen müsse, den jungen Burleigh sogleich in Freyheit zu stellen. Diese Bitte ward von dem Deputirten auf das Dringendste vorgebracht, nicht etwa, daß ihn die Schande und die Unannehmlichkeiten geschmerzt hätten, die er über den Jüngling herbeygeführt hatte, er fürchtete nur, daß Henry ihn wegen der ungegründeten Anklage in Anspruch nehmen möchte! und besorgte, irgend ein Freund des alten Burleigh möchte dem Gekränkten dazu die Hand biethen.

Der Aldermann entließ demzufolge den Arrestanten, nicht indeß, ohne ihn zuvor ernstlich und feyerlich zu ermahnen, von dem bösen Pfade abzulassen, den zu wandeln er nur zu geneigt scheine: »Er könne,« fügte er hinzu, »nicht genug beklagen, daß ein junger Mensch wie er, schon so tief gefallen sey, um einer so schwarzen That selbst nur fähig gehalten zu werden, und zwar von einem so würdigen Manne, wie der Herr Deputirte Hanson, der ihn mehr als Sohn, als als Diener behandelt habe.«

»Ja Mylord,« rief Henry, empört, daß man ihn der Undankbarkeit beschuldigte, »Herr Hanson behandelte mich wie Sohn, als er noch einen reichen Erben in mir zu erblicken glaubte; als aber das Unglück über mich und die Meinigen hereinbrach, und

ich eines Freundes bedurfte, hat er mich zu allen Leiden verdammt, die sein unverschämter Stolz mir aufzubürden nur vermochte.«

»Bringt ihn fort,« rief der Richter, bemüht seinen Freund jeder Verlegenheit zu überheben; Herr Hanson aber erwiederte nichts auf diese Vorwürfe, theils wußte er nicht, was er ihnen entgegnen sollte, theils war er wirklich zu bewegt, um einen Versuch zu wagen, seine Beredtsamkeit zu zeigen. Die Nachrichten, welche dem Jüngling seine Freyheit wiedergaben, hatten ihm durchaus keinen Trost gebracht; er erfuhr, daß Alexandrine nicht mit seinem Handlungsdiener entflohen sey, erhielt aber zugleich die Kunde, daß sie schon an diesem Morgen durch Hymens zarte Bande mit seinem bisherigen Portier verbunden worden wäre.

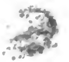
Henry verließ den Gerichtssaal, und begegnete, als er die Stufen des Stadthauses hinabstieg, den Polizeybeamten, der ihn arretirt hatte; er erwartete nun das Geld, welches ihm genommen worden war, zurückzuerhalten, als es aber schien, daß dieser Gegenstand dem Gedächtniß des Beamten ganz entfallen sey, wagte Henry diesen daran zu erinnern, daß er noch etwas von ihm im Besitze habe, was er zu behalten kein Recht hätte.

»Machen Sie doch keinen Lärm um eine solche Kleinigkeit,« entgegnete der Polizeybeamte. »Da habe ich den Wagen bezahlt, macht eine halbe Guinee, — das Bett zehn Schilling, fünf Schilling für Thee — ein Bogen Papier einen Schilling — sechs Pence für eine Feder — und eine Guinee für den Wagen heute früh. Wie viel bleibt dann noch von drey Pfund für meine Mühe?«

Henry gerieth über diese Berechnung in ein solches Erstaunen, daß er unvermögend war, ein Wort hervorzubringen. Der Polizeybeamte und ein Paar seiner Collegen lachten bey der Verwirrung des jungen Mannes laut auf, und dieser eilte von dannen, um ihrem ferneren Gespötte zu entgehen.

Die Unentschlossenheit und die peinvolle Verlegenheit, die ihn am Abend zuvor durch die Straßen getrieben hatte, kehrten jetzt zurück. Hatte er zuvor den Gedanken verworfen, sich zu seiner Mutter zu begeben, war er jetzt dazu noch weniger geneigt, da die Leiden, von denen er ihnen den Bericht abzustatten hatte, noch durch die Schmach vermehrt worden waren, wie ein Verbrecher gefänglich eingezogen, und durch die Straßen Londons geschleppt zu werden. Da erinnerte er sich, daß ein Freund seines Vaters, der in Canada wohnte, bey Herrn Burleigh, von (dessen Tode die Nachricht noch nicht in Amerika angekommen war) angefragt hatte, ob er ihm nicht einen tüchtigen jungen Mann von guter Erziehung empfehlen könne, der Lust hätte sich dorthin zu begeben. Diese Stelle, meynte er, könne er wohl ausfüllen, wie aber hingelangen? Er war vom Gelde völlig entblößt, die Hülfe seiner Mutter konnte und wollte er nicht in Anspruch nehmen, und er kannte in der Welt niemand, von dem er einen solchen Vorschuß hätte begehren können.

Da kam es ihm plötzlich in den Sinn, wie Sir James Denville ihn so oft versicherte, daß er nichts sehnlicher wünsche als eine Gelegenheit, sich für die Dienste, die ihm der verstorbene Burleigh geleistet hatte, dankbar zu beweisen, und er beschloß daher den Baronet zu ersuchen, ihm eine kleine Summe vorzustrecken, welche er, wie er hoff-



te, gleich nach seiner Ankunft in Amerika zurück zu zahlen im Stande seyn würde.

Nachdem er so einigermaßen Muth gefaßt hatte, begab er sich ohne Zeitverlust nach der Westseite der Stadt in ein Hotel, in welchem der Baronet gewöhnlich abzusteigen pflegte. Hier hörte er, daß der, den er suche, sich nach Stamford Hill begeben habe, und er machte sich sogleich dorthin auf den Weg. Es war schon Abend, als er vor dem Herrenhause anlangte; er nannte seinen Nahmen, und ward auf der Stelle zu dem Baronet geführt, welcher sich allein befand. Sir James empfing ihn auf das freundlichste, versicherte: er freue sich ungemein ihn bey sich zu sehen, und erboth sich, noch bevor der Jüngling der Ursache seines Besuchs zu erwähnen im Stande war, bereitwillig zu allen Diensten, welche er ihm zu leisten vermöchte. Dieses Anerbiethen machte es Henry leicht, offen seine Lage zu erzählen. Der Baronet hörte den Bericht des jungen Mannes mit großer Theilnahme an, und schien über die unwürdige Behandlung, die der Sohn seines erblichenen Freundes von Hansons erfahren hatte, ungemein empört.

Als ihm aber Henry seinen Entschluß mittheilte, sich nach Canada begeben zu wollen, und ihn zu dieser Reise um ein Darlehn von vierzig Pfund ersuchte, ward das Gesicht des Baronets ernster als zuvor, und aus den Zügen desselben schien deutlich hervorzugehen, daß einem Freunde alle nur mögliche Hülfe zu versprechen, oder ihm vierzig Pfund zu leihen in seinen Augen zwey ganz verschiedene Dinge wären.

Henry sah indeß, wie James sein Taschenbuch

hervorzog und meynte, es geschehe, um die erbethene Summe herauszunehmen; statt dessen aber las ihm der Baronet aus demselben nur eine Liste von Auszahlungen vor, welche er in der nächsten Woche zu machen habe, und die seinen Cassenbestand um mehr als zweyhundert Pfund überstiegen.

Henry bat darauf nur um die Hälfte von dem, was er früher verlangt hatte, und wagte es zu bemerken, daß eine so geringe Summe auf die finanziellen Verhältnisse des Baronets wohl keinen Einfluß haben könne.

»Da irren Sie, mein lieber Freund,« entgegnete dieser, »viele kleine Summen machen zuletzt auch eine große; wollte ich allen kleinen Ansprüchen, die man an mich macht, Genüge leisten, ich würde zuletzt selbst keine Guinee übrig behalten.«

Sir James hatte diese Rede noch nicht geendet, als plötzlich heftig an die Thür des Zimmers geklopft wurde. Gleich darauf ward sie aufgerissen, und ein Mann von wenig anständigem Aeußern trat herein. Es war ein Sechsziger, mit einem Ausdrucke von wüstem Wesen in dem Gesichte, auch schien er, als er den Baronet anredete, es nicht für nöthig zu erachten, viele Umstände zu machen; denn er schritt mit einem von Vertraulichkeit zeugendem Vernehmen auf Sir James zu, und sprach die Ursache seines Kommens aus, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, daß ein Fremder zugegen war.

»Ich brauche hundert Pfund,« rief er, »und komme sie zu holen.«

Der Baronet schien bey diesen Worten in Zorn und Verlegenheit zu gerathen; die Wuth aber, die

in seinen Augen flammte, und auf seinen Lippen bebte, wurde von seiner Zunge nicht ausgesprochen: »Ihr könnt des Geldes auch nimmer satt werden,« war Alles, was er erwiederte.

»Schämt Euch,« rief der Unbekannte, »und rückt heraus.«

»Ich bin jetzt nicht bey Casse,« antwortete Sir James.

»So borgt,« fiel der Fremde ein.

»Kommt morgen früh wieder.«

»Um zu hören, daß Ihr fort seyd; nicht wahr? — glaubt Ihr mich wegschicken zu können wie einen Handwerker? heraus mit dem Gelde!«

»Wohlan, Herr Burleigh,« nahm der Baronet, dem Anscheine nach ängstlich bemüht, den Zeugen seiner Unterredung mit dem Fremden zu entfernen, zu Henry gewandt das Wort: »Haben Sie mir sonst noch etwas zu sagen?«

Der Ton, in dem diese Frage ausgesprochen wurde, zeigte deutlich, daß dem, der sie that, die Entfernung des Befragten angenehm seyn würde; Henry konnte ihren Sinn nicht mißverstehen. »Ich habe Ihnen nichts mehr zu sagen, Sir James,« erwiederte er, indem er aufstand sich zu entfernen.

Der Baronet begleitete ihn bis zur Thür, dem Jüngling leise bemerkend, wie er sich nun selbst überzeugt haben müsse, daß er von seinen Gläubigern hart gedrängt werde.

»Kommt, kommt, sputet Euch!« rief die Stimme von innen, und Henry, ungemein erstaunt über das Benehmen des Mannes, den er so eben gesehen hatte, sah sich von dem Baronet entlassen, zwar mit Versicherungen von der Bereitwilligkeit

desselben zu künftigen Dienstleistungen überhäuft, aber ohne den gehofften Beystand von dem Freunde seines Vaters erhalten zu haben.

16.

Tief bekümmert über die ihm fehlgeschlagene Hoffnung, und über das räthselhafte Benehmen des Unbekannten in das höchste Staunen versetzt, schlug Henry traurig den Rückweg ein. Er nahm sich vor, denselben Pfad zu wandeln, den er gekommen war, obgleich es ihm gleichgültig schien, wohin er seine Schritte lenke, da kein gastfreundliches Haus geöffnet stand ihn zu empfangen, und er vom Gelde entblößt nirgends ein Nachtlager suchen konnte. Es war ihm daher von wenig Wichtigkeit als er gewahrte, daß er sich etwas von dem Wege entfernt hatte, den er zu gehen beschlossen, denn er wollte die ganze Nacht hindurch wandern, um sich, wenn sich bis dahin keine andere Hülfsquelle darbiethen würde, am nächsten Morgen bey dem ersten besten Militärposten als Soldat anwerben zu lassen.

Der Zufall führte ihn auf ein freyes Feld, auf dem mehrere Haufen neugebrannter Ziegelsteine lagen, in deren Mitte noch hie und da die Flamme loderte. Henry hatte seit dem Morgen keine Nahrung zu sich genommen, seine Gemüthsbewegung aber ließ ihn den Mangel an Speise nicht spüren, die Kälte und Nässe der Nacht aber hatten seine Glieder erstarrt, er schritt dem Feuer näher, und

fühlte sich von der Wärme desselben einigermaßen belebt.

Die vielen Stunden berechnend, die ihm so langsam dahinschwinden mußten, bevor der Anbruch des Tages ihn in den Stand setzen würde, irgend einen bestimmten Entschluß zu fassen, schauderte er dennoch vor dem Gedanken zurück, den Ort, wo er sich jetzt befand, zu verlassen, um die Straßen der Hauptstadt aufs neue zu durchirren.

Er entschloß sich demnach, hier die Nacht über zu ruhen, raffte etwas Stroh zusammen, das neben den Ziegelsteinen lag, und sank erschöpft darauf nieder, mit schwermüthiger Theilnahme bald dem fernen Geräusche horchend, das von der Hauptstadt zu ihm hertönte; bald dem Bellen der Hunde aus den benachbarten Dörfern, oder dem Krähen eines Hahnes, der in nicht allzugroßer Entfernung von ihm seine Stimme erschallen ließ, sein Ohr leihend. Dies letztere, so erinnerte er sich gehört zu haben, war eine Kunde des Todes für den, der auf diesen Ton horchte, wenn er Mitternacht, statt Tagesanbruch verkündete.

Dies Geräusch, welches seine Aufmerksamkeit in Anspruch nahm, als er sich niederlegte, war indeß zu entfernt, um lange störend auf ihn zu wirken. Alles schien sich endlich zu einem einzigen dumpfen Tone zu vereinen, um seine ermüdeten Sinne in die Vergessenheit zu lullen. Schon war er halb entschlummert, als er plötzlich von dem Schalle nahender Fußtritte aufgeschreckt wurde. Er horchte hin, vernahm nichts weiter, hielt es für ein Spiel seiner Phantasie und versank nach wenigen Augenblicken in einen festen Schlaf.

Als er erwachte, begann der erste Schein des Morgens sich in Osten zu zeigen, aber rund um ihn herrschte noch Dunkelheit. Er raffte sich auf und wollte von dannen, als er sich aber zu dem Ende einem der Steinhaufen nahete, unter dem das Feuer noch immer brannte, stieß sein Fuß an einen Gegenstand. Er bückte sich, um zu sehen was seine Schritte hemme, und erfaßte einen Hut, neben dem er nun auch, bey dem immer mehr und mehr anbrechenden Tage, einen Mann, dem Anscheine nach im tiefsten Schlafe, liegen sah. Er trat dem Schläfer näher, und glaubte aus dem beklemmten Athemhohlen desselben zu bemerken, daß, wenn er ihn nicht erwecke, der dicke Dampf des erlöschenden Feuers ihn ersticken müsse.

Henry zog daher schnell den in Todesgefahr Schwebenden von der Stelle weg, und bemühte sich, ihn zum Bewußtseyn zu ermuntern; doch in todtenähnlicher Betäubung lag er da, und nicht das geringste Zeichen rückkehrender Vernunft schien Henrys Bemühungen belohnen zu wollen.

Noch so mit ihm beschäftigt, trat ein anderer Mann auf ihn zu und fragte: »Nun, bist du da? John?«

Henry freute sich, daß noch irgend jemand in der Nähe war, der ihm Beystand leisten könne, und entgegnete: »ich bin nicht der, den Ihr sucht, hier aber liegt ein Unglücklicher im Sterben, kommt und helft mir ihn zu sich selbst zu bringen.«

Der Ziegelbrenner, dem diese Antwort gegeben ward, erschrak über die Stimme eines Unbekannten, den er in der Morgendämmerung für einen seiner Arbeiter gehalten hatte. Er trat näher, erkannte

den noch immer bewußtlos am Boden Liegenden für einen seiner Gehülfen, und sprach seine Bekümmerniß über den Zustand desselben aus. Dann machte er den Vorschlag, den Kranken nach der, kaum eine halbe Meile entfernt liegenden Wohnung seines Bruders zu bringen, Henry versprach seinen Beystand, und als nun noch ein dritter Arbeiter erschien, trug man den Halbtodten in die Behausung seines Verwandten.

Die Hütte, vor der sie Halt machten, enthielt einen einzigen Raum; von innen aber ertönten Kinderstimmen, und zwey armselig gekleidete Buben und ein Mädchen, sämmtlich barfuß, erwiederten auf das Klopfen der Ankömmlinge, daß der Vater so eben an sein Tagewerk gehen wolle, die Mutter aber Käse und Brot zusammen packe, für ihn zum Frühstücke. Beyde Aeltern kamen indeß schnell herbey, und erschraken über den Zustand des Bruders, der, wie sie fürchteten, mit jedem Augenblicke den Geist aufgeben würde, ja das arme Weib lief sogleich, um jemand zu hohlen, der bey dem Sterbenden bethen sollte.

Henry erfuhr, daß der Kranke ein höchst fleißiger Mann sey, der als Ziegelbrenner recht viel Geld verdiene; aber dem Trunke ergeben, blieb er nicht selten Nachts vom Hause, wo er dann gewohnt war, sein Nachtlager bey den brennenden Steinhaufen zu suchen, um am nächsten Morgen gleich seine Arbeit wieder beginnen zu können.

Drey niedrige Stühle, ein kleiner runder Tisch, und eine alte Bettstelle, machten das Geräth der Hütte aus. Der Kranke ward auf das Bett gelegt, und Henry glaubte zu bemerken, daß er etwas besser

zu athmen beginne, sein Beystand schien nun nicht mehr nöthig, und da der Raum in der Hütte ohnehin beengt war, stand er eben im Begriffe, hinauszugehen, als die Eigenthümerinn des Häuschens in Begleitung der Person zurückkehrte, die sie geholt hatte, um an dem Lager ihres sterbenden Schwagers zu bethen. Henry erkannte in dieser auf den ersten Blick einen ehrlichen Handwerker, Herrn Kendall, das Mitglied einer frommen Bürgergemeinde, für den sein verstorbener Vater mehrere Angelegenheiten besorgt hatte.

Groß war das Erstaunen des wackeren Mannes, als er den Sohn des von ihm so hochgeachteten Herrn Burleigh hier an diesem Orte, und in dieser Gesellschaft fand, und als er erfuhr, wo der Jüngling die Nacht über geschlafen habe; aber er hielt den Ausbruch seiner Theilnahme zurück, bis er, nachdem sich der Kranke erhohlte, mit dem jungen Burleigh die Hütte verließ. Dann erhielt er, auf seine dringende Bitte, von Henry den Bericht von dem, was diesem seit dem Tode seines Vaters begegnet war, und von den Umständen, welche ihre Zusammenkunft in der Hütte herbeygeführt hatten.

Freundlich eingeladen, begleitete Henry den ehrlichen Kendall in die Wohnung desselben zu Islington, wo er Ruhe und Erfrischungen fand, deren er so sehr bedurfte. Als sein gastfreundlicher Wirth im Laufe des Vormittags vernahm, daß es die Absicht des jungen Mannes sey, sich nach Canada zu begeben, äußerte er die Hoffnung, daß es wohl nicht nöthig sey, sich so weit von seinem Vaterlande zu entfernen, da ein Herr von seiner Bekanntschaft vor einigen Tagen von Hamburg aus den Auftrag

erhalten habe, für ein dortiges angesehenes Handelshaus einen jungen Engländer zu besorgen; auch glaube er, die Stelle sey noch nicht vergeben; und versprach, sich noch denselben Nachmittag darnach zu erkundigen.

Um ein Uhr ward das einfache Mittagsmahl aufgetragen; Ordnung und Reinlichkeit herrschten überall, und die Frau und die Töchter seines ehrlichen Wirthes verbanden sich mit diesem, um ihrem Gaste zu beweisen, wie gern sie ihm dasjenige gaben, was sie ihm darzubiethen vermochten. Ein frommes Gebeth schloß das Mittagsessen; dann ging Kendall an sein Geschäft, während Henry, das niedere Loos dieses Ehrenmannes beneidend, sich immer mehr und mehr überzeugte, daß Glanz und Reichthum zum Glücke hiernieden nicht gerade nothwendig wären; wobey er den Wunsch nicht zu unterdrücken vermochte, in einer, der seines wohlthätigen Freundes ähnlichen Lage geboren zu seyn.

Es war vier Uhr Nachmittags, als Kendall sein Geschäft für heute endete, und ausging, um Erkundigung wegen der Stelle, die er für den jungen Burleigh ins Auge gefaßt hatte, einzuziehen. Erfreut über die Aussicht, die sich ihm darboth, war der Jüngling fast geneigt, zur Mutter und Schwester zu eilen, um ihnen diese Nachricht mitzutheilen; aber der Wunsch, zuvor den Erfolg der freundschaftlichen Bemühungen seines Wirths zu erfahren, und die Weite des Weges von Islington nach Richmond, bewogen ihn, dies Vorhaben bis zum nächsten Morgen zu verschieben, und Kendalls Anerbiethen: die Nacht über bey ihm zu bleiben, anzunehmen.

Dieser kehrte indeß nicht so schnell zurück, als er gehofft hatte; Mitternacht war vorüber und sein Wirth noch immer nicht da. Henry war seinetwegen besorgt, und wunderte sich ungemein, daß Kendalls Frau und Töchter nicht die mindeste Unruhe zeigten. Als der Jüngling hierüber sein Erstaunen äußerte, versicherte die Frau, daß ihr Mann oft der Vertheiler fremder Wohlthaten sey, und in diesem Geschäfte weite Wege machen müsse, so daß er nicht selten lange ausbleibe.

Während sie noch so sprach, schlug die Uhr zwey, und Kendall klopfte an die Thür.

»Wohlan, mein lieber junger Herr!« rief er Henry entgegen, welcher eilte, ihm aufzuschließen, »es ist gelungen!« Thränen der Freude strömten bey diesen Worten über die braunen Wangen des wackeren Mannes, und mit einem Blicke des reinsten Entzückens fügte er hinzu: »Die Stelle ist Ihre!«

Henry erinnerte sich in diesem Augenblicke der Art und Weise, womit ihm Lord Burleigh einst angezeigt hatte, daß sein Bemühen, ihm ein Unterkommen zu verschaffen, gelungen sey, und der Contrast in dem Benehmen seiner beyden Beschützer erfaßte sein Gemüth so allgewaltig, daß er anfangs keine Worte finden konnte, und sich begnügen mußte, die Hand seines Wohlthäters an seine Brust zu drücken.

Als er sich etwas gefaßt hatte, fügte Henry den Ausbrüchen seiner Dankbarkeit die Erklärung seines Entschlusses hinzu, sich schon diesen Morgen nach Richmond begeben zu wollen.

»Thun Sie das, lieber junger Herr!« erwie-

derte Kendall, »Ihre würdige Mutter und Schwester werden sich freuen, Sie zu sehen, das können Sie mir aufs Wort glauben.«

»Gewiß, gewiß!« rief Henry, »mich verlangt darnach, ihnen die freudige Bothschaft mitzutheilen, deren Ueberbringer Sie mir waren.«

»Deshalb brauchen Sie nicht so zu eilen,« antwortete der biedere Mann, »sie sind bereits davon unterrichtet.«

»Wie das?« fragte Henry.

»Ueberzeugt, daß es Ihnen angenehm seyn würde, wenn die Ihrigen recht bald die frohe Kunde erführen, machte ich mich zuerst nach Richmond auf den Weg, und erzählte den glücklichen Erfolg meiner Bemühungen.«

Henry sah auf seinen Wirth mit unaussprechlichem Erstaunen; daß ein bejahrter Mann, dessen Haupt schon mit dem Schnee des Alters bedeckt war, in der Sache eines Anderen einen Weg unternommen hatte, den der, den sie betraf, wegen seiner Weite unterließ, ob ihn gleich noch die Kraft der Jugend belebte, schien fast unglaublich, und dennoch wäre es Thorheit gewesen, an den Worten des wackeren Mannes zu zweifeln.

Der gute Alte erzählte nun, was seine Rückkehr verzögert habe; die Verspätung derselben ward zum Theile von der freundlichen Theilnahme, die ihm zu Richmond geworden war, veranlaßt, theils aber auch hatte er unterweges Kranke und Nothleidende besucht, und so erfuhr Henry auch zu seiner Freude, daß der Arbeiter, den er am vergangenen Tage zur Hütte seines Bruders hatte tragen helfen, sich völlig erhohlt habe, und weiter

keine Gefahr für denselben zu fürchten sey. Die Einfachheit und das anspruchslose Wesen, womit sein Wirth alle diese Umstände berichtete, senkten in die Seele des jungen Burleigh eine Ruhe, welche dieser lange nicht geschmeckt hatte, und der Jubel, mit dem Kendalls Angehörige den Rückkehrenden empfingen, machten diese Scene erhaben und entzückend.

Von großmüthiger Freude belebt, war der wohlthätige Handwerker gefühllos gegen die eigene Ermüdung, welche eine Körperanstrengung, wie die seinige, selbst auf einen jüngeren und kräftigeren Mann, als er war, geäußert haben würde; und so schwand noch eine Stunde in fröhlicher Unterhaltung dahin, bis sich nach einem gemeinschaftlich gehaltenen frommen Gebethe sämmtliche Hausgenossen zur Ruhe begaben.

17.

Obgleich bekümmert darüber, daß Henry das Vaterland verlassen solle, trösteten Mistreß Burleigh und Harriet sich dennoch mit dem Gedanken, daß er auf diese Weise der kränkenden Behandlung des Lord Burleigh und Hansons entzogen würde. Die beleidigende Weise, mit der, der in dieser Geschichte erzählten Verhandlung auf dem Stadthause in den öffentlichen Blättern erwähnt worden war, erregten indeß bey ihnen die Besorgniß, daß diese Anzeige für Henry nachtheilig seyn würde, und die früheren Umstände erwägend, hielten sie es für

rathsam, daß er in dem fremden Lande nicht unter dem Nahmen Burleigh auftreten, sondern seinen Taufnahmen Henry als seinen Familiennahmen nennen solle.

Nach einem herzergreifenden, aber nur kurzem Abschiede von Mutter und Schwester, machte sich demnach der Jüngling nach Harwich auf den Weg, von wo aus er sich unverzüglich nach Helgoland einschiffen wollte. Seine Ueberfahrt ward bezahlt, und ihm überdem eine kleine Summe vorgestreckt, um andere nöthige Ausgaben zu bestreiten. Dies war für seine Wünsche hinreichend, und bescheiden lehnte er eine Unterstützung ab, die ihm der wohlhabende Kendall vor seiner Abreise mit großer Bereitwilligkeit angebothen hatte.

Zu Harwich angelangt, bestieg er ein bereits segelfertig liegendes Schiff, und sah sich bald darauf mit einem günstigen Winde von der Brittischen Küste fortgetragen.

Es waren nur wenige Passagiere an Bord, die meisten schienen sich einander zu kennen, und hatten zu viel von den eigenen Angelegenheiten zu schwatzen, als daß sie von dem Jüngling Notiz genommen hätten; nur ein Mann schien, wie er, den anderen unbekannt, und saß allein und schweigend da. Dieser Reisende war von hohem Wuchs, hatte ein kriegerisches Aeußere, und zeigte ein anständiges Benehmen. Er schien schon ziemlich bejahrt, aber sein Haar, obgleich es nur dünn sein Haupt bedeckte, war von der Hand der Zeit noch nicht gebleicht worden, und seine dunkle Gesichtsfarbe gab seinen kühnen befehlenden Zügen einen noch gebiethenderen Ausdruck. Seine oft halb geschlossenen Augen ruh-

ten dann unter den sie überschattenden Braunen, aber wenn seine Aufmerksamkeit rege gemacht ward, flammten sie auf, mit einer durchdringenden Gewalt. Wenigstens äußerten sie diese Wirkung auf den jungen Burleigh, als der Blick des Unbekannten einen Augenblick lang auf ihn gerichtet war, und es schien ihm, als ob der Fremde seine Gedanken bis auf den Grund seiner Seele erforscht haben müsse. Sie saßen in der Kajüte einander gegenüber, etwas entfernt von den andern Passagieren, und Henry fühlte sich nicht geneigt das Schweigen zu unterbrechen, welches sein Reisegefährte behauptete.

Dieser schien ein Invalide, sein rechtes Bein war mit Binden umwunden, und zwey Krücken lagen neben ihm. So saßen sie mehrere Stunden lang schweigend da; der Unbekannte, dem Anscheine nach fast immer in ein schwermüthiges Sinnen versunken, warf nur dann und wann einige Blicke rund um sich her, so, als suche er ängstlich zu erforschen, ob auch irgend etwas in seinem Benehmen die Aufmerksamkeit der übrigen Passagiere rege gemacht habe.

Endlich zog er einen kleinen Gegenstand aus seiner Westentasche, und betrachtete denselben mit einem Ausdrucke von bitterem Kummer, ein tiefer Seufzer entstieg dabey unwillkürlich seiner Brust, er fuhr zusammen, so als erschräke er über diesen Zufall, und war eben im Begriffe dasjenige rasch zu verbergen, was er in seinen Händen hielt; als plötzlich eine Bewegung des Schiffes eine der neben ihm stehenden Krücken umwarf. Er bemühte sich sie aufzuhalten, dabey entfiel der Gegenstand, den

er verstecken wollte, seinen Händen, und rollte auf dem Boden dahin. Er versuchte aufzuspringen, um sich seiner wieder zu bemächtigen, der Schmerz aber, den ihm diese Anstrengung verursachte, nöthigte ihn stehen zu bleiben, und sich auf die andere Krücke zu stützen, Henry sprang hinzu, erfaßte das, was dem Unbekannten entfallen war, und erkannte, wer mahlt sein Erstaunen, das Bild seiner eigenen Mutter — ein Porträt, welches er früher oft gesehen zu haben sich erinnerte, und das seinem verewigten Vater ungemein theuer gewesen war.

In der Bestürzung des ersten Augenblicks starrte Henry das Bild an, vergessend, daß der Unbekannte, dessen Eigenthum es war, die Zurückgabe erwartete; da brach dieser endlich zum erstenmahle das Schweigen, indem er den Jüngling in einem etwas verweisenden Tone fragte:

»Ist es Ihre Absicht das Bild in Ihren Händen seinem Eigenthümer zurückzugeben, oder wollen Sie es vielleicht behalten?«

»Ich bitte um Verzeihung, mein Herr! entgegnete der junge Burleigh, indem er das Porträt dem Unbekannten hinreichte; »die Züge dieses Bildes haben für mich etwas so ungemein Anziehendes, daß ich nicht umhin konnte, Ihre Geduld einige Augenblicke auf die Probe zu stellen.«

Der Fremde nahm das Porträt schweigend aus den Händen des Jünglings, verbarg es wieder in seine Westentasche, richtete noch einige durchdringende Blicke auf den jungen Burleigh, und versank dann wieder in sein schwermüthiges Nachsinnen.

Anfangs war es unserm jungen Helden durchaus unerklärbar, wie der Unbekannte zu dem Be-

sitze des Porträts seiner Mutter gelangen konnte, bald aber fiel es ihm ein, daß es vielleicht in dem öffentlichen Verkaufe erstanden seyn könne, der von dem Eigenthume seines Vaters Statt gehabt hatte; und nur die besondere Aufmerksamkeit, die sein Reisegefährte dem Bilde zu schenken schien, blieb ihm noch ein Räthsel.

Nach einer Reise von zwey Tagen sahen sie den Leuchtthurm und die Kirche von Helgoland, und näherten sich der Insel. Das Schiff kam zwischen die Felsen, und zu ihrem Beystande erschienen einige Böthe, deren Mannschaft von jedem Passagiere eine Guinee begehrte, um ihn ans Land zu setzen.

»Was!« rief der Invalide, der mit seinen Krücken auch auf das Verdeck gekommen war; »meynt Ihr unser Capitän habe eine Ladung von Narren herübergebracht, daß Ihr ein so ungeheures Geld für ein Paar Ruderschläge verlangt.«

»Ey was! Herr Brinkmann,« entgegnete einer der Lootsen, »eine Guinee ist nicht zu viel, wenn es auf die Rettung eines Lebens ankommt. Bleibt das Paketboot die Nacht über hier zwischen den Felsen, und erhebt sich der Wind, geht es in Stücke ehe der Tag anbricht.«

»Besser von dem Ocean verschlungen zu werden, als von solchen Schelmen wie Ihr seyd,« entgegnete der Invalide, und mit diesen Worten setzte er sich gelassen mit seinen Krücken auf die Ecke eines kleinen, auf dem Verdecke liegenden Bretes, dem Anscheine nach die Unterhandlung mit den Lootsen als abgebrochen betrachtend.

Die übrigen Passagiere wandten sich nun an den Capitän mit der Frage, ob denn wirklich eine

solche Gefahr vorhanden sey, wie die Lootsen vorgäben, worauf jener, der sich vermuthlich mit den Letzteren verstand, eine bedenkliche Miene annahm, erwiedernd: daß wenn sich der Wind erhöbe, ihre Lage in der That höchst gefährlich seyn würde; er seinerseits sähe freylich kein Unglück voraus, aber man könne denn doch nicht wissen. — Der Leander sey hier mit Mann und Maus untergegangen, auch erinnere er sich, gehört zu haben, daß die Betsy, der Bellerophon, und der Charles von New-York, an eben dieser Stelle Unglück erlitten.

»Alle aber,« unterbrach ihn Brinkmann mit einem schlauen Lächeln, »kamen, wie Sie sich erinnern werden, noch so ziemlich gut davon; und das werden wir denn mit Gottes Hülfe auch, ohne den Räubern da in die Hände zu fallen. In ein Paar Stunden wird das Wasser hoch genug seyn und wir werden ohne ihren Beystand ans Land kommen; ich will daher, mit Ihrer Erlaubniß, auf die rückkehrende Fluth warten.«

Die übrigen Passagiere faßten denselben Entschluß zu dem nicht geringen Mißvergnügen der Lootsen und des Capitäns, welche sich vergeblich bemüheten die Gefahren und die Unbequemlichkeiten zu vergrößern, denen die Reisenden ausgesetzt seyn würden, wenn sie auf ihrem Vorsatze beharrten.

Endlich war der Capitän der Gesellschaft seiner Gäste müde, und darnach verlangend, ihrer um jeden Preis los zu werden, begann er auf die Habgier der Lootsen in Ausdrücken zu schimpfen, die für das Ohr unserer Leser und Leserinnen nicht geeignet seyn möchten und die wir ihnen auch deshalb nicht mittheilen wollen, hinzufügend: die Hälfte

des Geforderten würde mehr als hinreichend seyn. —

Die Reisenden fanden auch dieses noch zu hoch, und so sahen sich die Lootsen, welche fortfuhren das Schiff zu belagern, endlich, als die Fluth nicht mehr fern war, zu der Erklärung genöthigt, sämmtliche Passagiere für eine Guinee an das Land bringen zu wollen. Dies Anerbiethen ward angenommen, und bald darauf landeten die Böthe glücklich am Ufer.

Von dort begaben sich die Passagiere so schnell als möglich den Berg hinan, Henry folgte dem Beyspiele der Mehrzahl, und eilte wie die Uebrigen vorwärts, als er sich umblickend gewahrte, daß Brinkmann weit hinten zurückgeblieben war, und Halt gemacht hatte, vermuthlich weil er mit seinen Krücken nicht weiter konnte. Er eilte auf ihn zu und fragte, ob ihm etwas fehle.

»Nein!« war die kurze Antwort des Invaliden.

»So haben Sie vielleicht Schmerzen,« fragte Burleigh weiter.

»Ja wohl,« entgegnete Brinkmann, »und ich bin schwach genug ihnen zu unterliegen, obgleich ich weiß, daß das Schicksal den Menschen dazu verurtheilt, und daß sie mit Stärke ertragen werden müssen.«

»Kann ich Ihnen Beystand leisten?« fragte Henry.

»Warum sollten Sie das, mehr als unsere andern Gefährten,« antwortete der Krüppel, »gehen auch Sie nur Ihren Gang, und lassen Sie mich allein sehen, wie ich weiter komme.«

»Aber,« fuhr der Jüngling fort,« es würde mir Freude gewähren Sie zu unterstützen; Sie kommen

mit Ihren Krücken nicht von der Stelle. Lehnen Sie sich auf mich, bis Sie eine bessere Stütze finden.«

»Sie sind ein närrischer junger Mann,« entgegnete Brinkmann, »daß Sie sich mit den Leiden Anderer beschweren wollen; indem Sie so handeln, opfern Sie ja die wenige Bequemlichkeit auf, die Ihnen selbst zu Theil geworden. Kommen Sie einmahl in meine Lage, Sie werden Niemand finden, der Ihnen eine ähnliche Hülfe anbiethet.«

»Dann wird es mir wenigstens Trost gewähren, die Unbarmherzigkeit Anderer nicht verdient zu haben,« versetzte der Jüngling. »Meine Leiden werden mir dann nur als ein Unglück, nicht aber als eine gerechte Strafe erscheinen.«

Brinkmann hatte schon Anstalt gemacht, sich auf Henry zu lehnen, bey den letzten Worten desselben aber fuhr er zusammen, und er wies nun die Unterstützung Burleighs mit einem Anschein ernster Entschlossenheit zurück, indem er rief:

»Weg, weg von mir! — ein solcher Beystand taugt nicht für mich!«

Henry, so gewissermaßen zurückgestoßen, sah nun wie sich der Invalide mit gewaltsamer Anstrengung vorwärts bewegte, bemüht die hölzernen Stufen hinanzuklimmen, die zu den oben auf den Bergen liegenden Häusern führten. Der Jüngling blieb noch eine Weile stehen, erwartend, ob der mürrische Krüppel nicht endlich seine Dienste verlangen würde. Da er aber in den finstern Blicken desselben durchaus keine Aufmunterung fand, seine Hülfe aufs neue anzubiethen, sondern darin vielmehr einen Ausdruck von Verdruß zu bemerken glaubte, daß er einen Zeugen seiner Schwäche um

sich habe, hörte er auf nach dem Leidenden zu schauen, und schritt voran. Er stieg indessen nur langsam den Berg hinan, um die Stimme des Invaliden hören zu können, wenn dieser es dennoch für rathsam halten sollte seinen stützenden Arm zu begehren, so wenig Eile er aber auch machte, sah er dennoch als er den Gipfel erreicht hatte, daß sein Reisegefährte weit hinter ihm zurückgeblieben war.

Es war gerade Sonntag; und Henry, theils aus Neugier, theils auch um den in seiner Brust wohnenden frommen Gefühlen Folge zu leisten, lenkte seine Schritte nach der Kirche. Als er aber bey der Thür derselben anlangte, überzeugte ihn die rückkehrende Menge daß der Gottesdienst bereits geendet sey; die Weiber trugen kleine Kränze oder künstliche Blumen auf den Köpfen, und die, welche das heilige Abendmahl empfangen hatten, waren schwarz gekleidet. Das Phantastische ihrer Tracht erregte seine Aufmerksamkeit, und er schenkte der Scene seine ganze Theilnahme. Als die Menge vorüber war, sah er die Soldaten der Garnison in das Gebäude ziehen, welches er zu besuchen beschlossen hatte, und hörte mit Vergnügen, daß nun ein Gottesdienst in Englischer Sprache Statt finden würde. Er trat daher mit hinein und blieb bis zu Ende.

Nachdem er im Gasthofe einige Erfrischungen zu sich genommen hatte, erkundigte er sich rücksichtlich der Ueberfahrt nach Cuxhaven, und vernahm, daß wegen der südöstlichen Winde zwar seit mehreren Tagen Böthe von der Elbe nach Helgoland gekommen wären, von hier aus aber dorthin keines habe unter Segel gehen können. Nun

aber sey der Wind umgegangen, und die Post würde noch an diesem Nachmittag um drey Uhr absegeln. Sich über sein gutes Glück freuend, wandte er die Paar Stunden, die ihm bis dahin übrig waren, an, um auf der Insel etwas herumzuwandeln, und die der Aufmerksamkeit eines Reisenden würdigen Gegenstände in Augenschein zu nehmen.

Die engen Gänge, welche in Helgoland Straßen genannt werden, verlassend, schlug er den Weg nach der Südseite der Insel ein, wo er die romantische Schönheit der Klippen und abgerissenen Felsstücke bewunderte; diese grotesken ungeheuern Massen, die bey hohem Wasser von den Wellen der See umspült werden. So einsam vor sich hinwandernd, nahte er sich dem Abhange des Felsens, vor dem er indeß noch zu fern war, als daß er es für nöthig gehalten hätte, mit Vorsicht weiter zu schreiten; da rief ihm plötzlich eine Stimme in einem gebiethenden Tone zu: »Zurück, zurück!«

Er wandte sich, und erkannte den Invaliden, der, als er sah, daß der Jüngling auf seine Worte nicht zu achten schien, mit steigender Heftigkeit seine Warnung wiederhohlte, indem er ausrief:

»Zurück, zurück! hören Sie denn nicht?«

Henry gehorchte diesem, dem Anscheine nach unnöthigen Befehle, und näherte sich dem Sprecher. Kaum aber war dies geschehen, als auch die Felsenecke, wo er gestanden hatte, sich losriß, und er sich überzeugte, daß er, wenn er einige Augenblicke gezögert hätte dem Gebothe des Invaliden Folge zu leisten, ohnfehlbar mit in die Tiefe gestürzt wäre.

»Ein unvermeidlicher Tod würde ohne Ihr Dazwischentreten mein Loos gewesen seyn, sprach der Jüngling, indem er die Hand des Krüppels erfaßte, und sie herzlich drückte.

»Ich sah,« entgegnete Brinkmann, »daß Sie auf unsicherm Grunde standen. Die rothe und blaue thonartige Erde, aus der mit Sandstein gemischt diese Klippen bestehen, bricht oft schnell zusammen. Man kann diese Insel nicht umwandeln, ohne über die Schnelligkeit zu erstaunen, mit der solche Losreißungen Statt finden, und selten nur vergehen zehn Minuten, ohne daß man einen neuen Beweis erhält, wie dieses Felseneiland nach und nach zusammenfällt, so daß es vielleicht schon nach einigen Generationen nichts mehr wie eine Sandbank seyn dürfte.«

»In der That?« fragte Henry erstaunt.

»Ja, ja so ist es,« erwiederte der Invalide, »und warum sollte es nicht so seyn? warum sollte die Erde, die der Mensch betritt, und aus der er geformt ward, nicht zerbrechlich seyn, wie er selbst? Weniger zerbrechlich als er ist sie ohnehin schon, aber wie könnte er darüber erstaunen; daß sie nicht unzerstörbar ist? Uns aber kann das nur wenig kümmern; die Eintagsfliege, die an einem und demselben Tage geboren wird und vor Alter stirbt, würde thöricht handeln, wollte sie sich über die wahrscheinliche Kürze des Sommers den Kopf zerbrechen.«

18.

Brinkmann wollte Helgoland mit derselben Schiffsgelegenheit verlassen, mit der Henry unter Segel zu gehen beschlossen hatte, und es ward Zeit sich an Bord zu begeben; unterweges sahen sie die Weiber, die am Morgen in der Kirche gewesen waren, und von denen einige das heilige Abendmahl empfangen hatten, mit denselben Blumenkränzen geschmückt, die sie bey der heiligen Feyer trugen, die Anstalten zu einem Tanze unter freyem Himmel treffen.

»Wie ist es möglich!« rief Henry, »wie können eben dieselben Menschen, die noch vor wenig Stunden in Andacht versunken schienen, den übrigen Theil ihres Sonntags auf diese Weise hinbringen!«

»Wir dürfen,« erwiederte der Invalide, »von den menschlichen Geschöpfen keine Beständigkeit erwarten; ich meinerseits sehe nichts Unrechtes in diesem Benehmen. Wahre Religiosität gibt sich nicht durch finstern Ernst zu erkennen, und harmlose Freude scheint mir gar wohl mit ihr verträglich. Uns mag das, der Englischen Sitte wegen, immer etwas seltsam vorkommen; vor Zeiten aber gehörten Tänze zu den religiösen Andachtsübungen; ja einige Gelehrte stellen sogar die Vermuthung auf, daß früher mit jedem Psalm ein Tanz verbunden war, der in der Andachtsübung eben so wichtig gehalten wurde, als die Stimme des Sängers.«

Die beyden Reisegefährten hatten nicht Zeit diese Betrachtungen länger fortzusetzen, das Boot wollte so eben absegeln, und in dieses schifften sie

sich nun nach der Elbe ein. Wind und Fluth begünstigten die Fahrt und so langten sie schon um neun ein halb Uhr Abends vor Cuxhaven an.

Seit der Abfahrt von Helgoland hatte Brinkmann fast kein Wort gesprochen, er war in tiefe Gedanken versunken, und diese schienen von schwermüthiger Art; wie ein oft wiederhohlter dumpfer Seufzer, der dann und wann seiner Brust entstieg, genugsam beurkundete.

Als man landete, both Henry dem Invaliden auf's neue seinen stützenden Arm an, und dieser ward nun nicht länger zurückgewiesen. Brinkmann fragte seinen Gefährten, ob er schon früher hier gewesen sey, welches dieser verneinend beantwortete.

»Da werden Sie,« fuhr der Krüppel fort, »wenn Sie mir vertrauen wollen, wohlthun, mich als Führer zu betrachten; ich denke nach Ritzebüttel zu gehen, einem Orte nicht fern von hier, wo wir ein ruhiges Unterkommen finden werden.«

Henry nahm dies Anerbiethen bereitwillig an, und wandelte mit seinen Reisegefährten durch einen langen engen Pfad, an dessen Ende der erwähnte Ort gelegen war.

Die Nacht war finster, und der Weg so uneben, daß der Invalide sich nur mit Mühe fortzubewegen vermochte, aber er schritt rüstig weiter, freuete sich indeß, als sie Ritzebüttel erreicht hatten, dennoch nicht wenig auf die Ruhe, die ihn hier erwarte.

Der Gasthof aber, zu dem er mit seinem Reisegefährten wanderte, war nicht so still, wie er ihn zu finden gehofft hatte. Berichte von Siegen über die Franzosen, die so eben angelangt waren, hat-

ten alle Herzen mit Freude erfüllt; ein Geiger und ein Harfner bemühten sich den Jubel der Einwohner durch den Zauber ihrer Töne noch mehr zu beleben; während in den Pausen, die dann und wann Statt fanden, ein armselig gekleideter Kerl ein Lied von den Niederlagen Bonapartes sang.

So vergingen geigend, rauchend und singend die Stunden bis Mitternacht; erst als die Gäste fort waren, konnten unsere Reisenden ihr Nachtlager erhalten; endlich war das Zimmer leer, zwey kleine Bettstellen, die in einem Winkel standen, wurden zurecht gemacht, und Henry und sein Begleiter machten Anstalt sich zur Ruhe zu begeben.

Die Luft im Gemache war von der Menge der Gäste drückend warm, und Tabakswolken füllten den Raum noch immer so sehr, daß der junge Burleigh trotz seiner Ermüdung, keinen Schlummer finden konnte. Der Invalide, an solche Unbequemlichkeiten mehr gewöhnt als sein Gefährte, versank dagegen nach wenigen Augenblicken in festen Schlaf.

Henry hatte so eine Stunde wachend dagelegen, und endlich schien es, als ob der Schlummer sich auf seine Augenlieder senken wollte, als ein tiefer Seufzer aus der Brust des schlafenden Krüppels den leichten Schleyer zerriß, der seine Sinne zu umwinden begann.

»Sind Sie vielleicht unwohl?« fragte Henry.

Keine Antwort erfolgte, und Burleigh meynte, sein Reisegefährte schlafe und werde von einem unruhigen Traume gequält. Er versuchte daher wieder zu entschlummern, als sich der Seufzer wiederhohlte. Dies störte den Schlaf des Jünglings, aber er schwieg. Er sah wie sich der Invalide auf

seinem Lager, welches dicht neben dem seinen stand, unruhig hin und her warf, und fragte noch einmahl, was ihm fehle. Brinkmann aber blieb ruhig wie vorhin: plötzlich aber sprang er mit Blitzesschnelle von seinem Bette auf, packte den Jüngling mit der einen Hand gewaltig bey der Schulter, und erhob die andere, während er mit donnernder Stimme ausrief:

»Jetzt, Elender! ist kein Entkommen, — stirb!« — Henry erstarrte; konnte sich aber im ersten Augenblicke seiner Bestürzung dem riesigen Griffe des Invaliden nicht entwinden; endlich aber gelang es ihm sich los zu machen.

»Was solls? was gibts?« — rief Brinkmann in großer Bewegung.

»Das möchte ich Sie fragen,« entgegnete Henry, »Sie, der mich noch vor einem Augenblicke mit Gewalt erfaßte und mir mit dem Tode drohete.«

»Wie, wär' es möglich!« fragte der Invalide, in einem Tone voll Angst und Schrecken. »Was sagte ich? sprach ich etwas von — habe ich einen Nahmen genannt? — Aber was spreche ich denn, ich bin noch jetzt halb im Schlafe. Mir träumte, ich wäre beraubt und fast gemordet, und hätte so eben den Bösewicht ereilt, der mich plünderte und dann versuchte, mir das Leben zu nehmen.«

»Das muß ein furchtbarer Traum gewesen seyn!«

»Furchtbar, ja,« wiederhohlte Brinkmann, »doch was sprach ich — sagte ich etwas Ungewöhnliches?«

»Nichts,« entgegnete Burleigh, »als was sich nach dem Traume, den Sie erzählten, leicht erklären läßt.«

»Ich frage nur,« fuhr der Invalide fort, »weil — weil —« hier schien er verlegen — »weil ich die Gewohnheit habe, im Schlafe allerhand dummes Zeug zu schwatzen, Dinge, welche den, der sie hörte, oft mit Schrecken und Staunen erfüllten. Es thut mir leid, Ihren Schlummer gestört zu haben, ich verspreche Ihnen aber, ihn nicht noch einmahl zu unterbrechen.«

Henry zweifelte nicht, daß Brinkmanns Bericht vollkommen der Wahrheit gemäß sey, und legte sich aufs neue zur Ruhe nieder. Bald versank er auch in einen tiefen Schlummer, aus dem er nicht eher erwachte, als bis es Zeit war, aufzustehen.

Das Bett neben ihm war leer, und er sah Brinkmann seinem Lager gegenüber auf einem Stuhle sitzen, in derselben Stellung, wie er ihn zuerst auf dem Schiffe erblickt hatte. Als Henry sich bewegte, fuhr sein Reisegefährte aus den Träumereyen auf, in denen er versunken schien, bath noch einmahl um Entschuldigung wegen der unwillkürlichen Störung, die er veranlaßt habe, und versicherte, daß er, um keine zweyte herbeyzuführen, gleich, nachdem sein junger Freund wieder entschlummert sey, aufgestanden wäre, und sich mit seinen Gedanken beschäftigt hätte, um wach zu bleiben. Dem Jüngling war es leid, daß die Besorgniß ihn zu erwecken, den Invaliden bewogen hatte, die eigene Ruhe aufzuopfern; aber der Letztere schien die Sache nur leicht zu nehmen, und bemüht, die Unterredung auf andere Gegenstände zu lenken.

Für fünf und zwanzig Mark übernahm es nun der Eigenthümer eines Bootes, Henry und seinen

Gefährten nach Hamburg zu bringen. Windstille, und andere, von einer Fahrt auf der Elbe unzertrennliche Verzögerungen, machten, daß sie erst am zweyten Tage nach ihrer Abfahrt von Ritzebüttel den Ort ihrer Bestimmung erreichten. Während der Fahrt versank der, von den mannigfachen Anstrengungen ermattete Invalide in einen festen Schlaf, welcher mehrere Stunden währte.

Als er erwachte, fragte er mit großer Besorgniß, ob er im Schlummer auch wieder geredet habe; und als Henry dies verneinend beantwortete, versicherte er zu der Frage durch denselben Traum veranlaßt zu seyn, den er auch jetzt, wie damahls in Ritzebüttel, gehabt habe.

Henry folgte seinem Reisegefährten in ein Gasthaus zu Hamburg, wo dieser seine Tochter und ihre Erzieherinn fand, die er dorthin beschieden hatte, Man frühstückte zusammen. Die Tochter war entzückt ihren Vater nach einer Abwesenheit von mehreren Monathen wieder umarmen zu können, und dieser vergaß in der Freude des ersten Wiedersehens auf eine Zeit das feyerlich ernste Benehmen, welches er bisher beobachtet hatte.

Der Anblick der Wiedervereinten ergriff unsern Burleigh ungemein; Thränen füllten seine Augen, als er auf die Scene des Entzückens schauete. Er gedachte, wie er einst gehofft hatte, sich eines ähnlichen glücklichen Moments erfreuen zu können, und wie alle seine Hoffnungen mit einem einzigen furchtbaren Schlage zertrümmert worden waren. Bey dieser Erinnerung sank der Kummer schwer auf seine Seele nieder.

»Ich sollte mich grämen, theurer Vater,« sprach die Tochter seines Reisegefährten, »über das Unglück, das Ihnen begegnete, und darüber, daß Sie auf Krücken zurückkehren, aber ich bin so glücklich Sie wieder umarmen zu können, daß ich fast Ihres Mißgeschicks froh seyn könnte, weil es Ihren Wanderungen Einhalt gebiethen, und Sie nöthigen wird in meiner Nähe zu verweilen.«

»Freue dich, Luise, deines glücklichen Alters,« entgegnete der Vater, »du kannst noch alle Dinge in der Welt mit Blicken voll Hoffnung betrachten. — Dein ist noch das Vorrecht, der Biene gleich, die Honig aus der armseligsten Pflanze saugt, Glück aus den Uebeln des Lebens zu ziehen. Aber ach! —«

»Halt, halt, mein Vater!« rief die Tochter. — »Aber ach! — ist ein trauriger Anfang einer Periode. Ich muß mich pflichtwidrig gegen meinen Vater auflehnen, wenn ich sehe, daß er im Begriffe steht die Freude des Augenblicks durch Prophezeihung künftiger Uebel zu trüben.«

Ueber die reizende Wange des lieblichen Mädchens rollte bey diesen Worten eine Thräne kindlichen Entzückens, und Henry glaubte, als er auf ihre lockenumwallte Sylphengestalt blickte, alle Lieblichkeit, alle Grazie vereint zu sehen, mit denen die Mahler ihre Göttergebilde auszustatten pflegen. Von ihr fielen seine Blicke auf Brinkmann, und er sah zu seinem Erstaunen das Gesicht desselben wieder mit dem feyerlichen Ernst umwölkt, den es ihm während der Reise von England gezeigt hatte. Dieser gab indessen den Bitten seiner Tochter nach, und vollendete die Phrase nicht, die er

begonnen hatte; des Frohsinns aber, den das liebliche Mädchen bey ihm hervorrufen wollte, schien seine Brust nicht empfänglich zu seyn.

Auf die schöne Luise blicken, ihrer Silberstimme horchen, war eine Beschäftigung, die unser Burleigh den ganzen Tag über hätte fortsetzen können; aber er bedachte, daß andere Dinge seine Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen. Brinkmann hatte von seinem Reisegefährten gehört, daß dieser gekommen war, eine Stelle in einem Hamburger Handlungshause zu bekleiden, und so trennten sie sich, nachdem sie auf herzliche Weise von einander Abschied genommen hatten.

Es forderte eine Entschlossenheit, der Henry kaum fähig war, Brinkmann ohne große Gemüthsbewegung abreisen zu sehen, und den letzten Blick auf die reizende Gestalt seiner liebenswürdigen Tochter zu werfen. Sie hatten ihn zu sich nach Leipzig eingeladen, wo sie zu wohnen gedachten, durch seine Pflicht aber an Hamburg gebunden, wo er, wie er glaubte, wenigstens mehrere Jahre bleiben würde, hoffte er nicht seine neuen Freunde je wiederzusehen. Das seltsame Benehmen, welches Brinkmann bey dem Bilde seiner Mutter gezeigt hatte, war noch lebhaft in der Erinnerung des Jünglings, der in seinen Unterredungen mit dem Invaliden mehreremahl vergebens bemüht gewesen war, das Gespräch wieder auf diesen Gegenstand zu lenken. Jede, auch nur die leiseste Spur von Neugier in dieser Rücksicht, bestimmte den Befragten stets die Unterredung auf der Stelle abzubrechen, und in tiefes schwermüthiges Nachdenken zu versinken. Jetzt,

da er sich auf immer von ihm trennen sollte, hätte Henry gern es noch einmahl versucht, den Schlüssel dieses ihm unerklärbaren Räthsels von ihm zu erhalten; aber das Benehmen des Invaliden, bey seinen frühern Fragen in dieser Rücksicht, lähmte seine Zunge.

Als sich sein Reisegesellschafter mit seiner Familie entfernt hatte, wechselte Henry seine Kleider, und bath den Gastwirth, ihm die Wohnung des Handlungshauses R. und Comp. zu bezeichnen.

»Ich bin mit Vergnügen bereit, Ihnen zu zeigen, wo sie war,« erwiederte der Gastwirth.

»Wo sie war?« wiederhohlte Henry.

»Nun ja, ihre alte Wohnung!«

»Die zu sehen, trage ich kein Verlangen. Nach ihrer jetzigen wünsche ich geführt zu werden.«

»Sie haben keine,« versetzte der Gastwirth trocken: »Ihr Haus brannte vorgestern bis auf den Grund nieder, noch jetzt ist das Feuer kaum gelöscht, während der Hausherr, der durch diesen Unfall ganz oder größtentheils zu Grunde gerichtet seyn soll, darüber den Verstand verloren hat und bewacht wird; die Geschäfte der Firma sind begreiflicherweise dadurch in Stocken gerathen.

»Wie, wär's möglich?« fragte Henry erstaunt.

»Es ist nur zu wahr,« versicherte der Befragte, »dort die Straße hinab, können Sie die rauchenden Ruinen schauen. Sie bedürfen keines Führers; die Brandstätte ist noch immer von einer Menge Volks umgeben.«

So sprechend, verließ der Gastwirth das Zim-

mer, und Henry sah mit Bestürzung und unbeschreibbarem Kummer, mit dem Wohnhause der Abgebrannten auch das Gebäude seines Glücks zertrümmert, und erblickte sich in einem fremden Lande, allein, verlassen, ohne Mittel zu seinem Unterhalte, und ohne irgend eine Hülfsquelle, sich nach England zurück, oder nach einem andern Orte begeben zu können.

Ende des ersten Theiles.

In Schade's Verlag ist ganz neu erschienen,
und in
allen Buchhandlungen der Oesterr. Monarchie
zu haben:

Briefsteller für Frauen.

Eine
Sammlung von Musterbriefen
von
Amalie von Seldt.

Mit einer Anleitung zum Briefschreiben.

Taschenformat. 1826. In Umschlag brosch. 1 fl. 6 kr.
Conv. Münze.

Ein Briefsteller für Frauen konnte nur aus der Feder einer gebildeten Frau hervorgehen, welche so innig vertraut mit dem zarten Sinne, der liebenden Thätigkeit, dem tiefen Gefühl ihres Geschlechtes ist, wie die schon durch andere gelungene Leistungen im Fache der schönen Literatur rühmlichst bekannte Verfasserinn. Denn, was das Weib in seiner Brust trägt, kann die Feder in männlicher Hand nie mit dieser Innigkeit und Wahrheit in die Schriftsprache über-

tragen. Daher sind diese 134 Briefe im eigentlichen Sinne des Wortes Musterbriefe, und zwar nicht einmahl allein für Frauen, um sich derselben bey brieflichen Mittheilungen als Vorbild zu bedienen, sondern auch für Männer, um aus denselben zu entnehmen, was das gebildete Weib in den mannigfachen Verhältnissen des Lebens denkt und fühlt, und sich darüber in der Schriftsprache mittheilt. Diese Briefe selbst stehen in einem genauen Zusammenhang mit einander, dem ein geschlossenes Familien- und Freundschaftsverhältniß zum Grunde liegt, und wodurch dieselben zu einem Ganzen, gleichsam zu einem Roman sich bilden, der das Interesse des Lesers auf vielfältige Weise fesselt.





